

SONDERDRUCK

aus

Claus-Joachim Kind

ULM-EGGINGEN

Die Ausgrabungen 1982 bis 1985
in der bandkeramischen Siedlung und
der mittelalterlichen Wüstung

FORSCHUNGEN UND BERICHTE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG 34
STUTT GART 1989

Eine Interpretation des winkligen Befundes erscheint auf den ersten Blick schwierig. Die schmalen Rinnen an seiner Basis machen jedoch eine Deutung als Fahrweg naheliegend. Offensichtlich haben sich in dem stark durchwühlten Weg einzelne Wagenspuren besonders tief eingegraben und werden so als schmale Rinnen überliefert. Es kann angenommen werden, daß auf dem Weg die großen Kalksteine zum Brennofen gekarrt wurden. Durch ihr enormes Gewicht erklärt sich auch die tiefe Zerwühlung des Weges. Innerhalb der Weganlage wurden zahlreiche Scherben gefunden. Sie lassen wie die stratigraphische Überschneidung mit den Grubenhäusern T und Ag den Schluß zu, daß der Weg spätestens im Hochmittelalter angelegt wurde. Es ist aber auch denkbar, daß der nord-süd-orientierte Zweig 157/10 das ältere Gehöft I säumte, jedoch erst durch das starke Befahren im Zusammenhang mit dem Betrieb des Kalkbrennofens die heute dokumentierte Form angenommen hat.

6.2 Interpretation der Befunde

U. GROSS

6.2.1 Die mittelalterliche Siedlung

Welchen Namen trug einst die südwestlich von Ulm-Eggingen in der Flur 'Lippenöschle' zu Teilen ergrabene mittelalterliche Siedlung? Für die heutige Gemarkung von Eggingen sind zwei abgegangene Dörfer überliefert: Dickingen und Wißlingen.¹ Während das erstgenannte aufgrund seiner gesichert nordöstlichen Lage nicht in Betracht kommt, wurde eine Identifizierung der erforschten Ansiedlung mit dem nur einmal, gegen Ende des 15. Jh. (1494/96) genannten Wißlingen schon vorgenommen.² Da diese späte Erwähnung aber die Lage von Wißlingen nicht näher umschreibt, ist letzte Sicherheit nicht gegeben. Hinzu kommt, daß in der Nähe der Grabungsstelle die Geländebezeichnung 'Ristberg' auf ein abgegangenes, bereits zum Jahre 1294 urkundlich bezeugtes Dorf 'Russberg' zurückzuführen ist.³ Dieses Areal zählt heute allerdings schon zur Gemarkung von Ulm-Einsingen.⁴ Aufgrund der unsicheren historischen Einordnung wird im folgenden nur von 'Egginger Funden' oder Funden aus der Flur 'Lippenöschle' die Rede sein. Der Siedlungsplatz ist Bestandteil eines Kleinraumes zwischen Hochsträß im Norden und der Donau im Süden, in dem frühe Ortsnamen auf '-ingen' häufig sind: Söflingen, Grimmelfingen, Ermingen, Schaffelkingen, Eggingen, Einsingen, Ringingen. Von diesen sind die ersten drei durch Reihengräberfunde als me-

rowingerzeitliche Gründungen ausgewiesen.⁵ Die Karte (Abb. 218) mit den Erstnennungs-Eintragungen⁶ bringt klar zum Ausdruck, daß es um die schriftliche Überlieferung bei den Ulm umgebenden Ortschaften schlecht bestellt ist. Außer über die als karolingische Pfalz 813?/854 erstmalig auftauchende 'villa' Ulm⁷ ist über kaum einen anderen Platz aus dem ersten nachchristlichen Jahrtausend etwas in Erfahrung zu bringen. Ein Blick auf Karte IV 3 des Historischen Atlas von Baden-Württemberg bestätigt dies: auch bei den Bezirksnamen des 8. bis 12. Jh. fehlt für das Ulmer Umland die Überlieferung, während für die Nachbarregionen im Süden, Westen und Norden (Illergau, Albuinesbaar, Aulaufrisbaar, Muningiseshuntari, Flina) Bezeichnungen tradiert wurden.⁸ Ob unsere Grabungsstelle in einem 'Ulmgau' gelegen hat, hängt von der Lösung der umstrittenen Frage ab, wie die Lageangabe Eggingens („in pago prope Ulmam“) in einer Quelle des Jahres 1096 zu deuten ist.⁹ Dieselbe Unsicherheit, welche die nur partielle Ausgrabung der Siedlung im 'Lippenöschle' bei der Festlegung des Siedlungsbeginns mit sich bringt – es könnten im nicht erforschten Bereich durchaus ältere Funde vorhanden sein –, herrscht auch hinsichtlich der Auffassungszeit. Reichen die jüngsten Funde des dicht bebauten Areals im Norden nur bis ins frühe 14. Jh., so muß das noch keineswegs für das ganze Dorf den Zeitpunkt des Wüstwerdens anzeigen. Unter den Lesefunden aus dem südlicheren Teil, der fast ausschließlich vorgeschichtliche Befunde lieferte, befindet sich das Randstück einer Schüssel (Taf. 119,13), das mit größerer Wahrscheinlichkeit bereits dem 15. als noch dem 14. Jh. angehört. Nach den vorhandenen Indizien steht somit lediglich fest, daß die mittelalterliche Siedlung irgendwann im Laufe der Wüstungsperiode des 14. und 15. Jh. abgegangen ist. Gerade im Ulmer Raum fielen zahlreiche Plätze im ausgehenden Mittelalter wüst. Zu den rund 60 namentlich bekannten Wüstungen des ehemaligen Kreises Ulm ist nach den Vermutungen von H. Grees nochmals dieselbe bis doppelte Anzahl ungenannter Orte hinzuzurechnen.¹⁰

1 Land Bad.-Württ. VII (1978) 265 (Einsingen).

2 Schmidt 1984, 174. – Reichardt 1986, 337f.

3 Reichardt 1986, 245.

4 Land Bad.-Württ. VII (1978) 265 (Einsingen).

5 Nachweise der Reihengräber-Fundstellen: Kreisbeschreib. Ulm (1972) 299ff. (Chr. Seewald).

6 Nachweise der Erstnennungen: Reichardt 1986, 1 ff. – Land Bad.-Württ. VII (1978) 264ff.

7 Schmitt 1974, 9ff.

8 Historischer Atlas Bad.-Württ., Karte IV 3: Bezirksnamen des 8.–12. Jh. (A. Bauer u. H. Jänichen).

9 Kreisbeschr. Ulm (1972) 317 (H. Jänichen).

10 Kreisbeschr. Ulm (1972) 414 (H. Grees).

6.2.2 Ebenerdige Bauten

Der Besprechung und Einordnung der einzelnen Bautypen sei eine Übersicht vorangestellt, aus der die vorhandenen Anhaltspunkte für die chronologische Einstufung hervorgehen. Diese sind recht spärlich und beschränken sich auf Überlagerungen bzw. Annäherungen, da in keinem Falle mehr originale Böden mit datierenden Funden aus der Nutzungszeit angetroffen wurden. Aus dieser Tatsache resultiert auch, daß bis auf zwei Ausnahmen die Feuerstellen fehlen, welche als Entscheidungshilfe bei der Frage nach einer eventuellen Wohnnutzung angesehen werden.

Das nur randlich ergrabene Haus Aq wird überlagert von dem vermutlichen Speicher Av. Aus dieser Vierpfosten-Grube kamen Scherben des 13. Jh. zutage. Welches Verhältnis zu dem mit As bezeichneten Hausfragment besteht, ist unklar. Bau K ist jünger als das darunter befindliche Grubenhaus M der ältesten Besiedlungsphase. Er wird seinerseits durch die beiden eingetieften Gebäude H und I geschnitten, welche im ausgehenden 12./frühen 13. Jh. (H) bzw. im späten 13./frühen 14. Jh. aufgelassen und verfüllt wurden. Von den gleichfalls überlagernden Häusern An und Ar konnten keine gesicherten vollständigen Grundrisse gewonnen werden. Haus Ak ist über Grubenhaus L angelegt worden, das nach den eingeschlossenen Funden der 'Goldglimmer-Ware' irgendwann zwischen der Karolingerzeit und etwa dem 11. Jh. existierte; geschnitten wird es von Grubenhaus G aus dem späten 12. oder 13. Jh. Ob das kleinere, nicht vollständig erfaßte Gebäude Au älter oder jünger als Ak anzusetzen ist, kann nicht entschieden werden. Haus Ai greift mit einem Pfosten in Grubenhaus Ao ein, aus dem Material des frühen Siedlungsabschnittes vorliegt. Für Gebäude O kann nur ausgesagt werden, daß es wohl kaum gleichzeitig mit dem nächst benachbarten Grubenhaus Q des 11. (?) Jh. bestanden haben wird. Für ein höheres Alter gegenüber Q könnte die konstruktive Ähnlichkeit (Wandgräben) mit dem Großbau K sprechen. Gebäude Ap steht über Grubenhaus N, das anhand seiner Verfüllung, die hauptsächlich die langlebige 'Goldglimmer-Ware' enthält, nur grob der Zeit vor Aufkommen der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' zugewiesen werden kann. Auch der west-östlich gerichtete Zweig des 'Weges', auf dem sich der Kalkbrennofen befindet, ist älter als Ap. Da er wiederum Grubenhäuser als aufgegeben voraussetzt, deren jüngste Funde ins 12. Jh. datieren, sollte Haus Ap der jüngsten Bestehenszeit der Ansiedlung (zumindest in diesem Bereich) im 13./frühen 14. Jh. angehören. Die Baulichkeiten S und Aw sind allein dadurch mit einem vagen Zeitansatz versehen, daß die benachbarten Grubenhäuser D und R nur frühmittelalterliche

Keramik erbrachten. Entsprechend ist Haus Ax nur durch seine Lage im jüngeren Siedlungsteil (nordöstlicher Grabungsbereich) altersmäßig einzuordnen. Bei Haus Ah ermöglicht die Tatsache der Störung durch Grubenhaus Ae immerhin die Feststellung, es sei keines der spätesten Gebäude am Platze. Ob Haus At ihm vorausgeht oder nachfolgt, muß unentschieden bleiben. Dessen Berührung mit dem spätesten Grubenhaus dieses Nordostteils, Haus Z, macht wie bei dem Verhältnis O-Q eine Ungleichzeitigkeit wahrscheinlich. Bei nebeneinander bestehenden Bauten hätte man sicherlich, schon der Dächer wegen, einen gewissen Abstand gehalten. Für Gebäude Ab ist die Lage klarer. Dank der Überlagerung durch Grubenhaus Y des 12. Jh. ist es als früher Bestandteil des nordöstlichen 'Ausbau-Bereiches' der Siedlung ausgewiesen. Ähnliches gilt für Haus Ac, weil auch hier die Störung (durch Grubenhaus V) schon bald erfolgt sein muß. Der vermutlich einem Speicher zugehörige Grundriß Ad und das fragmentarische Haus Al müssen mangels datierender Kleinfunde aufgrund der Lage wie die übrigen Bauten östlich des 'Weges' ins Hoch- oder Spätmittelalter verwiesen werden.

Der bei Betrachtung des Befundplanes eindrucksvollste Grundriß (Haus K) war bereits vorab Gegenstand einer ausführlichen Erörterung,¹¹ aus der auch ein Rekonstruktionsversuch resultierte. Das etwa 20 m lange und 12 m breite Gebäude hebt sich, neben seiner Größe, besonders deshalb von den übrigen Bauspuren ab, da bei drei Stützenreihen Wandgräben dokumentiert werden konnten. Dieses konstruktive Detail tritt sonst nur an Haus O nochmals auf. Haus K wirkt beim ersten Hinsehen wie ein dreischiffiges Gebäude, dessen Seitenschiffe mit ca. 1,5 m bzw. 2 m Breite weniger als ein Viertel bzw. Drittel des Mittelschiff-Quermaßes erreichen. Die nähere Beschäftigung ergibt jedoch, daß genau auf der Mittelachse noch drei Pfostenlöcher hinzuzurechnen sind, deren mittleres exakt auf dem Schnittpunkt von Quer- und Längsachse liegt. Da der Grundriß mit seiner regelmäßigen Zuordnung von Pfosten der äußeren Stützenreihe zu solchen der inneren sehr an mehrschiffige Holzkirchen des Frühmittelalters erinnert, liegt eine analoge Dachkonstruktion (Sparrendach)¹² nahe. Dem widersprechen freilich die drei erwähnten Mittelstützen. So erwog E. Schmidt seinerzeit eine Kombination aus Pfetten- und Sparrendach.¹³ Aus der Rekonstruktionszeichnung¹⁴ geht hervor, daß man sich die inne-

11 Schmidt 1984, 174 ff.

12 Rekonstruktionen einer dreischiffigen Holzkirche in der Art des Baues I von Brenz a. d. Brenz: Ahrens 1982, 120 Abb. 72.

13 Schmidt 1984, 176.

14 Schmidt 1984, 176 Abb. 5.

ren wie äußeren Stützen als Teile geschlossener Wände vorzustellen hat. Da die Wandgräben weder auf der Ostseite vollständig noch auf der West- und äußeren Südseite überhaupt festzustellen waren, wird man aus ihrem Fehlen auf Höhe der beiden äußeren Mittelstützen kaum den Schluß ziehen müssen, hier habe es überhaupt keine inneren Wände gegeben. Es ist analog zu den weiter unten noch anzusprechenden bayerischen Parallelen durchaus denkbar, daß der zweischiffige Innenraum allseitig begrenzt war. Trifft dies zu, und auch der Abstand der äußeren Pfosten der Firstsäulenreihe zu den Außenwänden, welcher in etwa den Seitenschiffbreiten entspricht, deutet darauf hin, so war das 'innere Haus' von einem vierseitigen 'Umgang' umgeben. Zugänge zu diesem Kernhaus wie zum Umgang müssen im Westteil vermutet werden, wo in allen Trägerreihen jeweils einmal größere als die üblichen Stützenabstände angetroffen wurden.¹⁵ Die Position der westlichen und der östlichen Firstsäule in der angenommenen inneren Wand, jedenfalls beträchtlich von der jeweiligen Außenwand zurückgesetzt, legt als Bedeckungsform ein abgewalmtes Dach nahe.¹⁶

Welche Wandkonstruktion man anzunehmen hat, ist nicht mit letzter Sicherheit zu ermitteln. Neben einem Aufbau der Pfostenzwischenraumfüllungen aus Flechtwerk mit beidseitigem Lehmverputz wären auch zwischen die Stützen eingespannte Holzschwellen denkbar, auf denen senkrecht oder waagrecht Bretter oder Bohlen eingenuet waren. Da jedoch nicht nur die frühmittelalterlichen Volksrechte,¹⁷ sondern auch noch spätmittelalterliche Bauverordnungen die Türschwelle besonders hervorheben,¹⁸ ist die erste Möglichkeit wohl die wahrscheinlichere.

Bei den Bauten K und O, welche als einzige Wandgräben besitzen, hätte man demnach nur mehr Sorgfalt darauf verwendet, den Wandfuß gut einzutiefen, während man sonst überall wohl nur mit dem Lehmverputz eine Abdichtung der Wand zu ebener Erde herzustellen versuchte oder aber die Eintiefung der Wandunterkante so seicht vornahm, daß sie im dokumentierten Befund der Grabung nicht mehr faßbar wurde.

Die auffälligste Eigenheit des Hauses K, die Kombination von Firstpfetten- und Sparrendach, erfordert eine Umschau bei anderen mehrschiffigen Häusern des Früh- und Hochmittelalters, in die auch Holzkirchen mit einbezogen werden sollen:

	Länge	Breite
Brenz a. d. Brenz ¹⁹	12,50 m	9,20 m
Pier ²⁰	10,15 m	8,20 m
Breberen ²¹	mind. 13,00 m	9,60 m
Striep II/NL ²²	mind. 11,00 m	9,00 m
Kelheim ²³	ca. 14,00 m	10,00 m

Oberbarbing-Kreuzhof ²⁴	ca. 16,00 m	10,00 m
Berslingen/Schweiz ²⁵	ca. 14,00 m	12,50 m
Kirchheim ²⁶ (Haus 5)	8,50 m	7,80 m
Kirchheim (Haus 6)	größer als 6,30 m	7,20 m.

Wie die Zusammenstellung zeigt, übersteigt die maximale Breite keines der dreischiffigen Gebäude (alle bis auf Oberbarbing-Kreuzhof(?), Berslingen und Kelheim) die Grenzmarke von 10 m, gleich, ob es sich um solche kirchlicher oder profaner Verwendung handelt. Sicher vierschiffige Bauten sind zwei kleinere Kirchheimer Häuser, die mit Breitenmaßen von stark 7 und knapp 8 m nicht an Haus K heranreichen. Das ist schon eher bei dem wahrscheinlich vierschiffigen Haupthaus des 'Herrenhofes' von Oberbarbing-Kreuzhof²⁷ der Fall; dessen Abmessungen werden jedoch auch von einem dreischiffigen Kelheimer Bau noch annähernd erreicht. Haus A im wüsten Berslingen/Schweiz²⁸ übertrifft alle anderen angeführten Gebäude in der Breite, die mit ca. 12,5 m noch etwas über derjenigen unseres Gebäudes K liegt.

Diese ungewöhnlichen Breitenmaße scheinen die schlüssigste Erklärungsmöglichkeit für das Vorhandensein der zentralen Stützenreihe, auf deren lange Lebensdauer gleich noch einzugehen sein wird, zu bieten. Man war wohl nicht überzeugt, die an den oben aufgeführten dreischiffigen Beispielen angewandten Sparrendach- oder (für Kelheim rekonstruiert)²⁹ abgefangenen Firststielkonstruktionen könnten die Stabilität eines allein im Mittelschiff schon 7 m breiten Gebäudes garantieren. Solch breite Räume

15 Diese deutlichen Hinweise auf Türen sind weitere Argumente für ein allseitig geschlossenes 'inneres' Haus. Wären die Schmalseiten ohne innere Wände gewesen, hätten sich Zugänge an den Längsseiten erübrigt.

16 Daß im Inneren keine Decke anzunehmen ist, geht aus einer einschlägigen Stelle im alamannischen Volksrecht hervor: ein Neugeborenes kann die vier Wände und den First des Hauses erblicken (Dölling 1958, 29).

17 Dölling 1958, 23; 30.

18 Scholkmann 1978, 50.

19 Ahrens 1982, 504.

20 Ahrens 1982, 520.

21 Ahrens 1982, 503.

22 Ahrens 1982, 558f.

23 Engelhardt 1978, Abb. 3.

24 Osterhaus 1977, Abb. 2.

25 Guyan 1971, 202f. (Gesamtplan).

26 Dannheimer 1973, 158 Abb. 4.

27 Von Osterhaus dreischiffig rekonstruiert; aufgrund mehrerer, untereinander gleiche Abstände aufweisender, in der Mittelachse befindlicher Pfostenverfärbungen ist jedoch eher Vierschiffigkeit zu vermuten (Osterhaus 1977, Abb. 2;3).

28 Von Guyan wird nur der kleinere Bau B als vierschiffig angegeben; bei Haus A ist aber trotz des überlagernden(?) West-Ost-Gebäudes klar erkennbar, daß eine der äußeren östlichen Stützenreihe korrespondierende westliche Pfostenflucht vorhanden ist (Guyan 1971, 202f.).

29 Engelhardt 1978, Abb. 3.

sind stützenfrei nur an einigen einschiffigen Großbauten Süddeutschlands zu belegen. So in Burgheim³⁰ bei Neuburg/Donau, wo allerdings sehr eng gesetzte Pfosten in umlaufenden Wandgräben einen massiveren Wandaufbau anzeigen, oder im nahegelegenen Heidenheim-Schnaitheim ('Seewiesen'),³¹ wo die an sich schon kräftigen Pfosten an den Längswänden noch in fünf von acht Fällen durch weitere Stützen verstärkt wurden.

Die Gliederung des Hauses K in schmale, umgangsartige Seitenschiffe und eine breite, durch die eingestellte Firststütze kaum beeinträchtigte Mittelpartie zeigt große Ähnlichkeit mit dem Wohnhaus, das T. Gebhard 1951 aus den Angaben der Lex Baiuvariorum rekonstruieren konnte,³² und dessen archäologischer Nachweis 1970 H. Dannheimer gelang.³³ Die Übereinstimmung dieses ersten Beispiels auf alamannischem Boden in Süddeutschland (Haus K) mit den bajuwarischen Wohngebäuden ist für Haus K auch in chronologischer Hinsicht vorhanden. Neben den eingangs dargelegten stratigraphischen Beobachtungen weist vor allem ein ¹⁴C-Datum (700–870 n. Chr.) auf das ausgehende erste Jahrtausend als Erbauungs- und Nutzungszeit.

Anders verhält es sich mit Haus Ab. Es entspricht im großen und ganzen Bau K recht gut. Lediglich die Wandgräben fehlen, wie überhaupt bei allen anderen Bauten mit Ausnahme von Gebäude O.³⁴ Auch eine innere Firstsäulenreihe läßt sich finden. Hier nun stehen die beiden äußeren Stützen ganz unzweifelhaft in einer inneren Wand, da sowohl die östliche wie die westliche mit weiteren Pfosten fluchten. Die für Haus K oben schon vermutete Zusammenführung der beiden Seitenschiffe zu einem vierseitigen Umgang bestätigt sich hier. Der aus den Funden der umliegenden Grubenhäuser zu ermittelnde Zeitansatz weicht für Gebäude Ab beträchtlich von demjenigen für Haus K ab, da alle Material frühestens des 11. Jh. erbrachten. Es muß demnach eine Bautradition gegeben haben, nach der mehrschiffige, großdimensionierte Wohnbauten auch noch nach der Jahrtausendwende errichtet wurden. Haus Ab steht keineswegs allein in der süddeutschen Hauslandschaft des Hochmittelalters. Schon 1973 konnte H. Dannheimer anlässlich der Bekanntgabe der Grabungsergebnisse in der frühmittelalterlichen Siedlung von Kirchheim bei München auf einen für die Lebensdauer dieses Bautyps interessanten Befund verweisen.³⁵ Es ist ein Gebäude auf dem 'Burgstall' bei Romatsried in Bayerisch-Schwaben. Ein Steinfundament von ca. 15 m × 6,5 m Größe wird außen teils von einem (Wand-)Graben, teils – in dessen Fortsetzung – von Einzelpfosten begleitet; im Innern zeugen an zwei Stellen Unterlagsteine von axial angeordneten Stützen. Abgesehen von der Umsetzung

des 'inneren' Hauses (so der Sprachgebrauch der Lex Baiuvariorum) in Stein bzw. der Verwendung von Steinmaterial für einen feuchtigkeitsresistenten Unterbau ist auch hier, auf einer Burganlage des 11./12. Jh., das Wohnhaus des frühmittelalterlichen bajuwarischen Gehöftes noch vorhanden!

Ein dritter Großbau in der eben geschilderten Art deutet sich nördlich von Haus K mit einer fast gleichlangen Seitenpartie an (Haus Aq). Wie sein chronologisches Verhältnis zum Nachbargebäude K aussah, ist ungewiß. Es könnte ihm vorausgegangen sein (zeitgleich mit dem von K überlagerten Grubenhäuser M?), könnte es aber auch abgelöst haben. Sicher ist nur die Vorzeitigkeit gegenüber der eingreifenden Vierpfosten-Grube Av aus dem 13. Jh..

Gleich den bajuwarischen Ansiedlungen Kirchheim³⁶ bei München, München-Englschalking³⁷ und Eching,³⁸ für die allerdings jeweils eine frühmittelalterliche Datierung vorgeschlagen wird, ist auch in Eggingen das Großhaus mit mehreren inneren Stützenreihen der am besten faßbare Wohnhaustyp des Früh- und Hochmittelalters. Vergleichbares fehlt in Siedlungen des fränkischen Teils von Süddeutschland völlig, wie die Baubefunde in den Wüstungen Zimmern³⁹ im Kraichgau und Wülfigen⁴⁰ am Kocher oder in der Befestigung von Roßtal⁴¹ bei Fürth lehren. Das oben bereits genannte Schnaitheimer Haus muß gleich noch einmal herangezogen werden, wenn es um Gebäude O geht. Bereits bei dessen erster kurzer Vorstellung⁴² wurde als singulär hervorgehoben, was beim flüchtigen Hinsehen wie eine Kombination aus Zwei- und Dreischiffigkeit wirkt. Läßt man das eigentliche Haus auf der Höhe des westlichsten Pfostens im nördlichen Wandgraben enden, resultiert daraus im Grundriß eine Symmetrie: die Doppelpfostenstellungen trennen dann jeweils im Osten und Westen etwa 2 m tiefe Querräume ab, während in der Mitte, durch

30 Krämer 1951/52, 200ff. Abb. 2.

31 Biel 1983, 188 Abb. 175 B.

32 Gebhard 1951, 234f. mit Abb. 3. – s. auch: Dimt 1977, 163; Rekonstruktionen: 172; 176.

33 Dannheimer 1973b, 152ff.

34 Die hier, wie auch bei Haus K, nicht umlaufend festgestellten Wandgräben begegnen auch an anderen Plätzen, so z. B. am Haupthaus und der Kirche in Oberbarbing-Kreuzhof (Osterhaus 1977, Abb. 2; 3), in Zimmern im Kraichgau (Lutz 1970b, 105 Abb. 68) oder in Gladbach bei Neuwied (Wagner u. a. 1938, 180ff. Beil. 3).

35 Dannheimer 1973, 163 Abb. 8.

36 Arch. Jahr Bayern 1980 (1981) Abb. 12 (nach S. 24).

37 Arch. Jahr Bayern 1983 (1984) 141 Abb. 97.

38 Arch. Jahr Bayern 1983 (1984) 140 Abb. 96.

39 Lutz 1970b, 105 Abb. 68.

40 Schulze 1976/77, 165 (das als möglicherweise vierschiffig anzusehende Haus 43 ist nur zur Hälfte ergraben).

41 Schwarz 1974/75, 249f. mit Abb. 63.

42 Kind 1984, 28f. mit Abb. 14 D.

die Firstträger bedingt, ein zweischiffiger Raum von mehr als 7 m Länge entsteht. Besagter Grundriß in den Heidenheim-Schnaitheimer 'Seewiesen' zeigt an seiner westlichen Schmalseite eine Querabtrennung von annähernd 3 m Größe.⁴³ Hinsichtlich der Zweckbestimmung dieser Hausteile wäre zu überlegen, ob es sich nicht um fest mit größeren Bauten verbundene Speicher handeln könnte,⁴⁴ die als eigenständige rechteckige Baulichkeiten meist bescheidener Abmessungen von norddeutschen Plätzen bekannt sind, südlich des Mains aber bisher kaum zu fassen waren (s. u.). Da beim Egginger Haus O außerhalb der beiden Wandgräben, aber in deren Flucht, im Westen noch weitere Verfärbungen zu verzeichnen waren, ist möglicherweise mit einer schmalseitig offenen Vorhalle zu rechnen.

Weitere zweischiffige Konstruktionen liegen mit den Gebäuden Ai, Ak, U und At vor, die ganz unterschiedliche Größen vertreten. Das kleinste Gebäude ist Haus Ai mit Abmessungen von 7,4 m × 3,4 m. Die fehlenden Mittelpfosten an den Schmalseitenwänden legen Walmdachform nahe. Mit 13 × 6 m bzw. 16 × 6 m sind die Häuser At und Ak beträchtlich größer, ohne jedoch an Haus U heranzureichen. Bei gleicher Breite (6 m) läßt sich hier eine Länge von etwa 20 m aus der nördlichen Stützenreihe erschließen.

Bei den drei letztgenannten Baulichkeiten ist die im Vergleich zu den oben behandelten Häusern K, O, Ab und Aq größere Distanz der Wandpfosten untereinander hervorzuheben, die bis zu 3,6 m betragen kann. Wie die drei- und vierschiffigen Gebäude in der Regel als Haupt- und Wohngebäude angesprochen werden,⁴⁵ so sieht man Bauten mit einer inneren Stützenreihe, wiederum gestützt auf die Aussagen des bajuwarischen Stammesrechts, als Nebengebäude (Scheunen und Ställe) an.⁴⁶ Das Fehlen von Feuerstellen kann im 'Lippenöschle' nur schlecht als Argument für eine solche Funktionszuordnung dienen, da eingangs schon dargelegt wurde, wie schlecht es um die Existenz von originalen Nutzungshorizonten innerhalb der Bauten bestellt ist. Es ist vor allem das Vorhandensein der mehrschiffigen Großbauten K, Ab und Aq und deren Übereinstimmung mit den ergrabenen wie aus den Schriftquellen rekonstruierten bajuwarischen Wohnhäusern, das eine Einordnung der zweischiffigen Gebäude als vorwiegend größere Wirtschaftsgebäude wahrscheinlich macht.

Die angesichts der Größe von Bau U wenig massiven Pfosten werfen die Frage auf, ob man nicht – analog zu den wandlosen Baulichkeiten der Lex Baiuvariorum,⁴⁷ denen mit Schlüssel und Schloß verschließbare⁴⁸ gegenüberstanden – auch in Eggingen überdachte, aber seitlich offene Konstruktionen zu erwarten hat. Eine Sonderform des zweischiffigen Hauses könnte

Bau Ah vertreten. Wahrscheinlich liegt hier eine exzentrische, d. h. nach Norden verschobene Innenstützenreihe vor. Dadurch wirkt das Gebäude sehr breit und weicht von den Proportionen der übrigen Baulichkeiten ab; der südliche, größere Teil mit seinen 4 m Breite paßt, für sich allein genommen, dagegen gut in den allgemeinen Rahmen. So sehr diese ungleiche Zweischiffigkeit im ersten Moment erstaunt, so wenig ungewöhnlich ist sie doch bei gezielterer Nachsuche. Stärker ausgeprägte Beispiele als in Wülfigen⁴⁹ kommen in Zimmern⁵⁰ bei Eppingen, vor allem aber in Kelheim⁵¹ vor. Dort konnte man sowohl an der nördlichen wie an der südlichen Langseite gelegene, schmale, seitenschiffartige Gebäudeteile in einiger Anzahl dokumentieren.

Derselben Bauform wird auch Bau Ap zugehören, welcher jedoch weniger gut erhalten ist als das eben besprochene Haus Ah. Im Unterschied zu letzterem, mit dem es längenmäßig übereinstimmt, ist es etwa einen Meter schmaler. Darüber hinaus liegt das 'Seitenschiff' auf der Südseite. Für seine ungleichmäßige, von West nach Ost zunehmende Breite kann wiederum auf eine Parallele in Kelheim verwiesen werden.

Von einschiffigen Konstruktionen zeugen zwei vollständige Befunde, ein wohl zu großen Teilen ergrabener sowie ein nur randlich erfaßter Grundriß. Die beiden in ihrer Gesamterstreckung aufgedeckten Bauten sind grundlegend verschieden. Bei Haus Ax hat man ein kleineres Nebengebäude von 6 m × knapp 3 m vor sich. Haus S mißt demgegenüber 11,6 m in der Länge und zwischen 4 und 4,6 m in der Breite. Auffällig sind bei ihm die ausbauchende, sich zu den Schmalseiten hin ungleichmäßig verjüngende Form und die stark variierenden Pfostenabstände. Im Bereich der größten Distanz zwischen zwei Stützen einer Langseite liegt fast genau auf der Mittelachse des Hauses eine große Feuerstelle. Die zur Hausmitte hin wachsende Breite erinnert an die sächsisch-friesischen

43 Biel 1983, 188 Abb. 175 B. – Abgetrennte Gebäudepartien kennt man auch aus Burgheim a. D. (Krämer 1951/52, 200 ff. Abb. 2: Gebäude IV).

44 Die Möglichkeit einer partiellen Nutzung des Dachraumes als Speicher seit dem ausgehenden Frühmittelalter zieht auch B. Trier aufgrund nordwestdeutsch-niederländischer Befunde in Betracht (Trier 1969, 156).

45 Donat 1980, 16. – Gebhard 1951, 233 Abb. 2. – Dannheimer 1973, 160 f. mit Abb. 6.

46 Donat 1980, 70 ff. – Gebhardt 1951, 233. – Dannheimer 1973, 166.

47 Dölling 1958, 25: „... quod baiuvarii scof dicunt, absque parietibus...“.

48 Dölling 1958, 25: „scuria..., si conclusa parietibus et pessullis cum clave munita...“.

49 Schulze 1976/77, 166 Abb. 6,8 (Haus 23); Beil. 3,2 (Haus 15); 4,1 (Haus 24).

50 Lutz 1970b, 105 Abb. 68.

51 Engelhardt 1980, 286 Abb. 12.

Häuser vom 'Warendorf-Typ',⁵² bei denen dieses Merkmal allerdings zumeist stärker in Erscheinung tritt. Eine ähnliche Verjüngung an den Schmalseiten charakterisiert ein 12 m × ca. 4 m großes Haus in der karolingerzeitlichen Siedlung I im abgegangenen Gommerstedt/Thüringen.⁵³ Da es sowohl eine Feuerstelle besitzt als auch zu den drei größten Gebäuden der Ansiedlung zählt, kann dort an einer Funktion als Wohnhaus kaum ein Zweifel aufkommen. Für das Egginger Haus S wird man eine entsprechende Deutung vornehmen dürfen. Leider läßt die Unsicherheit in der Datierung – lediglich die beiden materialführenden Grubenhäuser D und R geben Hinweise auf eine Zugehörigkeit zum älteren Siedlungsabschnitt – keine Aussagen darüber zu, ob Bau S vielleicht eine ältere Hausform vor Aufkommen der mehrschiffigen Bauten in der Art von K repräsentiert oder mit ihnen zeitgleich ist. Die kürzlich bekanntgemachten Ergebnisse einer Wüstungsuntersuchung auf dem Stadtgebiet von Frankfurt a.M.⁵⁴ entheben der Notwendigkeit, das Haus S im 'Lippenöschle' als in Süddeutschland einzigartig herauszustellen: das frühmittelalterliche Gebäude von Krutzen zeigt an der nordwestlichen Schmalseite eine noch deutlichere Breitenabnahme. Die dadurch suggerierte Ähnlichkeit mit den 'Warendorf-Häusern' wird jedoch durch das Vorhandensein einer zentralen Firstträgerreihe wieder aufgehoben. Da zudem in der Siedlung von Krefeld-Stratum 'Puppenburg' ein Gebäude des 'schiffsförmigen' Typs zum Vorschein kam,⁵⁵ wird man künftighin verstärkt auch außerhalb des nordwestdeutsch-niederländischen Bereiches auf ungleich breite Hausgrundrisse zu achten haben.⁵⁶

Bei dem teilergrabenen Haus Ac stellt sich nicht nur das Problem der Datierung (das überlagernde Grubenhaus V verweist es lediglich in oder vor das 12. Jh.), sondern auch das der Zugehörigkeit. Aus der Nähe zu Haus Ab ist eine solche zu Gehöft II zwar wahrscheinlich, jedoch nicht mit letzter Sicherheit abzuleiten. Da es über eine Feuerstelle verfügt, kommt es auch als Wohnhaus in Betracht, das dieselbe Größe wie Haus S gehabt haben kann, setzt man die maximale Erstreckung bis zum Rande der Nord-Süd-Störung voraus. Nach Bau Ab hätte man also möglicherweise ein zweites, annähernd zeitgleiches, aber anders konstruiertes Wohnhaus auf demselben Hofareal. Ob man in diesem Fall aus den unterschiedlich aufwendig gestalteten Baulichkeiten auf Unterschiede in der jeweiligen Bewohnerschaft schließen dürfte (Freie – Unfreie), wie man dies für Siedlungen wie Warendorf oder Kirchheim getan hat,⁵⁷ erscheint zweifelhaft.⁵⁸ Es ist überhaupt zu fragen, ob das Vorhandensein einer Feuerstelle allein immer ausreicht, eine Wohnfunktion nachzuweisen. Bei Haus Ac

kommt zweifelverstärkend hinzu, daß weder in seiner Umgebung noch im eingreifenden Grubenhaus V in nennenswertem Maße Funde vorhanden waren, wie es im Bereich eines Wohnhauses eigentlich zu erwarten wäre. Es liegt daher wohl näher, für Ac eine ehemalige Nutzung als unbewohntes Nebengebäude anzunehmen. Das bereits mehrfach beklagte Fehlen von ehemaligen Oberflächen und Hausböden, das das abschließliche Arbeiten anhand eingetiefter Pfostenspurten erfordert, macht sich auch bei der Einordnung von Bau Ad bemerkbar. Grundsätzlich wäre ein ebenerdiges, mit 3 m Breite eher schmales, einschiffiges Gebäude vorstellbar. Da jedoch entgegen allen Beobachtungen an den übrigen Egginger Bauten die Pfosten ausgesprochen eng gesetzt sind, kommt auch eine Rekonstruktion als gestelzter, über Bodenniveau freistehender Speicher in Betracht. Problemloser ist die Zuweisung einer entsprechenden Funktion bei der als Bau Aw bezeichneten Sechspfosten-Konstruktion. Mit seinen 2 m × 4 m findet dieser Speicher zahlreiche Entsprechungen an Plätzen nördlich des Mains.

Anders als bei den teilweise ebenfalls der Vorratshaltung dienenden Grubenhäusern unternahm man mit den Pfostenspeichern den Versuch, der Erdfeuchtigkeit zu entgehen, indem man den Boden über Außenniveau höherlegte. Als Lagergut ist (gedroschenes) Getreide anzunehmen.⁵⁹ Freistehende Speicher rechteckiger Form sind für die Kaiserzeit und das Frühmittelalter besonders aus dem norddeutschen Raum anzuführen. In ihrer ganzen Variationsbreite boten sie sich den Ausgräbern in der Siedlung von Flögeln-

52 T. Capelle, 'Schiffsförmige' Hausgrundrisse in frühgeschichtlicher Zeit. Frühmittelalterl. Stud. 3, 1969, 244 ff. – Donat 1980, 11 ff.

53 Timpel 1982, 27 Abb. 10 (oben).

54 M. Dohrn-Ihmig, Eine frühe Kirche am Weg des toten Bonifatius: Krutzen im Kalbacher Feld, Stadt Frankfurt a.M. Germania 64, 1986, 507 Abb. 4.

55 J. Giesler, Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Krefeld-Stratum. Ausgr. Rheinl. 1979/80. Kunst u. Altertum am Rhein. 104 (1981) 156 Abb. 89,2.

56 Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf einen Grundriß in der karolingerzeitlichen Befestigungsanlage 'Hühnenkeller': R. Gensen, W. Hellwig u. H. Kütke, Der Ringwall 'Hühnenkeller' bei Korbach-Lengefeld, Kreis Waldeck. Fundber. Hessen 13, 1973, 210 Abb. 6; 223 Abb. 13.

57 Donat 1980, 16; 99.

58 Zur Vorsicht mahnt auch: W. Janssen, Dorf und Dorfformen des 7. bis 12. Jh. im Lichte neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa. H. Jankuhn, R. Schützeichel u. F. Schwind (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters (1977) 333.

59 Entgegen der Ansicht Gebhards (Gebhard 1951, 233 f.), 'granarium/parc' könne ein Bau zur Verwahrung ungedroschenen Getreides sein, sieht Dimt, gestützt auf rezente Befunde der Volkskunde, das 'granarium' der Lex Baiuvariorum als Lagerort für gedroschenes Getreide an (Dimt 1977, 164; Rekonstruktionen: 175 [links]; 176 [unten]).

Eekhöltjen⁶⁰ dar. Südlich der Mainlinie stellen die Rechteckspeicher der Wüstung Winterheim⁶¹ bei Speyer die bisher einzigen Parallelen zu den Bauten Ad und Aw dar. Quadratische 'Bergen' ermittelte man unter den Pfostenspuren in Wülfigen,⁶² Kirchheim⁶³ und Zolling.⁶⁴ Eine wichtige Stellung zwischen diesen Befunden des frühen und hohen Mittelalters und den rezenten volkskundlichen nimmt ein wohl annähernd quadratisch mit einem Giebel- und drei Wandpfostenpaaren zu rekonstruierender, spätmittelalterlicher Speicherbau aus Sindelfingen⁶⁵ ein. Zwar muß es B. Scholkmann⁶⁶ unentschieden lassen, ob es sich um einen ebenerdig-mehrstöckigen oder um einen Stelzenspeicher handelte (die Pfostenmaße ließen beides zu), sie kann aber auf eine Bildquelle des früheren 16. Jh. verweisen,⁶⁷ die auf einem Hof des Zisterzienserklosters Schönau/Odenwald ein auf einem Pfostenunterbau freistehendes Gebäude zeigt. Auch die im späten 15. Jh. entstandene Berner Chronik des Diebold Schilling beinhaltet Darstellungen von aufgestellten Vorratsbauten.⁶⁸

Möglicherweise gehört auch die quadratische Pfostenstellung Av über Haus Aq in den Zusammenhang der Speicherbauten. Für ihre geringen Abmessungen (1,2 m × 1,2 m) sowie die Vertiefung, in der die Stützen stehen, gibt es andernorts jedoch keine überzeugenden Vergleiche.⁶⁹

6.2.3 Grubenhäuser

Häufiger als ebenerdige Bauten und besser als diese erkennbar, wurden im mittelalterlich besiedelten Bereich Grubenhäuser angetroffen. Die mehr als zwei Dutzend Exemplare verteilen sich zwar räumlich – soweit festzustellen – über das ganze im Mittelalter bebaute Areal, zeitlich anscheinend aber nicht über die gesamte Siedlungsdauer.

Da sich die Egginger Grubenhäuser nur unter Schwierigkeiten in das Gliederungsschema nach der absoluten Anzahl der vorhandenen Pfosten einpassen ließen, wurde ihre Ordnung anhand der Pfostenzahl der Schmalseiten vorgenommen:

- a) Häuser mit Pfosten in den Ecken und in der Mitte (drei Stützen pro Schmalseite)
- b) Häuser mit Pfosten in den Ecken (zwei Stützen pro Schmalseite)
- c) Häuser mit einem Pfosten in der Mitte.

So ergaben sich zwei Beispiele für Mischformen von a und b (Häuser Z und Aa) mit jeweils drei Pfosten an der West- und zwei an der Ostseite. Damit konnten aber trotzdem noch nicht alle Grubenhäuser der Grabung sicher eingeordnet werden. Es handelt sich bei den verbleibenden um das 'zerrissene', pfostenlose

Haus Ao, um das rekonstruierte, wohl jüngere Haus des Komplexes F/F' und schließlich um Haus H.

Grubenhäuser mit je drei schmalseitigen Stützen⁷⁰

Reine Sechspfostenbauten, also Häuser mit jeweils nur drei stirnseitigen Pfosten, konnten viermal entdeckt werden (C, D, E u. M). Von diesen verfügt Haus E zusätzlich über eine zentrale Stütze. Die Bauten A, B, P und T sind als Varianten angegliedert, da bei ihnen noch weitere Stützen in unterschiedlicher Zahl in den Längswänden hinzukommen. Der vermutlich ältere Teil des Komplexes F sei daran angegeschlossen.⁷¹

Unter der Voraussetzung, daß zwei Stützen nicht erkannt wurden, könnte man auch Haus H zu einem sechspfostigen Gebäude in der Art von Haus M rekonstruieren. Die Pfosten hätten in diesem Fall allerdings sehr weit innen gestanden.

Doppelungen der Stirnpfosten begegnen mehrfach, sie sind als Reparaturen anzusehen.⁷²

Grubenhäuser mit je zwei schmalseitigen Stützen⁷³

Reine Vierpfostenkonstruktionen sind die Häuser G, N und Ae, denen vermutlich die schlechter erhaltenen Gebäude I und L an die Seite zu stellen sind. Bei Haus R fand sich in der Nordwand eine zusätzliche Stütze, so daß es analog den obengenannten Beispielen als Variante angesprochen wird. Es weist als einziger Vertreter dieser Häusergruppe Doppelungen der erwähnten Art auf. Zwischen die Bauten mit je drei bzw. zwei Stirnpfosten sind, wie schon gesagt, die Häuser Aa und Z zu setzen, da bei ihnen die beiden

60 W. H. Zimmermann, Die Siedlung Flögeln bei Cuxhaven. Sachsen und Angelsachsen. Veröff. Helms-Museum. 32 (1978) 374 Abb. 9. – P. Schmid u. W. H. Zimmermann, Flögeln – Zur Struktur einer Siedlung des 1. bis 5. Jh. im Küstengebiet der südlichen Nordsee. Probleme der Küstenforschung 11, 1976, 40f. Abb. 28; 29. – s. auch: Trier 1969, 31ff.

61 Bernhard 1982, 222f. mit Abb. 7,8–10.

62 Schulze 1976/77, 166 Abb. 6,2.

63 Dannheimer 1973, 167 Abb. 10b.

64 Dannheimer 1974, 656 Abb. 11.

65 Scholkmann 1978, 47f.; Abb. 4b.

66 Scholkmann 1978, 48.

67 Scholkmann 1978, Abb. 57a.

68 Christlein 1978, 43 Abb. 21.

69 Es ist aber darauf hinzuweisen, daß ein Befund in der Befestigung von Roßtal bei Fürth mit vier Pfosten, welche eine kreisrunde, tiefe Grube flankierten, als mehrstöckiges Vorratsgebäude interpretiert wird: Schwarz 1974/75, 249 Abb. 63,2.

70 In der von C. Ahrens erarbeiteten Klassifikation handelt es sich bei ihnen um eine Variante der 'Eckpfostenhäuser' (Ahrens 1966, 211ff.).

71 Ein ähnliches Grubenhäuser verschoben-rechteckiger Form mit einem längsseitig gelegenen Zugang oder kleinen Anbau ist aus Merdingen bekannt: Garscha u. a. 1948/50, Taf. 29 (Haus 52).

72 Dannheimer 1973b, 155 Abb. 2 (Hütte G). – Schulze 1976/77, 163 Abb. 4 (Haus Z).

73 Nach Ahrens die zweite Art der 'Eckpfostenhäuser'.

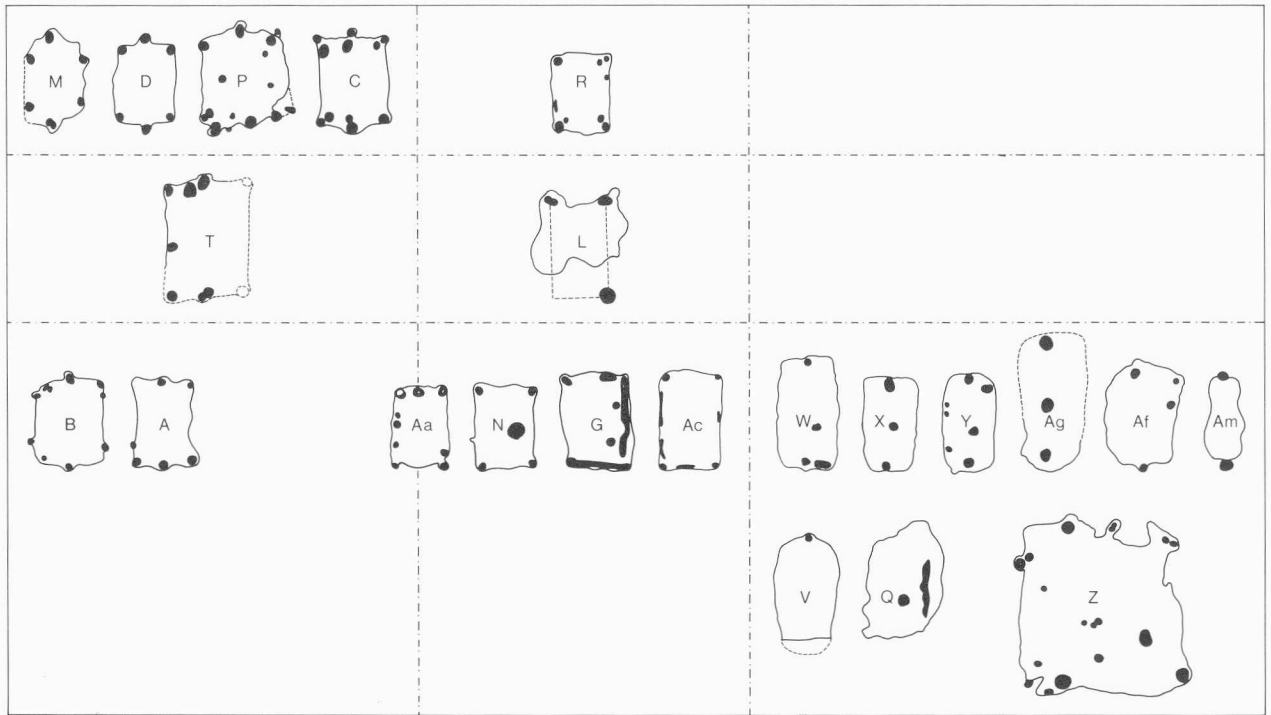


Abb. 219: Verteilung der sicher erkennbaren Grubenhäuser auf den älteren (obere Reihe) bzw. jüngeren (untere Reihe) Siedlungsabschnitt (mittlere Reihe: Zugehörigkeit unsicher).

Schmalseiten jeweils eine der Lösungen bieten. Vielleicht läßt sich die geringere Stützenszahl der Ostseite mit einem dort befindlichen mittigen Zugang erklären.

Grubenhäuser mit einem schmalseitigen Pfosten⁷⁴

Hierher gehören die langschmalen Bauten W, X, Y, Ag, Am und wohl auch das teilergrabene Haus V. Alle vier erstgenannten Baulichkeiten besitzen etwa in der Mitte eine weitere Stütze. Hier muß Haus Af, gemäß dem oben praktizierten Vorgehen, seiner zwei nördlichen Längswandpfosten wegen als Variante abgegrenzt werden.

Von den geringen Maßen her wäre auch für Haus Q eine Zugehörigkeit zu diesem Haustyp vorstellbar. Nach dem einen noch erhaltenen Pfosten zu schließen, standen die Stützen, ähnlich wie bei Ag, von den Wänden nach innen abgerückt.

Bei etlichen der eingetieften Bauten (E, G, R, Q u. Ae) waren, teilweise sogar an mehreren Seiten, Wandgräben zu erkennen. Diese deuten darauf hin, daß die Wände, wie bei den ebenerdigen Bauten wahrscheinlich aus verputztem Flechtwerk bestehend, in den Boden eingetieft waren. Nicht völlig auszuschließen ist aber auch die Möglichkeit, daß die Verfärbungen entlang der Grubenhäuseränder von eingelassenen Schwellen herrühren, die sich zwischen den Pfosten befunden haben müßten. Dann wäre ein massiver Wandaufbau aus liegenden oder stehenden Hölzern wahrscheinlich.⁷⁵

Schlüsselt man die Grubenhäuser der Siedlung nach ihren Verfüllmaterialien chronologisch auf (Abb. 219), gelangt man zu folgendem Ergebnis: Bauten mit je zwei bzw. drei schmalseitigen Pfosten sind im älteren wie im jüngeren Abschnitt vertreten. Eine Differenzierung deutet sich insofern an, als bei den sechspostigen Exemplaren der mittlere der drei Schmalseitenpfosten in merowingisch-karolingischer Zeit merklich vortritt,⁷⁶ während er bei einem der hochmittelalterlichen Beispiele (Haus A) mit den beiden übrigen in einer Flucht steht. Grubenhäuser mit nur je einer stirnseitigen Stütze sind auf die jüngere Siedlungsphase beschränkt.

Damit werden die bisherigen Auffassungen hinsichtlich der Grubenhauserentwicklung im wesentlichen bestätigt. In seinem Überblick hat C. Ahrens 1966⁷⁷

74 Sie entsprechen den 'Giebelpfostenhäusern' von C. Ahrens (Ahrens 1966, 211).

75 s. dazu einen Befund in der Burg Wittelsbach: Koch 1978, 18 Abb. 18; 19.

76 Von einer zeitlichen Priorität der Grubenhäuser mit Pfosten, welche aus den Ecken in die Längswände treten (wie Haus M), gegenüber den übrigen eingetieften Bauten mit je drei stirnseitigen Stützen spricht M. Schulze für Wülflingen (Schulze, 1976/77, 161). – Gleichzeitig scheinen sechspostige Grubenhäuser mit vorgezogenen Mittelstützen und solche mit fluchtenden Stirnspfosten in Kirchheim bei München angelegt worden zu sein (Dannheimer 1973 b, 155 Abb. 2). – Ausschließlich Gebäude der letzteren Bauart kamen in der gleich alten Siedlung von Zolling/Oberbayern zum Vorschein (Dannheimer 1974, 654 Abb. 9).

77 Ahrens 1966, 213 ff.

darauf aufmerksam gemacht, daß die von ihm als Eckpfostenhäuser zusammengefaßten Grubenhäuser mit zwei und drei Stirnposten seit der jüngeren Kaiserzeit, und zwar meist gemeinsam, auftreten. Ihr Fortleben bis weit ins Hochmittelalter hinein unterstreichen die Egginger Beispiele A, B, G und Ae. Die Mehrzahl der bislang bekanntgewordenen Giebelpfostenhäuser rührt aus dem ersten Jahrtausend her. Diese Grubenhauserform gilt als die frühest nachweisbare. Ihre Wurzeln sollen in die vorrömische Eisenzeit zurückreichen.⁷⁸ In der Zeitstellung den unseren vergleichbare 'späte' Zweifostenbauten wurden in Jagstfeld⁷⁹/Kreis Heilbronn, Lauffen⁸⁰ am Neckar und Obergrombach⁸¹ bei Bruchsal freigelegt.

Nach den Befunden in der Wüstung Hermsheim⁸² bei Mannheim-Neckarau zeigt sich nun anscheinend in Ladenburg an einem zweiten Ort des Neckarmündungsgebietes, daß diese Grubenhauserform auch in langlebigen Siedlungen die einzige sein kann.⁸³

Sichere Belege für die sog. Wandpfostenhäuser, Bauten mit mindestens drei Langseiten-Pfostenpaaren, sucht man im 'Lippenöschle' vergeblich.⁸⁴ Sah man sie bis vor kurzem noch als die jüngste Ausprägung der Grubenhäuser an, so ist neuerdings ein den Giebel- und Eckpfostenhäusern ähnliches, hohes Alter durch einen in Ladenburg ergrabenen frühalamannischen Grundriß gesichert.⁸⁵ Insgesamt bestätigt sich der Eindruck, der schon an dem 1966 von Ahrens zusammengestellten Material zu gewinnen war, durch die Forschungen der letzten zwanzig Jahre: Wandpfostenhäuser sind in Süddeutschland weit seltener als die beiden anderen Typen. Besonders zahlreich sind sie anscheinend nur in der unterfränkischen Siedlung Ostheim⁸⁶ bei Kitzingen. Auch in München-Englschalking⁸⁷ kommen sie in einiger Zahl vor, fehlen aber gänzlich im benachbarten Kirchheim.⁸⁸

Das mit seinen 6,3 × 6,2 m bei weitem größte eingetiefte Haus Z, durch sein Einfüllmaterial in den jüngeren Siedlungsabschnitt verwiesen, bekräftigt die Vermutungen, wonach gerade an Exemplaren aus der Spätzeit der Grubenhausernutzung seit dem 11. Jh. besonders große Abmessungen zu konstatieren seien.⁸⁹ Von Baulichkeiten dieser Art, zumal es darunter auch Beispiele für Steinverwendung gibt,⁹⁰ geht aller Wahrscheinlichkeit nach die Entwicklung des spätmittelalterlichen, unter dem Wohnhaus befindlichen, gemauerten Kellers aus. Die einzelnen Stadien auf diesem Weg waren bei den Untersuchungen in der Wüstung Sülchen⁹¹ bei Rottenburg, Kreis Tübingen, gut zu erkennen.

Eine Funktion als Keller wird man dem Grubenhause Z besonders deswegen zuschreiben dürfen, da sich in seinem Boden ein Gefäß (Taf. 113,3) eingegraben fand. Ein gleichartiger Befund wurde bei den Grabun-

gen auf dem 'Grünen Hof' in Ulm erhoben; auch hier handelte es sich um ein eingetieftes Gebäude, in dem ein Vorratsbehälter des 12. Jh. in einer Bodenvertiefung stand.⁹² Weit eindrucksvoller noch unterstreicht freilich eines der Grubenhäuser von Morken⁹³ am Niederrhein, daß in einem Teil der eingetieften Bauten Vorratshaltung betrieben wurde. Dort stieß man nämlich auf mehrere Standspuren sehr großer Gefäße, die gleich den Amphoren in römischen Steinkellern in den Boden eingelassen waren.

Nach Ausweis der Funde einiger Webgewichte und Spinnwirtel wurden andere Egginger Grubenhäuser als Webhäuser genutzt. Es werden wohl mehr als nur die Gebäude B, H und P⁹⁴ gewesen sein, denen direkte Nachweise der Textilherstellung entstammen.

Die Bedeutung der Erdfeuchte für die Weberei läßt sich wie diejenige der Erdkühle für die Vorratshaltung daran ablesen, daß in spätmittelalterlichen städtischen Weberhäusern die Arbeit am Webstuhl noch immer in einem eingetieften Geschoß, dem sog. Weberdunk, verrichtet wurde.⁹⁵ Wie also der Vorratskeller quasi das ins Wohnhaus hereingenommene Grubenhause gleicher Funktion darstellt, so lebt im Weberdunk die ins Haus verlegte Webhütte weiter.

Für die jüngst wieder aufgeworfene Frage, ob den Grubenhäusern nicht zumindest zeitweise auch

78 Ahrens 1966, 212.

79 Koch 1969, 25 ff. mit Abb. 15.

80 R. Koch, Siedlungsspuren des frühen Mittelalters aus Lauffen a. N. Zeitschr. Zabergäuver. 1974, 40.

81 Bad. Fundber. 20, 1956, Taf. 61 A.

82 Ahrens 1966, 212.

83 Freundl. Hinweis I. Schneid, Würzburg.

84 Im Egginger Bestand käme allenfalls das durch die Lage direkt am Rand der Grabungsfläche nicht vollständig freigelegte Haus T in Frage.

85 E. Schallmayer, Ein frühalamannisches Grubenhause in der Flurgewann 'Ziegelscheuer' bei Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Korrb. 16, 1986, 343 Abb. 2.

86 L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Frankenland N.F. 30, 1978, 365 Abb. 39.

87 Arch. Jahr Bayern 1983 (1984) 141 Abb. 97.

88 Dannheimer 1973, 155 Abb. 2. – Arch. Jahr Bayern 1980 (1981) Abb. 12 (nach S. 24).

89 Ahrens 1966, 230.

90 Ahrens 1966, 230. – Beispiele für Steinverwendung an Grubenhäusern nennen Gensen für die Siedlung Geismar bei Fritzlar (Gensen 1985, 68), Garscha für Merdingen (Garscha u. a. 1948/50, 145; Taf. 28,59) und Lutz für Zimmern (Lutz 1970b).

91 Schmidt 1985, 201 ff.

92 Gutbier 1978, Abb. 10 (nach S. 24).

93 H. Hinz, Arch. Funde u. Denkmäler d. Rheinlandes. 2. Kreis Bergheim (1969) 159 f. mit Abb. 45.

94 Eine dreieckige Pfostengruppierung ähnlich der in Haus P beobachteten deutet Brandt im westfälischen Westrup als Standspure eines Webstuhles: K. Brandt, Bilderbuch zur Ruhrländischen Urgeschichte. T. 2 (o. J.) 260 Abb. 241.

95 J. Cramer, Handwerkerhäuser im Mittelalter. Jb. Hausforsch. 33, 1983, 188 ff.

Wohnhaus-Funktionen zukommen konnte,⁹⁶ ist aus den Egginger Befunden keine Antwort zu geben. Die in Wülfingen als Schlafstellen interpretierten Erdbänke (Grubenhaus J) haben im 'Lippenöschle' keine Entsprechungen.

Der anhand von Schlackefunden bewiesenen Eisengewinnung am Platze – anders als für Burgheim angenommen⁹⁷ – können die Grubenhäuser nicht gedient haben. Keines der Gebäude weist irgendwelche Vorrichtungen auf, die damit in Zusammenhang zu bringen wären.

Die in letzter Zeit aufgestellte, für die Gehöftzusammensetzung sehr wichtige Behauptung, die Grubenhäuser verschwänden spätestens im 11.–12. Jh.,⁹⁸ trifft für Eggingen nicht zu. Einige dieser eingetieften Gebäude, so etwa Am, I oder Z, sind frühestens im 13. Jh. angelegt worden. Welche unterschiedliche Nutzungsdauer bei Grubenhäusern feststellbar ist, dokumentieren einerseits die Befunde in Holzheim bei Fritzlar. Dort wurden noch in der letzten Bestehensphase der im 15. Jh. aufgelassenen Ansiedlung solche Baulichkeiten angetroffen.⁹⁹ Andererseits verschwinden in Kelheim die Grubenhäuser schon während des späteren Frühmittelalters¹⁰⁰ und sind in der thüringischen Wüstung Gommerstedt seit deren Beginn in karolingischer Zeit überhaupt nicht vorhanden.¹⁰¹ Es muß also auch bauliche Alternativen zu ebener Erde gegeben haben, denen man Funktionen, welche vielerorts den Grubenhäusern zukamen, übertragen konnte.

6.2.4 Kalkbrennofen

In direktem Zusammenhang mit Gebäuden der Siedlung steht der ganz am Nordrand der Grabungsfläche aufgedeckte Kalkofen. Eher als zur Herstellung von Kalk für Wandverputz¹⁰² diente er der Gewinnung von Kalk, den man bei der Mörtelproduktion benötigte.¹⁰³ Da keinerlei Reste von Steingebäuden erfaßt wurden, können sie, auch nach der Randlage des Ofens, nur im anschließenden, unerforschten Gelände gestanden haben. Kalkbrennöfen liegen, werden sie in Siedlungskontext entdeckt, in der Regel nahe der Baustelle. Erst kürzlich konnte bei den Untersuchungen der Burg Bietigheim, Kreis Ludwigsburg, der für die Errichtung des Bergfrieds installierte Ofen in nur ca. 25 m Entfernung lokalisiert werden.¹⁰⁴ Ein Brennofen in der Nikolauskapelle auf dem Ulmer 'Grünen Hof', die nächstgelegene, altersmäßig (11./12. Jh.) gut entsprechende Parallele¹⁰⁵ zum Befund im 'Lippenöschle', war aufgrund der beschränkten Grabungsmöglichkeiten keinem Bauwerk sicher zuzuordnen.

Auch weitere mit Bauvorgängen unmittelbar verbundene technische Einrichtungen pflegte man möglichst

nahe beim Verwendungsort ihrer Produkte zu plazieren. Als Beispiel seien die im Werdegang des Kalkes nach den Brennöfen angesiedelten Mörtelmischerwerke erwähnt, auf die D. Gutscher jüngst mehrfach hingewiesen hat.¹⁰⁶ Einige dieser Mischer lagen sogar innerhalb der zu errichtenden Bauten, wie derjenige in der Kirche von Schuttern/Südbaden, andere bis zu 42 m entfernt.

Wahrscheinlich besteht eine enge Verbindung zwischen dem Kalkofen und dem winkelförmigen 'Weg'. Zumindest der west-östlich verlaufende Wegabschnitt scheint direkt auf den Ofen bezogen zu sein, der fast seine gesamte Breite einnimmt. Diese Lage war – soweit erkennbar – nicht durch randliche Bebauung erzwungen; vielmehr wird sie An- und Abtransport von Kalksteinen bzw. Kalk erleichtert haben. Das Herbeiführen der zu brennenden Kalksteine liefert die beste Erklärung für die Deutlichkeit, mit der sich dieser 'Weg' im Gegensatz zu den übrigen zwischen den Häusern und Gehöften zu vermutenden Verbindungen als Befund abzeichnet.¹⁰⁷

Nach Aussage der überschrittenen Grubenhäuser T und Ag ist dieser 'Weg' spätestens im Hochmittelalter entstanden. Es ist durchaus möglich, daß der nord-süd gerichtete Zweig schon das Gehöft I in der älteren Siedlungsphase säumte, aber erst durch die starke Befahrung im Zusammenhang mit der Ofenerrichtung und -betriebsführung die heute nachvollziehbare Form annahm und dabei die anderen Befunde überlagerte.

Die Überschneidung durch Haus Ap zeigt die Aufgabe des WO-Wegteils noch vor dem Ende der Siedlungstätigkeit im ergrabenen Bereich an; sie hängt wohl mit der Auflassung des Kalkbrennofens zusam-

96 Schulze 1976/77, 162. – J. Chapelot, Le fond de cabane dans l'habitat rural Ouest-Européen: Etat de questions. Arch. Méd. 10, 1980, 34 ff.

97 Donat 1980, 98 f.

98 Donat 1980, 90.

99 Schotten u. a. 1977/78, 236.

100 Engelhardt 1980, 285.

101 Timpel 1982, 29 f.; Abb. 21; 22.

102 Zu Kalkbrennöfen in kaiserzeitlichen Siedlungen des freien Germanien, in denen keine vermörtelten Steinbauten zu erwarten sind, zum Zwecke der Wandkalkgewinnung oder zur Beschaffung von Kalk als Zuschlagstoff bei der Eisenerzeugung: R. v. Uslar, Germanische Sachkultur (1975) 88 (mit weit. Lit.).

103 Zur Funktionsweise von (rezenten) Kalkbrennöfen: E. Reusche, Kalköfen für periodischen Betrieb in Südosteuropa (1977). – R. Müller, Die ungarischen Kalkbrennöfen. Zeitschr. Arch. Mittelalt. 4, 1976, 69 ff.

104 H. Masula, Der Kalkofen. Mittelalter-Archäologie am Beispiel der Burg Bietigheim und Funden von Deutschhof Heilbronn (1986) 86 ff.

105 Scholkmann 1981 b, 313 ff.

106 D. Gutscher, Mechanische Mörtelmischer. Ein Beitrag zur karolingisch-ottonischen Bautechnologie. Zeitschr. Schweiz. Arch. Kunstgesch. 38, 1981, 178 ff.

107 Ähnliche Spuren wurden auch in Zimmern beobachtet: Lutz 1970 b, 105 Abb. 68.

men, denn man kann sich nur schlecht vorstellen, daß eine verfüllte Grube von den Ausmaßen des Ofens auf ganzer Wegbreite keine Behinderung für Fahrzeuge bedeutet haben sollte.

Da sich unter den Fundmaterialien aus Gehöft I sowohl große Hohlziegelfragmente als auch zahlreiche Ofenkacheln befinden, ist die Zuordnung des Brennofens zu einem massiveren Gebäude des späteren 12./13. Jh. im Bereich westlich von K oder Aq recht wahrscheinlich.

6.2.5 Gehöfteinteilung und Gehöftform

Nachdem vorstehend die Einzelbauten zur Sprache kamen, die die Grabungen zum Vorschein brachten, ist nun die Frage ihrer gegenseitigen Beziehung zueinander zu berühren.

Die oben hin und wieder gebrauchten Begriffe 'Wohnhaus' bzw. 'Nebengebäude' dürften klargemacht haben, daß man es auch im 'Lippenöschle' mit vierteiligen Gehöften zu tun hat, bei denen unterschiedliche Funktionen auf jeweils verschiedene Baulichkeiten verteilt waren. Dies ist nach allem bisherigen Wissen die gängige Hofform des frühen Mittelalters.

Bei dem auch im vorliegenden Falle wieder einmal negativ zu empfindenden Fehlen von Zäunen im archäologischen Befund ist die Zugehörigkeit vieler Grundrisse fürs erste offen. Aus der zeitlichen Abfolge, wie sie anhand des keramischen Fundmaterials erarbeitet werden konnte, sowie aus dem gegenseitigen Lagebezug scheinen sich aber doch gewisse Gliederungs- und Zuweisungsindizien zu ergeben. Daraus resultiert die hier versuchte Aufteilung der erfaßten mittelalterlichen Bauspuren in mehrere Gehöftanlagen. Diese sehen folgendermaßen aus: Gehöft I umfaßt die Bauten am nordwestlichen Rand der Grabungsfläche zwischen dem vorgeschichtlichen Graben und dem winkelförmigen 'Weg'. Gehöft II schließt alle Grundrisse des nordöstlichen Grabungsbereiches ein, vielleicht mit Ausnahme von Haus Al, welches jenseits der Nord-Süd-Störung liegt (Gehöft IV?). Gehöft III wird von den Grubenhäusern D, R und E(?) zusammen mit Gebäude S und Speicher Aw gebildet, der Einschluß von Bau U ist aufgrund seiner Lage hier wahrscheinlicher als eine Verbindung mit Hof I. Weitere Höfe (?) deuten sich in den Grubenhäusern A, B und C an (Abb. 220).

Dadurch, daß die Grabungsflächen nur einen Ausschnitt des ehemals bebauten Areals widerspiegeln, müssen alle Überlegungen hinsichtlich der Gesamtzahl von Bauten, die jemals auf einem Gehöft standen, spekulativ bleiben. Geht man von der Existenz des Hofes I vom 7. bis zum 13./frühen 14. Jh. aus, so

besitzt man mit den erfaßten 11 Grubenhäusern und 10 ebenerdigen Bauten (die fünf vollständigen Grundrisse K, Ak, Ai, O u. Ap nebst den fragmentarischen Aq, Ar, As, An u. Au) viel zuwenig an Bausubstanz. Selbst wenn man aus dem Mangel an sicher in ottonisch-frühromanische Zeit datierbaren eingetieften Bauten statt einer Verlagerung des Siedlungsgeschehens eine längere Siedlungsunterbrechung annehmen möchte, müssen in den nördlich und westlich angrenzenden, unausgegrabenen Bereichen doch noch zahlreiche einst zugehörige Baulichkeiten vermutet werden.

Gehöft II mit einer Lebensdauer vom 11./12. bis frühen 14. Jh. weist immerhin neun eingetieft und sechs ebenerdige Bauten bzw. Speicher auf. Daß jedoch auch dies keineswegs der ganze ehemalige Bestand sein kann, erweist schon die Überlagerung des Wohnhauses Ab durch ein Grubenhaus. Ein Nachfolgebau, zu dem die späten Nebengebäude (etwa Z) gehört haben, muß außerhalb der Grabungsgrenzen liegen. Die Zahl der Gebäude im Hof III ist auch dann noch sehr niedrig, wenn man seine Existenz nur für die Frühzeit der Siedlung annimmt. Zumindest Relikte von kleineren ebenerdigen Bauten wird man in den zusammenhanglos anmutenden Pfostenlöchern um Haus S herum erkennen dürfen.

Die Richtigkeit der vorgeschlagenen Gliederungen vorausgesetzt, waren die Hofareale im 'Lippenöschle' von ansehnlichen Dimensionen. Gehöft I mißt in den ergrabenen Teilen mindestens 40 m × 40 m, Hof II mehr als 50 m × 20 m. Mangels gesicherter Vergleichsdaten in ausreichender Anzahl kann keine endgültige Wertung erfolgen; es kann aber immerhin festgehalten werden, daß die in ihren Abmessungen durch begleitende Zäune gut faßbaren Höfe unter der Husterknupp-Motte¹⁰⁸ (45 m × 45 m; 10. Jh.), in der nordhessischen Wüstung Holzheim¹⁰⁹ (mehr als 40 m × 50 m; nach 1000) oder in Sindelfingen¹¹⁰ (40 m × 18 m; 11.–15. Jh.) nicht größer, im letztgenannten Fall sogar erheblich kleiner sind. An die extremen Gehöftgrößen der sächsischen Siedlung von Warendorf¹¹¹ mit bis zu 100 m × 100 m kam man in Eggingen, auch wenn man noch etliche unausgegrabene Gebäude hinzurechnet, mit Sicherheit nicht heran.

Sowohl diese Abmessungen der Hofstellen wie auch die des hochmittelalterlichen Wohnhauses Ab stehen

108 A. Herrnbröd, Der Husterknupp, eine rheinische Burganlage des frühen Mittelalters (1958) Faltbl. 2.

109 Wand 1983, 14 (ebd. 16 wird ein älterer Hof mit etwa 60 m × 40 m Größe erwähnt).

110 Scholkmann 1978, 51; Beil. 8–10.

111 W. Winkelmann, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf (Westfalen). Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 516.



Abb. 220: Bebauungsgeschichte: a sämtliche nachgewiesenen Hausgrundrisse (einschließlich der prähistorischen); b Rekonstruktionsversuch der Bebauung im älteren mittelalterlichen Siedlungsab-

schnitt (7.-11. [?] Jh.); c Rekonstruktionsversuch der Bebauung im jüngeren mittelalterlichen Siedlungsabschnitt (11.-14. Jh.). Schrägschraffierte Grundrisse in der Zuweisung unsicher.

nicht in Einklang mit den Ergebnissen, die P. Donat bei seinen Untersuchungen von Haus, Hof und Dorf im Mitteleuropa des frühen und hohen Mittelalters erzielte.¹¹² Donat vertritt die Auffassung, die Größe der Höfe wie der Wohnbauten verringerten sich nach dem 9. Jh. zusehends. Als Hauptgründe hierfür seien verantwortlich: zum einen die sich im Zuge der voranschreitenden Feudalisierung verschlechternde Stellung der bäuerlichen Bevölkerung, zum andern der Wegfall von Nebengebäuden, bedingt durch die Verlagerung der in ihnen ausgeübten Tätigkeiten, besonders der Textilherstellung, in die neu entstehenden Städte.

Mögen auch die Grundlinien der Entwicklungen richtig erkannt sein, so ist doch zumindest mit starken regionalen und zeitlichen Unterschieden zu rechnen. Zieht man für Eggingen als nächstgelegene, gut erforschte ländliche Siedlung Wülfingen am Kocher zum Vergleich heran, so ergeben sich Übereinstimmungen und Abweichungen. Nach den Rekonstruktionen der ebenerdigen Bebauung durch M. Schulze existierten noch im 11./12. Jh. mehrere große Pfostengebäude mit bis zu 16 m Länge.¹¹³ Ihre Gruppierung zu einem regelmäßigen Mehrseitgehöft spiegelt aber schon eine im 'Lippenöschle' nicht erkennbare Konzentration der Hofgebäude auf engerem Raum wider; ein gemauerter Keller neben nur noch einem Grubenhäuser führt die oben geschilderten Wandlungsprozesse vom eigenständigen Bau zum Gebäude-Teil vor Augen. In Eggingen verharrte man dagegen augenscheinlich noch bei der Anlage von Gehöft II beim traditionellen, an Hofstelle I ablesbaren Schema der lockeren Streuung von ebenerdigen und eingetieften Gebäuden für verschiedene Funktionen auf einem größeren Areal. Daß sich Gehöft II so ausdehnen konnte, ist wahrscheinlich nicht zuletzt darin begründet, daß es sich wohl in Randlage befand.

Aus der Größe Schlüsse auf die Bewohnerschaft und ihre Rechtsstellung ziehen zu wollen, erscheint in Unkenntnis der restlichen Siedlung und ihrer Bebauungsstrukturen unangebracht. Erst der innerörtliche Vergleich mit anderen, vollständig untersuchten Höfen würde möglicherweise dazu berechtigen.¹¹⁴ Es ist keineswegs zwingend, aus den beachtlichen Abmessungen zum Teil über lange Jahrhunderte bestehender Anwesen wie Hof I und II eine Qualität ihrer Bewohner als Freie (eventuell mit abhängigem Gesinde) zu folgern. Zahlreiche Hinweise in den Schriftquellen auf Zersplitterung freien Besitzes durch Erbteilungen einerseits¹¹⁵ und auf den Umfang besonders der kirchlichen Güter andererseits sollten zu bedenken geben, daß auch auf großen Höfen Abhängige klerikaler Institutionen gesessen haben mögen, während viel kleinere Einheiten von rechtlich, nicht aber auch materiell Bessergestellten bewirtschaftet worden sein können.¹¹⁶

Wie schwierig und mit welchen Unsicherheiten behaftet auch die Beurteilung einer Siedlungsstelle von der Qualität der Funde her sein kann, erfährt man deutlich am Beispiel von Sindelfingen. Die Scherben der 'rotbemalten Feinware' und die Fragmente von Glas- und Metallgefäßen aus dem dortigen Hofareal A¹¹⁷ würden vielen Adelsburgen des Mittelneckarraumes im ausgehenden Hoch- und im Spätmittelalter Ehre machen. Der Kontext, dem sie entstammen, ist jedoch ein ganz anderer. Die unmittelbare Nähe zum Stiftsbezirk von St. Martin läßt keinen Zweifel daran, daß es sich beim 'Wurmbergquartier/Obere Vorstadt' um eine Ansiedlung von Stiftsabhängigen handelt.¹¹⁸ Die Konzentration hochwertiger Fundmaterialien im Bereich des Hofes A legt die Annahme eines Maierhofes nahe. Sie zeigt mit aller Deutlichkeit, wie mindere Rechtsposition (Abhängigkeit) und materieller Wohlstand durchaus zusammentreffen konnten.

Überblickt man den vorliegenden Bestand an Grundrissen, so stellt sich auch die Frage, wie diese Gebäudespuren mit der Vielzahl von Benennungen für die Baulichkeiten des frühmittelalterlichen Gehöftes in den Volksrechten¹¹⁹ zu korrelieren sind. Wenig Probleme bereitet die Identifizierung von Häusern wie K mit den Termini 'domus, sala' oder 'casa', welche das Wohngebäude meinen. Auch die 'scuria' (Stall bzw. Scheune),¹²⁰ nach den Strafmaßen für ihre Zerstörung ein aufwendigeres Bauwerk, wird man in Bauten wie O wiedererkennen können (aus dem jüngeren Sied-

112 Donat 1980, 105 f.; 145 ff. – Zur Verlagerung der Textilproduktion und damit dem Wegfall von Grubenhäusern in ländlichen Siedlungen zuvor schon: Ahrens 1966, 231.

113 Schulze 1976/77, 207 Abb. 32; Beil. 5,1.

114 So scheint die Bezeichnung 'Herrenhof' für die große, graben- und palisadenumwehrte Anlage im Westen der Wüstung Holzheim angesichts der übrigen Bebauung gerechtfertigt (Schotten u. a. 1977/78, 231 ff. – Wand 1983, 14; Faltplan).

115 F. Schwind, Beobachtungen zur inneren Struktur des Dorfes in karolingischer Zeit. H. Jankuhn, R. Schützeichel u. F. Schwind (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters (1977) 477 ff.

116 Selbst wenn man, wie es beispielsweise P. Donat für Burgheim tut (Donat 1980, 123), eine dem Reiter im dortigen Grab 3 ('freier Hofbauer') entsprechende Person als Gründer unseres Hofes I annähme, müßte dies nicht bedeuten, auch dessen Nachfolger hätten diesen Status wahren können. Durch Schenkung an ein Kloster wie die Reichenau oder St. Gallen könnte das Gehöft in seinem Bestand und Umfang erhalten geblieben sein, während seine Bewohner nun in einem Abhängigkeitsverhältnis standen. – Die jüngere Siedlung (12. Jh. ff.) von Hohenrode zeigt, daß ähnlich großzügig bemessene Hofstellen wie Gehöft II auch andernorts im Hochmittelalter noch vorhanden waren (Donat 1980, 103 Abb. 34).

117 Scholkmann 1978, Abb. 10; 34,11; 37; Herkunftsangaben: 148 f.; 157 ff.

118 Scholkmann 1978, 55.

119 Übersichtstafel bei Dölling 1958 am Schluß.

120 Zu 'scuria' (Stall) in der Lex Salica: Dölling 1958, 13; zu 'scuria' (Scheune) in den alamannischen und bajuwarischen Gesetzen: Dölling 1958, 25; 30.

lungsabschnitt kommen Ak und At, vielleicht auch Ap und Ah in Frage). Mit 'granarium/granica' (althochdeutsch 'chornhus')¹²¹ wird man die als Speicher gedeuteten Grundrisse Aw und Ad gleichsetzen dürfen. Die Grubenhäuser sind, soweit sie der Textilherstellung dienten (B, H u. P), mit 'genicium'¹²² wohl richtig benannt; als Vorratsbauten könnten sie mit den 'cellaria'¹²³ identisch sein.

Fraglich muß bleiben, ob man in Baubefunden wie U erfaßt, was das bajuwarische Stammesrecht als wandloses Wirtschaftsgebäude ('scof')¹²⁴ bezeichnet und mit dem halben Bußgeld belegt, das dem Besitzer einer verschließbaren 'scuria' im Zerstörungsfalle zusteht. Bei ebenerdigen Gebäuden mit geringen Abmessungen (Ai u. Az) ist keine wirklich unbezweifelbare Entscheidung zugunsten einer Ansprache als kleinerer Stall ('porcaritia domus'/'ovile')¹²⁵ oder etwa als Heuschober¹²⁶ möglich. Für die als gleichfalls kleinere, eigenständige Baulichkeiten durch entsprechend niedrige Bußgeldsummen geschützten 'balnearius/stuba' (Badhaus), 'coquina' (Kochhaus) und 'pistoria' (Backhaus)¹²⁷ drängen sich keine Zuweisungen an vorhandene Befunde auf, es sei denn, man bringt mehrere Feuerstellen ohne erkennbar zugehörige Pfostenstellungen als einzige Überreste damit in Verbindung. Andernorts darf man für die Koch- und Backhäuser auch eingetiefte Bauten in Erwägung ziehen, da man sowohl Grubenhäuser mit Feuerstellen¹²⁸ wie solche mit angebauten Backöfen¹²⁹ kennt. Obwohl nicht als Befunde vorhanden, müssen die Zäune in diesem Kontext wenigstens kurz angesprochen werden. Die Bedeutung der 'sepes' lag nicht nur darin, eigenes Vieh innerhalb, fremdes außerhalb des Hofes zu halten, sondern auch in seiner Funktion als sichtbare Umgrenzung des Anwesens als eigener Rechtsbezirk. Trotz der nach fränkischer Vorschrift (Lex Ribuariorum)¹³⁰ bis zum Kinn, nach bajuwarischer¹³¹ bis zur Brust eines Erwachsenen reichenden Höhe ist dieser unverzichtbare Bestandteil der mittelalterlichen Gehöfte nur selten wirklich eindeutig nachweisbar. Geflochtene Zäune, die die Volksrechte kennen, konnten über die Stakenlöcher in der Flachsiedlung des frühen 13. Jh. unter der Eschelbronner Burg¹³² festgestellt werden. Massiver gehalten (Plankenwand) und dadurch besser überliefert, war die Begrenzung des Gehöftareals A in Sindelfingen¹³³ (Periode III, 13.–15. Jh.). Anders als die unzweifelhaft einst vorhandenen Gehöfteinfriedungen müßte man Brunnen auf jeden Fall entdeckt haben, wären sie auf dem ausgegrabenen Terrain jemals angelegt worden. Daß mit solchen Einrichtungen zur Wasserversorgung auch bei nicht weit entfernten natürlichen Wasserläufen gerechnet werden muß, lehren die Beispiele in Wülfingen¹³⁴ am Kocher oder in Geismar bei Fritzlar, wo sogar noch einige

frühmittelalterliche Schöpf- oder Transportgefäße erhalten waren.¹³⁵

6.2.6 Baugeschichtliche Stellung

Das lange Festhalten am reinen Holzbau (in Pfostenbauweise) im 'Lippenöschle' ist eine Bestätigung dessen, was B. Scholkmann bei ihren Untersuchungen in Sindelfingen feststellen konnte. Dort errichtete man noch nach 1360 die Neubauten der Hofanlage A ausschließlich aus Holz.¹³⁶ Aus noch jüngerer Zeit stammt das mehrräumige Wohngebäude, das man bei der Glashütte auf den 'Salzwiesen' im Nassachtal bei Uhingen, Kreis Göppingen, ohne jegliche Steinverwendung erbaute.¹³⁷

Gerade in Sindelfingen zeigt sich sehr klar, wie das Bauen in unterschiedlichen Sphären auf engstem Raum völlig andersartig aussehen konnte. Wenige Meter vom genannten 'Wurmbergquartier' entfernt lag bis zur Errichtung der Stiftskirche St. Martin nach Mitte des 11. Jh. der aus mehreren Steingebäuden bestehende Herrenhof der Grafen von Calw.¹³⁸ Adelig-profane und daran anschließend kirchliche Bautätigkeit blieben ohne jede erkennbare Auswirkung auf die benachbarte, bäuerlich strukturierte Ansiedlung. Ähnliche Beobachtungen ließen sich in Unterregenbach machen, wo außer den kirchlichen Anlagen und einem steinernen Wohnturm alle sonstigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude nur aus Holz errichtet waren.¹³⁹ Es muß aber nicht verwundern, daß ländliche Plätze wie der unsere noch im beginnenden Spätmittelalter

121 Dölling 1958, 25; 30.

122 Dölling 1958, 31 (Lex Alamannorum); die 'screona' der Lex Salica dürfte dasselbe meinen.

123 Dölling 1958, 12 (Lex Salica).

124 Dölling 1958, 25.

125 Dölling 1958, 29 (Lex Alamannorum).

126 Dölling 1958, 13: 'fenile' (Lex Salica).

127 Dölling 1958, 25 (Lex Baiuvariorum); 29 (Lex Alamannorum).

128 Schulze 1976/77, 162.

129 J. Schweitzer, L'habitat rural au Moyen-Age (Kat. Mulhouse) (1978) 23 f. (cabanes 1,3,24). – Backhaus-Befunde (ohne nähere Beschreibung) erwähnt Wand für Holzheim: Wand 1983, 14. – s. auch den Befund in Hütte 12 von Kottenheim: Bonner Jahrb. 146, 1941, 401 f.

130 Dölling 1958, 15.

131 Dölling 1958, 21.

132 Lutz 1976, 212 Abb. 5.

133 Scholkmann 1978, 46; Abb. 6 b.

134 Schulze 1976/77, 171 f. mit Abb. 9.

135 Gensen 1984, 68 f. – Die Gefäße abgebildet bei: R. Gensen, Die chattische Großsiedlung Geismar. Arch. Denkmäler Hessen. 2 (1978) 11 Abb. 8.

136 Scholkmann 1978, 42 f.

137 Lang 1985, 265 Abb. 235.

138 Scholkmann 1977, 15.

139 H. Schäfer u. G. Stachel, Unterregenbach. Arch. Inf. 9 (1989) 80 ff. Archäologie des Mittelalters (Ausstellungskat.) (1979) 50 f.

überwiegend oder ausschließlich ohne Stein(fundament)häuser auskamen, wenn man die insgesamt uneinheitliche Entwicklung des herrschaftlichen Burgen- und Wohnbaus in Rechnung stellt.

Ganz anders als an den eben erwähnten Orten Sindelfingen und Unterreggenbach – zu nennen wäre als früher Steinbau eines vermutlichen Herrenhofes auch noch der Befund unter St. Martin in Stuttgart-Untertürkheim¹⁴⁰ – vollzog sich beispielsweise die Baugeschichte der beiden Wasserburgen in Calw-Stammheim und Eschelbronn, Rhein-Neckar-Kreis. Dendrochronologische Daten erweisen für beide Plätze reine Holzanlagen noch für die zweite Hälfte bzw. das letzte Viertel des 13. Jh. (Eschelbronn 1267 ± 10;¹⁴¹ Stammheim 1288¹⁴²).

6.3 Das Fundmaterial

U. GROSS

6.3.1 Die Keramik

Die Gliederung der Keramikfunde erfolgt nach technologischen Gesichtspunkten. Da rein handgemachte frühmittelalterliche Keramik nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, treten im 'Lippenöschle' nur die beiden anderen Gruppierungen auf: die sog. 'nach-

gedrehte' und die freigedrehte Keramik. Innerhalb dieser Hauptgruppen können Untergruppen (Waren) verschiedener Zeitstellung ausgesondert werden, die der Reihenfolge ihres Auftretens nach abgehandelt werden. Von den beiden Hauptgruppen wird zuerst die 'nachgedrehte' Keramik vorgestellt. Zu ihr sind vorab einige grundsätzliche Bemerkungen notwendig. Der Begriff 'nachgedreht' erscheint im folgenden immer in Anführungszeichen, da er den wirklichen Verhältnissen nicht ganz gerecht wird, als 'eingebürgert' aber beibehalten werden sollte. Es ist nämlich nicht so, daß 'nachgedrehte' Gefäße zuerst völlig ohne Zuhilfenahme der Drehscheibe durch Wülsten aufgebaut und dann bei rotierender Unterlage überarbeitet, also 'nach-'gedreht wurden. Vielmehr muß es sich bei der so klassifizierten Keramik darum handeln, daß man eine handgetriebene Töpferscheibe verwendete, die nicht über längere Zeit gleichmäßig hohe Drehgeschwindigkeit beibehalten konnte. Es sind Unterbrechungen des Aufbauvorganges zu vermuten, weil der Töpfer zum Schwungholen zumindest eine Hand zeitweise vom Gefäßrohling entfernen mußte. Damit sind Unregelmäßigkeiten, etwa in den Wandstärken verschiedener Gefäßpartien, erklärbar, die bei echter Drehscheibenware wegen des kontinuierlichen Aufbaues bei konstanter Rotation nicht vorkommen. Die im Laufe der Jahrhunderte immer weiter verbesserte Beherrschung der Töpferscheibe, wohl im Verein mit deren technischer Weiterentwicklung, führt schließlich dazu, daß am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter zumindest bei den Gefäßrändern vielfach die Entscheidung schwerfällt, ob sie noch als 'nach-' oder schon als freigedreht anzusehen sind. Bei ganzen Gefäßen, die freilich aus Siedlungszusammenhängen sehr selten sind, kann eine genaue Betrachtung der Wandung und des Bodens weiterhelfen. So weisen beson-

Mengenübersicht:

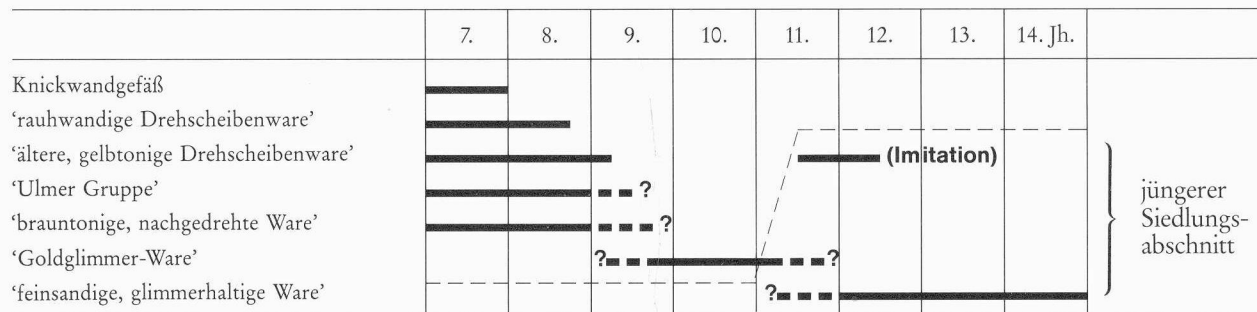
'Ulmer Gruppe'	40	(42)
'brauntonige, nachgedrehte Ware'	42	(46)
'Goldglimmer-Ware'	51	
'rauhwandige Drehscheibenware'	50	(52)
'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'	20	(22)
'feinsandige, glimmerhaltige Ware'	1288	
Gesamt	1491	(1501) Fragmente

140 G. P. Fehring, Stuttgart-Untertürkheim. Nordwürtt. Ev. Stadtkirche St. Martin. Nachrichtenbl. Denkmalpf. Bad.-Württ. 13, 1970, 93 Abb. 48.

141 Lutz 1976, 197.

142 Lutz 1970a, 92.

Laufzeiten der verschiedenen Warenarten:



ders Fingereindruckspuren im Hals-Schulterbereich bzw. in der Übergangzone Boden-Wandung, auf den Bodenaußenseiten Quellränder und fehlende Abschneidespuren auf die Anwendung der 'Nachdreh'-Technik. Im vorliegenden Falle sind jedoch die Fragmente der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' überwiegend so kleinteilig, daß diese Beobachtungsmöglichkeiten als Entscheidungshilfen weitgehend entfallen. Daher wurde darauf verzichtet, diese in der Tonbeschaffenheit einheitliche Keramik in eine (ältere) 'nachgedrehte' und eine (jüngere) freigedrehte Gruppe aufzuteilen. Die Karniesrand-Scherben dürften bei der Geschirrkernik im wesentlichen die jüngere Gruppierung vertreten, während bei der Ofenkeramik diese an einigen Böden mit schlaufenförmigen Schneidespuren zu erkennen ist.

Bei der Präsentation der Keramikfunde wurde Vollständigkeit insofern angestrebt, als von den älteren Warenarten alle Rand- und verzierten Wandstücke abgebildet werden; von der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware', der weitaus zahlenstärksten Warenart, werden alle aussagefähigen Stücke aus den Grubenhäusern und sonstigen erkennbaren Zusammenhängen

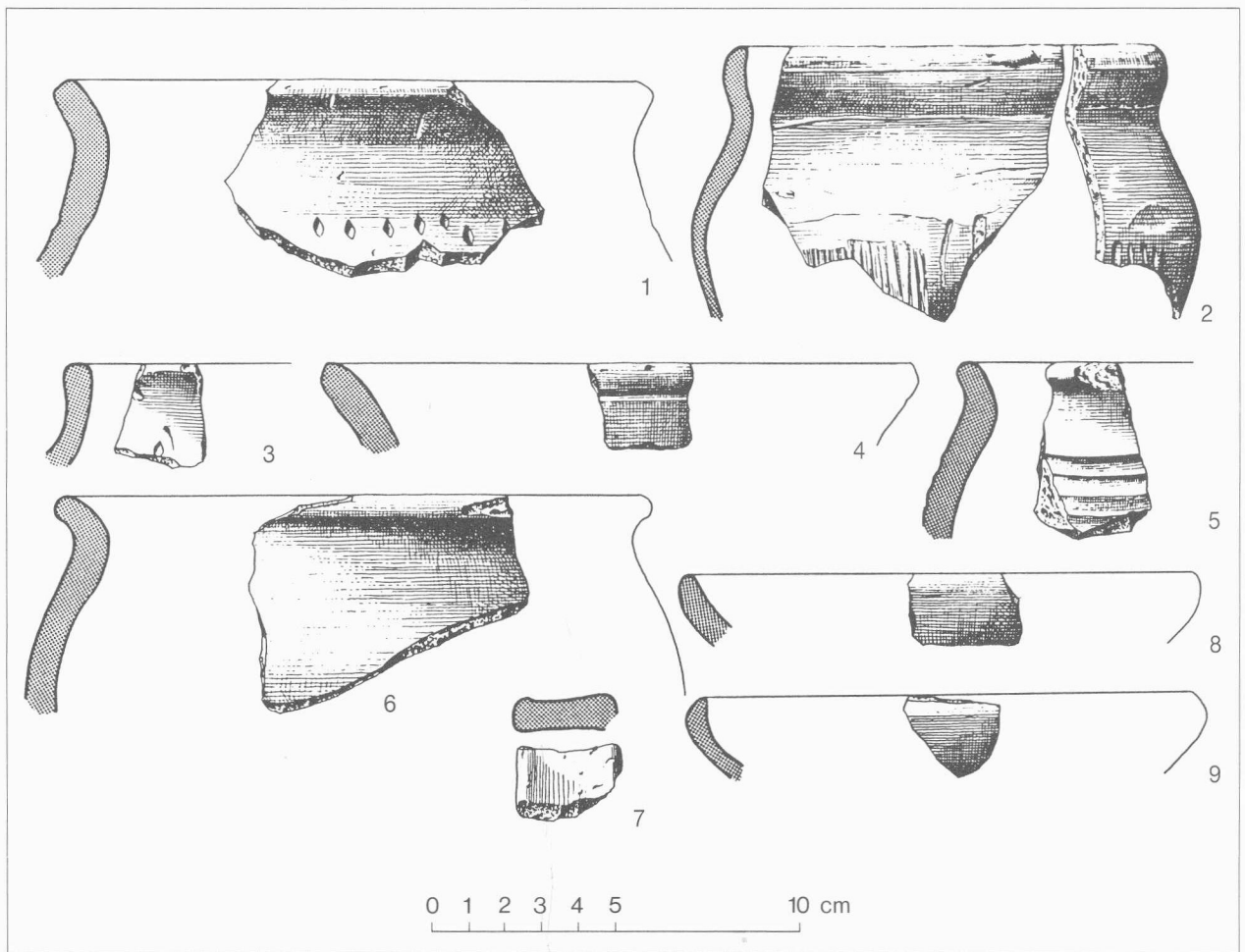
wiedergegeben, dazu ein repräsentativer Querschnitt durch die Streufunde. Dies scheint gerechtfertigt, da es sich bei Materialvorlagen dieser Art um Quelleneditionen handelt, deren Wert beim heutigen Kenntnisstand mittelalterlicher Keramik um so höher zu veranschlagen ist, je vollständiger auch eher unscheinbare Fundbestände zugänglich gemacht werden.

6.3.1.1 'Ulmer Gruppe'

Mehrere Dutzend Scherben¹⁴³ lassen sich im Egginger Fundgut einer frühmittelalterlichen Warenart zuordnen, die W. Hübener und U. Lobbedey 1964 in ihren vergleichenden Betrachtungen zur spätmrowingischen Keramik Süddeutschlands als für den Ulmer

¹⁴³ Soweit von den Randstücken her ein Urteil möglich ist, handelt es sich aufgrund der Regelmäßigkeit der Ausbildung um 'nachgedrehte' Gefäße. Da jedoch bei Wandscherben ohne Dekor die Trennung vom z. T. ebenfalls stark sandhaltigen prähistorischen Material nicht immer möglich ist, kann auch das Vorhandensein handgemachter Exemplare nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Es lägen dann allerdings keine zugehörigen Randscherben vor.

Abb. 221: Keramik der 'Ulmer Gruppe' aus den Grabungen im Ulmer Schwörhaus, M 1:2.



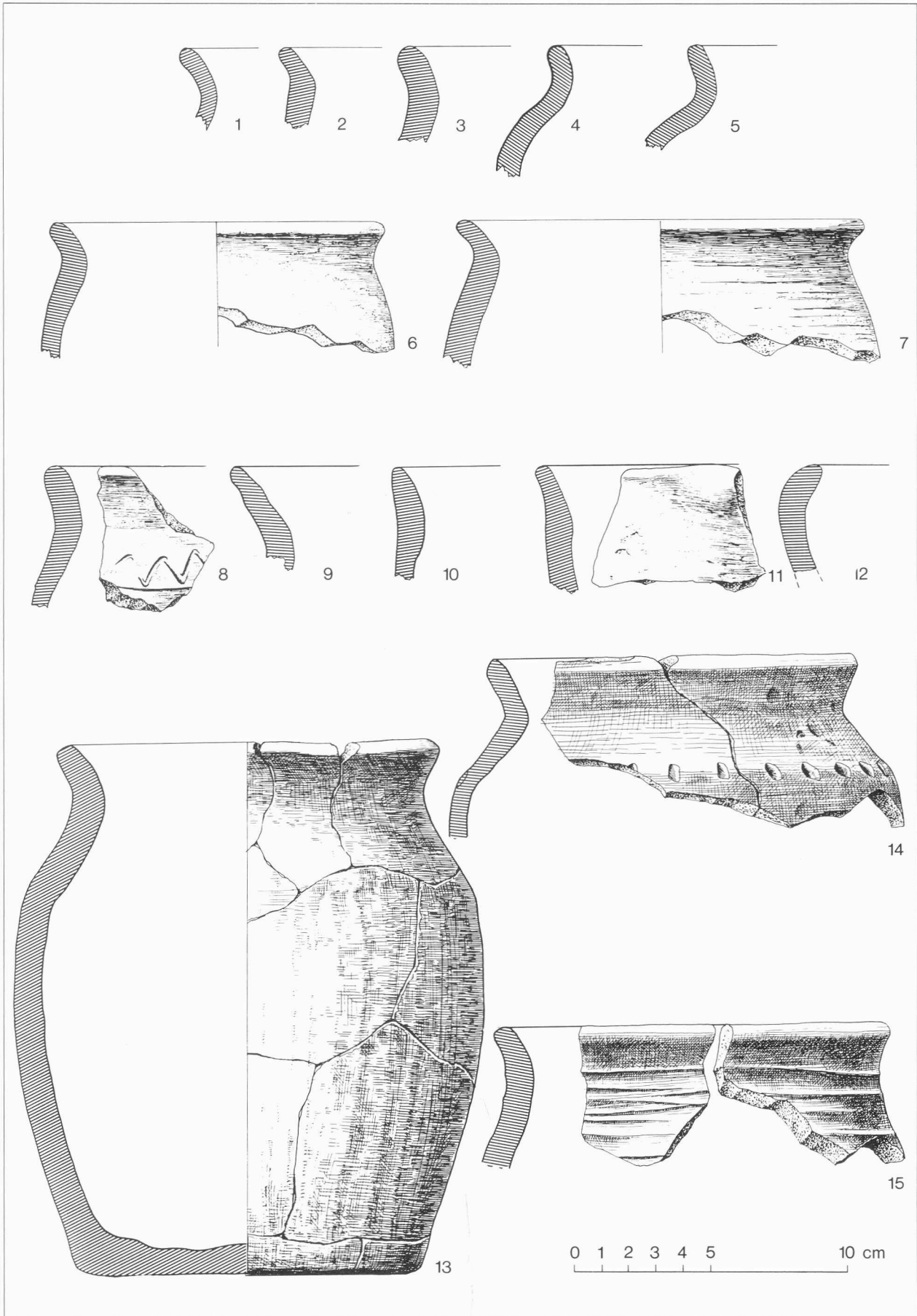


Abb. 222: Keramik der 'Ulmer Gruppe' aus dem Ulmer Weinhof, M 1:2.

Raum charakteristisch herausstellten.¹⁴⁴ Hauptmerkmal dieser 'nachgedrehten' Ware ist ihr mäßig bis stark sandiger Scherben mit hohem Anteil an feinem Glimmer. Ihre Farbe bewegt sich im Bereich zwischen braun und rötlich. Bei Betrachtung der Ränder fällt auf, daß diese recht einfach sind und zu rundlichen Abschlüssen neigen (z. B. Taf. 107,1.7.9). Eine Gegenüberstellung mit den einschlägigen Scherben vom 'Weinhof'¹⁴⁵ und aus dem 'Schwörhaus'¹⁴⁶ (Abb. 221; 222) führt die Übereinstimmungen mit den Ulmer Stadtkernfunden klar vor Augen. Von den dort außer Rillen noch vorkommenden Verzierungen (Wellen, Stempeldrucke, Einstiche) fehlt im 'Lippenöschle' aber jede Spur, ebenso sind Glättung oder Facettierung der Gefäßoberflächen nicht auszumachen.

Als Zeitstellung der Ulmer innerstädtischen Siedlungsmaterialien wird immer, wohl der mitgefundenen 'rauhwandigen Ware' ('Weinhof') wegen, das 7. Jh. angenommen. Wie noch im Abschnitt über die 'rauhwandige Drehscheibenware' zu erläutern sein wird, kommt jedoch für 'Donzdorf' und Entsprechendes auch das 8. Jh. noch in Betracht. Nach den Vergesellschaftungen in mehreren Grubenhäusern ist dies auch für Eggingen nicht auszuschließen. Am 'Weinhof' folgen auf die Periode I mit 'Ulmer Gruppe' und 'rauhwandiger Drehscheibenware' in Periode II schon Vertreter der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware', die frühestens dem 11. Jh. entstammen können (Typ Jagstfeld).¹⁴⁷ Da von keinen sterilen Schichten zwischen den Ablagerungen der beiden Perioden berichtet wird, muß das Ende von Periode I nicht zwangsläufig noch ins 7./8. Jh. fallen. Gegen eine Fortdauer der 'Ulmer Gruppe' ins 9. Jh. müssen auch nicht die schlichten Randbildungen sprechen, wie der Vergleich mit der älteren Gruppe von Gefäßen aus den karolingisch-ottonischen Gräberfeldern der Oberpfalz¹⁴⁸ zeigt.

Der Formenschatz ist in Ulm weit größer als in Eggingen, bezieht man die alt geborgenen Gräberfunde aus dem Bahnhofsbereich in die Betrachtungen mit ein. Am 'Weinhof'¹⁴⁹ wie im 'Schwörhaus'¹⁵⁰ konnten über Topfformen hinaus auch offene Gefäße namhaft gemacht werden. Die als Einzelfunde ohne Inventarzusammenhänge überlieferten Reihengräbergefäße erweitern das Repertoire beträchtlich, treten doch Krug,¹⁵¹ Tüllenkanne¹⁵² und Doppelhenkelgefäß¹⁵³ im keramischen Beigabenensemble auf. Auf das letztgenannte Behältnis, speziell die ösenartig ausgebildeten, schulterständigen Handhaben, wird bei Besprechung der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' nochmals zurückzukommen sein. Auch Rippen- und Buckelgefäße müssen in größerem Umfang zur 'Ulmer Gruppe' gehört haben. Einem Fragment vom 'Weinhof'¹⁵⁴ stehen zahlreiche ganz erhaltene Exemplare aus Gräbern in Ulm, Ermingen und Grimmelfingen gegenüber.¹⁵⁵

6.3.1.2 'Brauntonige, nachgedrehte Ware'

Von der 'Ulmer Gruppe' ist, nicht so sehr der Scherbenbeschaffenheit, sondern vielmehr der Randbildungen wegen, eine Anzahl von Fragmenten abzusetzen. Die meist dickwandigeren, sich sandig anfühlenden Scherben, bei denen öfter auch größere Quarzpartikel vorkommen, zeigen einen schräg nach außen abgestrichenen Rand, welcher auf der Oberfläche auch seicht gekehlt sein kann (z. B. Taf. 106,6; 118,9). Für eine andere Ausprägung, die nicht sandig, sondern körnig, bei größeren vortretenden Magerungspartikeln auch 'bucklig' wirkt, muß wegen nicht vorhandener Ränder das Gefäßunterteil mit einseitig ausgeprägtem Quellrand (Taf. 105,2) stehen.

Alle sonstigen abgebildeten Stücke zeigen durch ihre saubere Randausbildung, daß die Herstellung mittels langsam drehender Töpferscheibe erfolgt sein muß. Reines Wülsten ohne deren Zuhilfenahme war, wie bei der 'Ulmer Gruppe', am Egginger Fundbestand nicht zu konstatieren.

Die im Gegensatz zu den oberen Abschlüssen der 'Ulmer Gruppe' kantig wirkenden Ränder dieser Warenart haben gute Entsprechungen im östlich benachbarten Donauraum. Mit und ohne Kehlung der Oberseite kommen solche Schrägränder in Lauingen¹⁵⁶ und in Burgheim¹⁵⁷ vor. Beide Male handelt es sich um Gefäße der von W. Hübener und U. Lobbedey nach der vorherrschenden Dekormanier 'Kammstrichware' benannten Keramik. Dieser Kammstrich differiert jedoch in den verschiedenen Fundorten, was Art des Auftrages und Anteil am gesamten Keramikaufkommen angeht. In Lauingen war eine seichtere Ausführung anzutreffen, während in Burgheim eine rillenartige tiefe dominierte. Ein Oberteil eines Egginger Topfes zeigt eine annähernd waagrechte, partiell abgeriebene Rillung, so daß nicht nur

144 Hübener u. Lobbedey 1964, 111 ff.

145 Hübener u. Lobbedey 1964, 118 Abb. 30.

146 Rieber u. Reutter 1974, Keramiktaf. I, 1–14.

147 Lobbedey 1968, Taf. 6,34–39. Die überwiegende Zahl der 'nachgedrehten' Scherben aus Periode II ist von den Randbildungen her kaum früher als die 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware' anzusetzen. Lediglich die vier Ränder 27–34 machen einen vorromanischen Eindruck (Lobbedey 1968, Taf. 6,10–39).

148 H. Dannheimer, Frühes Mittelalter. Der Lorenzberg bei Epfach. Epfach II (1969) 239f. mit Abb. 91,1–8.

149 Hübener u. Lobbedey 1964, 118 Abb. 30,18.

150 Rieber u. Reutter 1974, Keramiktaf. I, 4,7.8.

151 Hübener u. Lobbedey 1964, 117 Abb. 29,7.

152 Hübener u. Lobbedey 1964, 117 Abb. 29,3.

153 Hübener u. Lobbedey 1964, 117 Abb. 29,6.

154 Hübener u. Lobbedey 1964, 118 Abb. 30,16.16a.

155 Hübener 1969, 135f.; Taf. 186–190.

156 Hübener u. Lobbedey 1964, 98 Abb. 7; 8.

157 Hübener u. Lobbedey 1964, 101 ff. Abb. 11–13.

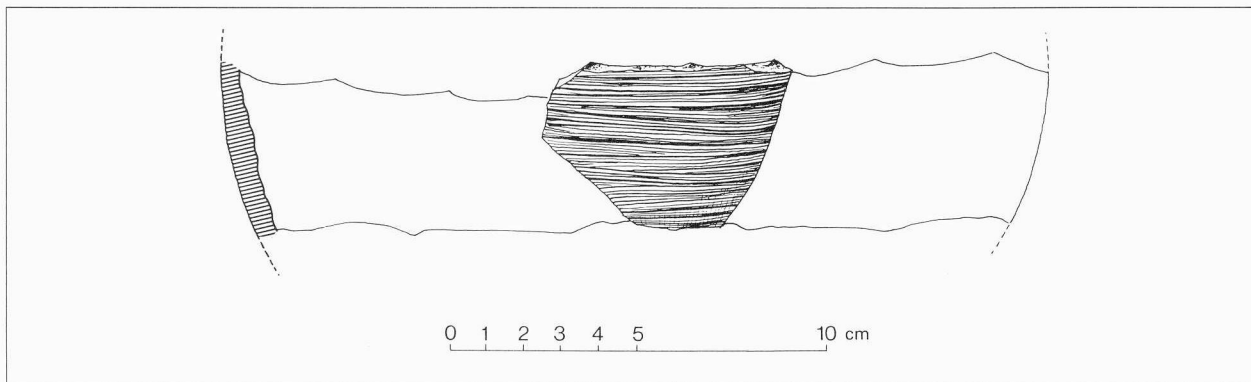


Abb. 223: Wandscherbe der 'Kammstrichware' aus dem Ulmer Weinhof, M 1:2.

formale, sondern auch dekorative Übereinstimmungen mit den angeführten Orten vorhanden sind (Taf. 106,6). Die beiden Fragmente Taf. 111,3 und Taf. 118,1 kennzeichnet ein ausgeprägter Schulterabsatz, der ganz ähnlich an Burgheimer Töpfen¹⁵⁸ wiederkehrt.

Die Datierung der Lauinger und Burgheimer 'Kammstrichware' wird oft unter Berufung auf die mitgefundenen stempeldekorierten Knickwandtöpfe,¹⁵⁹ in Lauingen auch mit Verweis auf ein Randstück 'rauhwandige Drehscheibenware',¹⁶⁰ vorgenommen und mit 'jüngermerowingisch' angegeben. In Burgheim bekräftigt jedoch der Grabungsbefund mit seinen mehrfachen Überschneidungen von ebenerdigen Bauten und Grubenhäusern im Verein mit einer karolingischen Münze (Mailänder Prägung Karls d. Gr.)¹⁶¹ die keineswegs kurze Existenz dieser Ansiedlung.

Ist die zeitliche Untergrenze durch Grabfunde des ausgehenden 6. und des 7. Jh.¹⁶² – als Ulm nahegelegene Gräberfelder mit 'Kammstrich-Ware' wären Sontheim/Brenz¹⁶³ und Schretzheim¹⁶⁴ zu nennen – gut abgesichert, so bereitet die Frage nach der Laufzeit noch erhebliche Schwierigkeiten. Einen gewissen Anhaltspunkt für deren Ende im Laufe der Karolingerzeit kann man vielleicht aus den Beobachtungen in Kelheim gewinnen. Hier trat in einer Grubenhausverfüllung zusammen mit einer Nadel des 7. Jh. und 'rauhwandiger Drehscheibenware' auch 'Kammstrich-Keramik'¹⁶⁵ auf, fehlte aber dort in einem Erdkeller des 9./10. Jh.¹⁶⁶ bereits.

Das Vorkommen von 'Kammstrich-Ware' im Ulmer Raum muß nicht erstaunen, da bereits die 'Weinhof'-Grabungen einen einschlägigen Nachweis¹⁶⁷ erbrachten (Abb. 223). Die Gepflogenheit, Gefäßoberflächen auf diese Weise zu verzieren, reichte über Ulm hinaus weit nach Westen, wie Hübener und Lobbedey schon 1964 feststellten,¹⁶⁸ und nach Norden.¹⁶⁹ Die 'Kammstrich-Keramik' am südlichen Oberrhein in Südbaden, dem Oberelsaß und der Nordschweiz dürfte eine eigene, den ostalamannisch-bajuwarischen Vorkommen nur recht locker verbundene Gruppe darstellen.¹⁷⁰ Die

Ablösung der in Merdingen als älteste Warenart erkannten 'Kammstrich-Keramik' durch die unverzierte 'einfach nachgedrehte Ware' ist leider auch nicht näher fixiert;¹⁷¹ sie könnte durchaus erst in nachkarolingischer Zeit liegen.¹⁷²

Somit bleibt für die Egginger 'brauntonige, nachgedrehte Ware' festzuhalten, daß ihr gemeinsames Auftreten mit 'rauhwandiger Drehscheibenware' und 'Ulmer Gruppe' Datierungsanhalte für das 7./8. Jh. gibt. Ein Fortleben über die Umlaufzeit der 'rauhwandigen Drehscheibenware' hinaus, die im 8. Jh. endet, kann, wie für die 'Ulmer Gruppe', nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

6.3.1.3 'Goldglimmer-Ware'

Die optisch auffälligste unter den Keramikgruppen im Egginger 'Lippenöschle' ist ganz sicher die 'Goldglimmer-Ware'. Die durch unterschiedlich stark vortretende Magerungspartikel unregelmäßig körnig wirkenden

158 Hübener u. Lobbedey 1964, 101 Abb. 11,6; 11.

159 Hübener u. Lobbedey 1964, 98 Abb. 7,1 (Lauingen); 116 Abb. 28,2 (Burgheim).

160 Hübener u. Lobbedey 1964, 98 Abb. 7,2.

161 Krämer 1951/52, Taf. 25,20.

162 Merdingen, Grab 143: Hübener u. Lobbedey 1964, 115 Abb. 27,1; 126.

163 Neuffer-Müller 1966, Taf. 6,30; 24 B 3.

164 Koch 1977, 135; 179 Abb. 22,1; Taf. 115,3; 141,13; 215,10.

165 Engelhardt 1980, 283 Abb. 10,4.

166 Engelhardt 1980, 282; 284 Abb. 11.

167 Unpubl.; Zeichnungen und Manuskript einer geplanten 'Weinhof'-Veröffentlichung im LDA Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege Stuttgart (Archäologie des Mittelalters).

168 Hübener u. Lobbedey 1964, 113ff. Abb. 25–27.

169 Esslingen: unpubl. Wandscherbe. Veröff. der Grabungen in der St. Dionysius-Kirche in Vorb.

170 Hübener 1969, 127.

171 Lobbedey 1968, 185f.

172 s. dazu neuerdings die 'Kammstrich-Keramik' aus den ältesten Schichten unter der Basler Barfüßer-Kirche, die wohl dem 10. Jh. entstammen: D. Rippmann u. a., Basel Barfüßerkirche (1987) 200f. mit Taf. 30,1–7; 261f.

Scherben bräunlicher bis rötlicher Farbe stechen durch die vielen, meist recht großen, dichtliegenden Glimmerteilchen, die der Oberfläche einen goldenen Schimmer verleihen, sofort ins Auge. Eine kleinere Anzahl von Fragmenten hebt sich durch sehr feinen, gleichfalls dicht liegenden Glimmer etwas ab.

Einzig die Randscherbe Taf. 118,10 ist so unregelmäßig geformt, daß an der Verwendung einer Töpferscheibe bei der Herstellung gezweifelt werden kann.¹⁷³ Alle übrigen Gefäßoberteile (Taf. 106,7; 118,11–15) zeugen mit recht gleichmäßigen Wandungsstärken und teilweise schräglaufenden inneren Fingerspuren von der Benutzung einer handgetriebenen Scheibe. Auch die 'Goldglimmer-Ware' zählt also mit der Mehrheit ihrer Vertreter zu den 'nachgedrehten' Warenarten. Auf den Bodenaußenseiten fehlen dementsprechend Abschneidespuren, genauso vermißt man 'Drehschnecken', wie sie auf den Innenseiten echter Drehscheibengefäße vorkommen.

Die in Kenntnis des bayerischen Goldglimmer-Materials zu erwartenden Bodenzeichen treten in Eggingen nicht auf. Dagegen erscheint auf ihnen die auch an den östlicheren Fundorten geläufige Wellenzier, sei es als flache, einzelne Wellen, sei es als einander überschneidende. Als Gesamtform läßt sich aus den Wand- und Bodenfragmenten Taf. 106,7 ein nach oben kräftig ausladender, eiförmiger Topf rekonstruieren.¹⁷⁴

Stark mit Goldglimmer versetzter Ton ist von bayerischen Töpfern im Mittelalter über lange Jahrhunderte zur Gefäßherstellung verwendet worden. Die Belege reichen von der Merowingerzeit bis ins Hoch- oder beginnende Spätmittelalter.¹⁷⁵ Die spärlichen Anhaltspunkte für eine zeitliche Einordnung bestehen in Eggingen in der Feststellung, daß in keinem der frühen

Grubenhäuser eine Vergesellschaftung mit 'rauhwandiger Drehscheibenware' oder mit der 'Ulmer Gruppe' beobachtet wurde. Auch Periode I auf den Ulmer 'Wein Hof' schließt keine 'Goldglimmer-Ware' ein, wohl aber 'rauhwandige Drehscheibenware', 'Ulmer Gruppe' und 'Kammstrich-Ware'. Aus Periode II liegt dann ein Randstück¹⁷⁶ vor. Im 'Lippenöschle' traf man nur in Grubenhäuser N auf keramische Beifunde in Gestalt der 'brauntonigen, nachgedrehten Ware' (Abb. 230). Eine dadurch angedeutete Zugehörigkeit eines Teils der 'Goldglimmer-Ware' zum frühmittelalterlichen Siedlungsabschnitt stünde in Einklang mit dem auffällig schlecht gemachten Randstück (Taf. 118,10), welches kaum jünger als 8./9. Jh. sein dürfte. Sämtliche übrigen Ränder sind sowohl schon in karolingischer Zeit¹⁷⁷ wie im 10./11. Jh.¹⁷⁸ vorstellbar; sie müssen jedoch vor dem Aufkommen der voll ausgebildeten romanischen Leistenränder liegen, die spätestens im 12. Jh. erscheinen. Die Auffindung der am entwickeltsten wirkenden Randformen (Taf. 118,15)

173 Über handgemachte 'Goldglimmer-Ware' wird auch vom Goldberg bei Türkheim berichtet: Moosdorf-Ottinger 1981, 119.

174 Parallelen dazu liegen von bayerischen Fundplätzen des ausgehenden ersten Jahrtausends v. Chr.: Kelheim (Engelhardt 1980, 284 Abb. 11,16); Oberpfalz (Stroh 1954, Taf. 6 W7 [Burglengelfeld]; Taf. 8 C 36–38 [Matzhausen]; Taf. 14 B 12.13 [Luhe]).

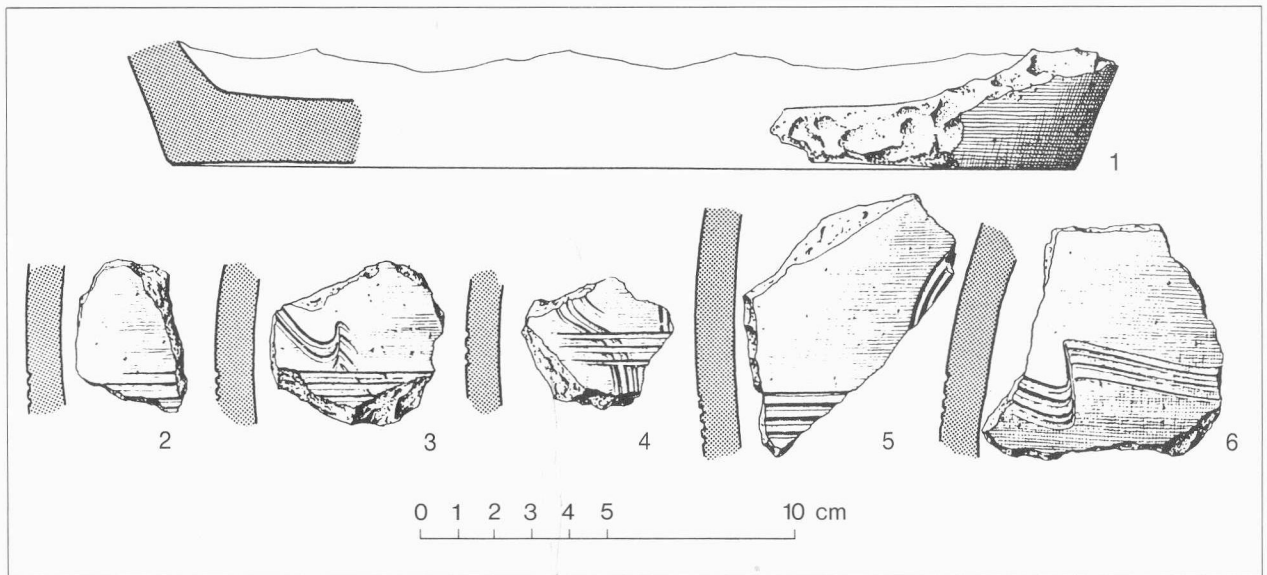
175 Schulze 1981, 16f.

176 Lobbedey 1968, 133; Taf. 6,27.

177 Man vergleiche etwa die ins 8./9. Jh. datierten Funde aus der 'Bürg' von Oberpöding, Kreis Deggendorf (Christlein 1975, 82ff. mit Abb. 49–52).

178 Dieser Zeitstellung dürften die ältesten Funde der Befestigung auf dem 'Hohen Bogen' bei Rimbach und aus der 'Schwedenschanze' bei Cham sein (Dannheimer 1973a, Taf. 1,1–14; 7,4–6; 12; 13; 16,1–11).

Abb. 224: Wand- und Bodenscherben der 'Goldglimmer-Ware' aus dem Ulmer Schwörhaus, M 1:2.



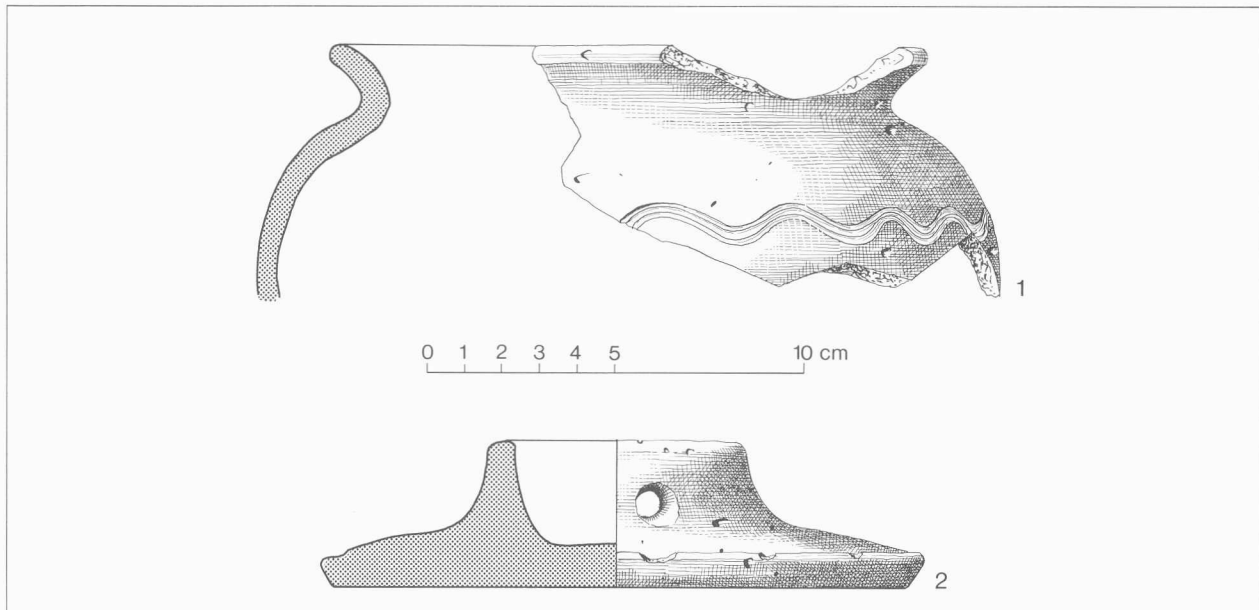


Abb. 225: Topfbortenteil und Deckel der 'Goldglimmer-Ware' aus dem Ulmer Grünen Hof M 1:2.

im jüngeren Siedlungsteil im Nordosten gibt einen Hinweis auf die Laufzeit der goldglimmerhaltigen Keramik in Eggingen bis über die Jahrtausendwende hinaus. Die beiden ganz schlichten Topffragmente aus der Ulmer Altstadt ('Weinhof' und 'Grüner Hof'¹⁷⁹) scheinen das aus Grubenhaus N im 'Lippenöschle' erschlossene Anfangsdatum des 'Goldglimmer-Waren'-Zustroms aus dem bayerischen Donauebiet in den Ulmer Raum in nachmerowingischer, wohl karolingischer Zeit zu bestätigen. Dazu passen auch die aus dem 'Schwörhaus' abgebildeten dicken Böden¹⁸⁰ (Abb. 224). Daß der Zufluß dieser Keramikart in Ulm selbst von längerer Dauer gewesen sein dürfte, verrät der Scheibendeckel mit Zylindergriff vom 'Grünen Hof'¹⁸¹ (Abb. 225). Solche Gefäßverschlüsse sind bisher mit Sicherheit erst seit dem 12. Jh. nachweisbar. Ähnlich den technisch verwandten Warenarten 'Ulmer Gruppe' und 'brauntonige, nachgedrehte Ware' sind auch bei der goldglimmerhaltigen Keramik nur Töpfe vorhanden. Dies ist ein augenfälliger Unterschied zu den bayerischen Plätzen mit Vorkommen dieser Ware. Schon in früh datierten Zusammenhängen, etwa dem 1936 von P. Reinecke vorgelegten Grubenhaus von Straßkirchen¹⁸² oder der 'Bürg' von Oberpörling,¹⁸³ Kreis Deggendorf, sind offene Gefäßformen präsent. In jüngeren Kontexten ist das Formenrepertoire noch beträchtlich größer. So sind von der 'Schwedenschanze' bei Cham große, meist auf dem Rand verzierte Schüsseln,¹⁸⁴ Kannen¹⁸⁵ und Deckel¹⁸⁶ anzuführen. Die geringe Bandbreite an Formen in Eggingen ist sicherlich, bei allem Übergewicht, das den Töpfen im Früh- und Hochmittelalter unbestreitbar zukommt, auch darin begründet, daß nur noch der Teil des

Geschirrbestandes beurteilt werden kann, der sich in eingetieften Befunden erhalten hat. Diese Feststellung gilt natürlich auch für alle anderen Warenarten. Hinzuweisen ist abschließend noch auf die Verschiedenheit unserer 'Goldglimmer-Ware' von derjenigen aus Wülfigen, dem zweiten Fundort in Baden-Württemberg mit nennenswertem Aufkommen. In der Wüstung am Kocher traten ausschließlich Schalen¹⁸⁷ zutage, die M. Schulze als Verpackungen für archäologisch nicht mehr nachweisbare Substanzen ansieht.¹⁸⁸ Dieser Deutung wird man auch für die Egginger Töpfe beipflichten, da 'Goldglimmer-Ware' trotz ihrer optischen Reize als Keramik kaum von weither bezogen wurde.

Muß das Vordringen dieser Keramik nach Westen in den Ulmer Raum angesichts der Donau und ihrer Bedeutung als Verbindungsstrang nach dem östlichen Mitteleuropa keineswegs sonderlich erstaunen, so verwundert ihr Auftreten am mittleren Kocher zuerst doch. Stellt man freilich in Rechnung, daß auch innerhalb Bayerns eine nordwestliche Ausbreitung vom niederbayerisch-oberpfälzischen Kernraum aus wahrzunehmen ist, beispielsweise angezeigt von 'Gold-

179 Zankl 1973, Abb. 2,3.

180 Rieber u. Reutter 1974, Keramiktaf. I, 15.

181 Zankl 1973, Abb. 2,10.

182 P. Reinecke, Karolingische Keramik aus dem östlichen Bayern. *Germania* 20, 1936, Taf. 43.

183 Christlein 1975, 89 Abb. 51,10.

184 Dannheimer 1973 a, Taf. 10; 11.

185 Dannheimer 1973 a, Taf. 8,21.

186 Dannheimer 1973 a, Taf. 9,1-4.

187 Schulze 1981, 91 Abb. 28,15-17.

188 Schulze 1981, 17.

glimmer-Ware' in Solnhofen¹⁸⁹ an der mittleren Altmühl, liegt Wülfingen nicht mehr ganz so isoliert, wie es noch vor kurzem scheinen mußte.

6.3.1.4 Knickwandtopf

Aus Grubenhaus M kommen mehrere Fragmente eines dunkeltonigen, hartgebrannten, auf einer nur mäßig schnell-laufenden Drehschreibe gefertigten Gefäßes, welches mit schrägen, z. T. sich kreuzenden Einstichreihen dekoriert ist (Taf. 105,1 a. b. d–e). Deutet man das Wandstück (Taf. 105,1 e) richtig, so weist der knickartige Umbruch auf einen Doppelkonus als Gefäßform hin. Damit gehen von den geschilderten Eigenschaften zwar die Scheibenherstellung und der Reduktionsbrand zusammen, auch der Halswust ist ein Charakteristikum der bikonischen Töpfe und Kannen, aber das eigentlich Typische, die Glättung der Oberflächen, fehlt. Diese sind keineswegs als angegriffen zu bezeichnen, so daß das Nichtvorhandensein als Abrieb zu erklären wäre. Besonders bei Kannen ist aber im 7. Jh. des öfteren zu beobachten, daß die Formgebung als Knickwandgefäß mit dem ungeglätteten Belassen der Oberflächen einhergeht. In der späteren Merowingerzeit werden doppelkonische Gefäße auch in oxydierender Brennart hergestellt, was ebenfalls dazu führen konnte, die Glättbehandlung der Außenseiten zu unterlassen.

Daß es sich bei dem vorliegenden Knickwandgefäß nicht um ein frühes Exemplar handelt, legt die rekonstruierbare Gesamtform nahe. Aus der zu erschließenden Abfolge der erhaltenen Scherben resultiert ein größerer Topf mit recht tiefliegendem Umbruch. Für Knickwandgefäße mit hoher Oberwand gilt eine Datierung in die jüngere Reihengräberzeit als gesichert.¹⁹⁰ Die im Schretzheimer Gräberfeld zahlreichen, allerdings oft becherartig kleinen Doppelkoni mit hoher Oberwand sind mit einer einzigen Ausnahme auf die Stufen 4 und 5 beschränkt (etwa 590 bis 650/60 n. Chr.).¹⁹¹

Stempelung mittels eines kammartigen Gegenstandes, der hintereinander gereihete, kleine Eindrücke hinterläßt, ist im Gräbermaterial der Donauregion keine geläufige Erscheinung. Zwar ist die überwiegende Mehrheit der verzierten Gefäße mit Eindruck-, nicht mit Rollstempeln ornamentiert, aber bei ihnen herrschen breite, oft ovale oder rhombische Formen vor.¹⁹² Am nächsten kommt der Egginger Zierweise ein Fragment aus Grab 598 in Schretzheim,¹⁹³ dessen Stempel sich jedoch nicht überkreuzen. Es datiert in Stufe 6 (650/60–680 n. Chr.).¹⁹⁴ Gestempelte doppelkonische oder auch beutelförmige Gefäße sind im alamannischen wie im bajuwarischen Raum, im Gegensatz zu ihrem Auftreten in Gräbern, in Siedlungen

sehr selten. Am Ulmer 'Weinhof'¹⁹⁵ konnte gerade ein einziges Fragment geborgen werden, im umfangreichen Burgheimer Bestand¹⁹⁶ ist nur ein Bruchstück eines Knickwandtopfes vorhanden, ebenso in Lauingen.¹⁹⁷ Die Grube des 7. Jh. in Kelheim bestand bis auf ein Beutelbecher-Wandstück¹⁹⁸ nur aus 'rauhwandiger Drehscheibenware' und aus 'Kammstrich-Ware'. Geringste Anteile an dekorierte Feinkeramik sind auch für die großflächig untersuchten Plätze Heidenheim-Schnaitheim ('Seewiesen'),¹⁹⁹ Sülchen²⁰⁰ bei Rottenburg und Runder Berg²⁰¹ bei Urach zu vermelden. Die Siedlungen im fränkischen Teil Süddeutschlands können dagegen mit mehr verzierter, dort durchwegscheibengedrehter Feinkeramik aufwarten. In Wülfingen zählte man immerhin 48 Fragmente von Knickwandtöpfen, die einen weit höheren Anteil an der Keramikmenge des 6.–7. Jh. ergeben, als den für die Keramik der gesamten Siedlungsdauer bis ins 13. Jh. berechneten von 0,5%!²⁰² Die Siedlungsstellen des Neckarmündungsgebietes zwischen Heidelberg und Mannheim weisen Knickwandgefäß-Anteile auf, die bis zu 5%, in Einzelfällen sogar mehr, betragen können. Von den ähnlichen Verhältnissen am fränkischen Niederrhein vermittelt die Grabung in Köln-Porz²⁰³ einen guten Eindruck.

6.3.1.5 'Rauhwandige Drehscheibenware'

Einen beachtlichen Anteil am – allerdings insgesamt spärlichen – Fundmaterial des ersten Jahrtausends stellen Scherben der 'rauhwandigen Drehscheibenware'. Sie sind, zusammen mit den Knickwandtopf-Fragmenten, unter den Keramikfunden die bestgeeignetsten, den Siedlungsbeginn zeitlich festzulegen.

189 Unpubl. Funde im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg.

190 K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (1958) 40 (Knickwandtopf mit hoher Oberwand, Form B 2).

191 Koch 1977, Gräber 5, 16, 51, 155, 157, 210, 271, 283, 336, 361, 386, 430, 437, 475, 533, 580.

192 Einen Eindruck vermittelt die Stempelzusammenstellung für Schretzheim: Koch 1977, Taf. 157,11; 146f. Abb. 12; 13.

193 Koch 1977, Taf. 157,11.

194 Koch 1977, 47.

195 Hübener u. Lobbedey 1964, 118 Abb. 30,17.

196 Hübener u. Lobbedey 1964, 116 Abb. 28,2.

197 Hübener u. Lobbedey 1964, 98 Abb. 7,1.

198 Engelhardt 1980, 283 Abb. 10,3.

199 H. Dietrich, Neue archäologische Untersuchungen in den Seewiesen bei Heidenheim-Schnaitheim, Kreis Heidenheim. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1982 (1983) 166 Abb. 145 (Mitte links).

200 Unpubl.; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege Tübingen (Archäologie des Mittelalters).

201 Freundl. Auskunft S. Spors, Heidelberg.

202 Schulze 1981, 9.

203 W. Janssen, Ausschnitte aus einer fränkischen Siedlung in Köln-Porz. Bonner Jahrb. 178, 1978, 438ff. mit Abb. 12; 13.

‘Rauhwandige Drehscheibenware’ ist auch in Südwestdeutschland keine Erscheinung ausschließlich des frühen Mittelalters,²⁰⁴ ihre Wurzeln reichen bis in römische Zeit zurück. Über Zwischenstufen (‘Mayener Ware’)²⁰⁵ wird das rauhe, grobtonige römische Geschirr in die Merowingerzeit vermittelt, wo es in geographisch unterschiedlicher Häufigkeit in Siedlungen wie in Gräbern erscheint. Für Ulm war ‘rauhwandige Drehscheibenware’ in den Stadtkerngrabungen der sechziger Jahre (‘Weinhof’)²⁰⁶ nachweisbar. Auch die altgeborgenen Gräber des Stadtbereiches²⁰⁷ lieferten schon einschlägige Funde.

Im Egginger Bestand trifft man mehrheitlich auf Stücke, deren Erscheinungsbild die Herkunft aus dem einzigen bisher auf alamannischem Boden untersuchten Töpfereistandort (Donzdorf, Kreis Göppingen)²⁰⁸ wahrscheinlich macht (Taf. 106,5; 107,3.4; 111,9.10). Besonders die gestreckten Wulstrand-Formen und die häufig von feinen Rissen überzogene Oberfläche (Craquelée) rechtfertigen eine solche Zuweisung. Abweichende Merkmale (härterer Brand, andere Profilbildung oder Farbunterschiede) weisen für die übrigen Stücke (Taf. 106,1; 119,1.2) auf Entstehung in anderen, noch nicht lokalisierbaren Produktionsorten.²⁰⁹

Gemäß den überregional nachvollziehbaren Entwicklungsabläufen können die Egginger rauhwandigen Gefäße (mit Ausnahme von Taf. 106,3 sog. Wölbwändtöpfe) nicht vor dem 7. Jh. hergestellt worden sein. Es fehlen Randbildungen mit markanten Innenkehlen, welche noch mindestens bis ins 6. Jh. in der Nachfolge der spätrömischen Deckelfalztöpfe (Alzey-Typ 27) in Gebrauch waren. Da diese Randformen im derzeit bekannten Donzdorfer Spektrum nur noch in Anklängen²¹⁰ vorhanden sind, aber auch durch Beobachtungen im Donzdorfer Reihengräberfeld (Kombination Metallsachen-Keramik), ist ein Beginn der dortigen Töpfereitätigkeit etwa auf die Zeit um 600 festzulegen.²¹¹ Ihre Dauer ist entgegen bisherigen Auffassungen²¹² jedoch keineswegs auf das 7. Jh. einzuengen. Zahlreiche Plätze des alamannischen Gebietes mit Siedlungsfunden der Merowinger- und Karolingerzeit erwecken vielmehr den Eindruck, der Donzdorfer Betrieb habe noch weit in das 8. Jh. hinein fortbestanden. Gemeint sind Fundorte wie Reistingen²¹³ bei Herrenberg, Sindelfingen (St. Martin),²¹⁴ Kirchheim/Teck,²¹⁵ Erpfinden,²¹⁶ Heidenheim²¹⁷ oder Aldingen.²¹⁸ Überall liegt neben ‘rauhwandiger Drehscheibenware’ (überwiegend, jedoch nicht ausschließlich ‘Donzdorfer’ Art) unverzierte ‘ältere, gelbtonige Drehscheibenware’ mit meist gekehlten Schrägrändern (Typ Runder Berg) vor. Letztere stellt eine Weiterentwicklung der rädchenverzierten und riefendekorierten Ausprägung der gelben Drehscheibenware dar, welche vom ausgehenden 7. bis zum beginnenden

9. Jh. hauptsächlich zwischen Neckar und nördlichem Oberrhein auftritt. Vergesellschaftungen von ‘rauhwandiger Drehscheibenware’ und ‘älterer, gelbtoniger Drehscheibenware’, wie sie unter St. Martin in Sindelfingen und unter St. Mauritius in Aldingen zu beobachten waren, erweisen sich also als keine nur kurzfristige Überlappung²¹⁹ zur Zeit des Auslaufens der ‘rauhwandigen’ und des Beginns der ‘gelbtonigen Drehscheibenware’. Erstere nimmt vielmehr im 8. Jh. im alamannischen Bereich noch den Platz ein, der der verzierten ‘älteren, gelbtonigen Drehscheibenware’ im nördlichen, fränkischen Teil Südwestdeutschlands zukommt. Erst die Etablierung von Werkstätten der ‘älteren, gelbtonigen Drehscheibenware’ zur Zeit des Typs Runder Berg (nach 800) bewirkt dann vielerorts südlich der fränkisch-alamannischen Stammesgrenze ein Vorherrschen dieser oxydierend gebrannten Drehscheibenkeramik (s. u.).

Nach diesen Ausführungen ist es also nicht möglich, allein aus dem Vorhandensein von ‘Donzdorfer’ und anderer ‘rauhwandiger Drehscheibenware’ einen An-

204 So die Auffassung von M. Schulze, die den Beginn dieser Ware auf das späte 6. Jh. festlegen will (Schulze 1981, 46).

205 Daß ‘Mayener’ Keramik keineswegs die einzige Ausprägung ‘rauhwandiger Drehscheibenware’ am Übergang zwischen Antike und Mittelalter darstellt und rechts des Rheins im 5. Jh. immer mehr an Bedeutung verliert, während rauhwandiges Geschirr als solches durchaus stark vertreten ist, führen am deutlichsten die Funde vom Runden Berg vor Augen: Kaschau 1976, 13; Taf. 1–12; 14, 324.325; 15–16, 381 (Gruppen 1–5 u. 8; 9).

206 Lobbedey 1968, 133. – Hübener u. Lobbedey 1964, 118 Abb. 30,1.

207 Hübener 1969, Taf. 15,3; 27,1; 29,2.3; 40,2.3.

208 Hübener u. Lobbedey 1964, 89ff.

209 Rauhwandige, schiebendgedrehte Gefäße in Donzdorf – untypischer Machart im Gräberfeld Esslingen-Sirnau waren Koch schon 1969 aufgefallen (R. Koch, Katalog Esslingen: Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. 2 [1969] 48). – Für die Gruppen 5, 8 und 9 des Runden Berges verneint Kaschau eine Herkunft aus der Donzdorfer Töpferei (Kaschau 1976, 42).

210 Hübener u. Lobbedey 1964, 92 Abb. 3,1.4; 94 Abb. 4,15.

211 Als ältestes Erzeugnis der Donzdorfer Töpferei ist derzeit wohl ein Schalen- oder Schlüsselfragment aus Grab 60 zu werten, welches mit zwei beschlaglosen Schnallen zusammen gefunden wurde, deren eine mit ihrer eingeschnürten Vorderpartie des Dorns noch auf das 6. Jh. weist (Neuffer 1972, Taf. 14E). Allerdings ist die Zugehörigkeit des Keramikfragmentes nicht eindeutig gesichert (Neuffer 1972, 53; auf Abb. 12 und auf Taf. 14 jedoch immer unter Grab 40 geführt!). Für eine ähnliche Datierung vor die Wende vom 6. zum 7. Jh. sprächen die Scherben aus dem ungestörten Grab 19, die mit einer Schildornschnale vergesellschaftet sind, wäre ihre Zugehörigkeit zur ‘Donzdorfer Ware’ verbürgt (Neuffer 1972, Taf. 3G).

212 Hübener u. Lobbedey 1964, 95.

213 Gross 1985, Taf. 96.

214 Scholkmann 1977, 58 Abb. 21.

215 Unpubl.; freundl. Hinweis R. Boës, Stuttgart.

216 Gross 1985, Taf. 234.

217 Gross 1985, Taf. 210.

218 Scholkmann 1981 a, 266 Tab. 1; 291 Abb. 18,17–20.

219 So Scholkmann 1981 a, 269f.

fang der Siedlung im Egginger 'Lippenöschle' noch in der jüngeren Reihengräberzeit abzuleiten. Erst die Vergesellschaftung mit anderer Keramik (Grubenhäuser M) und das Hinzukommen weiterer, zeitlich enger faßbarer Funde erlauben eine Ansetzung des Beginns in die Zeit vor 700.

Mit Töpfen und einem Krug ist nicht der ganze Formenschatz der 'rauhwandigen Drehscheibenware' vertreten. Für die Donzdorfer Töpferei sind durch die Funde am Ort selbst (Friedhof²²⁰ und Töpferei²²¹) offene Gefäßformen gesichert; zweihenklige Amphoren gehörten gleichfalls zum Repertoire, wie ein Fragment aus Geislingen/Steige-Altenstadt²²² zu belegen vermag. Den Krug aus Grubenhäuser T, dem die Ausguß-Randscherbe (Taf. 107,3) und die Schulterscherven (Taf. 107,4) zuzuweisen sind, wird man sich stark bauchig vorzustellen haben. Er dürfte einem Grabfund aus dem nahen Schelklingen,²²³ Alb-Donau-Kreis, gut entsprochen haben. Die Zier aus großen Rechteckrollstempeldrücken, die teilweise sehr undeutlich ausfielen, hat er mit mehreren Bruchstücken aus dem Donzdorfer Ofen²²⁴ gemein, die sowohl von Töpfen als auch offenen Gefäßen herrühren. Diese sonst nicht sehr häufige Dekoration auf 'rauhwandiger Ware', die allen von W. Hübener zusammengestellten 'Donzdorfer' Gefäßen aus Gräbern ebenso abgeht wie den später veröffentlichten aus dem Gräberfeld des Töpfereistandes, könnte ein Indiz für spätere Zeitstellung (Ende 7. u. 8. Jh.) sein; sie wäre dann als Anlehnung an eine bei der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' geläufige Zierweise aufzufassen. Sind Wölbwandgefäße des 6. und 7. Jh. überhaupt ornamentiert, so in der Regel mit waagrechten Rillen bzw. Rillengruppen oder mit Wellenlinien bzw. -bändern.²²⁵ Rollstempelverzierung begegnet beispielsweise an einem Topf aus Tauberbischofsheim-Dittigheim,²²⁶ einer Kanne aus Sontheim (Grab 86)²²⁷ oder einer Amphora aus Leonberg-Eltingen,²²⁸ ist aber andererseits im umfangreichen, Töpfereimaterialien einschließenden Bestand von Wülfigen nur ein einziges Mal²²⁹ belegt.

Die Menge von 50 (+ 2 fraglichen) Scherven 'rauhwandiger Drehscheibenware' am Gesamtaufkommen der frühmittelalterlichen Waren fordert einen Vergleich mit dem nahegelegenen Ulm heraus. Hier ist es einzig der 'Weinhof', von dem 'rauhwandige Drehscheibenware' vorgelegt ist. Diese ist freilich nach den Angaben von W. Hübener und U. Lobbedey gegenüber der 'Ulmer Gruppe' weitaus in der Minderzahl.²³⁰ Vom Areal des 'Grünen Hofes' erwähnt B. Scholkmann ein Wandstück eines Wölbwandgefäßes,²³¹ aus dem 'Schwörhaus' ist nichts Vergleichbares bekannt. Der Blick auf die von Hübener und Lobbedey 1964 vorgestellten Fundorte mit jüngermerowingisch-karolingischen Siedlungsmaterialien, die donau-

abwärts liegen, ergibt ein ähnliches Resultat. Ob in Lauingen, Wittislingen oder Burgheim, die scheibengedrehte rauhwandige Keramik ist – wenn überhaupt – nur in Einzelstücken²³² präsent, es dominiert unverziertes oder kammstrichgerauhtes 'nachgedrehtes' Geschirr. Anders verhält es sich, schaut man von Ulm aus nach Norden. Im schon genannten Aldingen, Kreis Tuttlingen, war 'rauhwandige Drehscheibenware' unter St. Mauritius in den frühesten Ablagerungen (Perioden A u. Bau I) mit immerhin 20 Fragmenten²³³ vertreten. Im nördlicher gelegenen Rottweil herrscht in den frühen Siedlungsabschnitten, urteilt man nach den Vorberichten, 'rauhwandige Drehscheibenware' bis ins 9. Jh. hinein vor.²³⁴ Die in ihrer Materialzusammenstellung besser bekannten Siedlungen auf der Schwäbischen Alb rufen ebenfalls den Eindruck hervor, scheibengedrehte habe neben handgemachter bzw. 'nachgedrehter' Keramik einen beachtlichen Anteil am Fundaufkommen. Für den bedeutendsten Platz auf der Alb, den Runden Berg bei Urach, sind in dieser Frage leider keine bindenden Angaben zu erhalten, da von dort nur die scheibengefertigte Keramik (in sehr großen Mengen) publiziert wurde. Die materialträchtigste Siedlung des Frühmittelalters im Albvorland, das abgegangene Sülchen bei Rottenburg, hat Verhältnisse aufzuweisen, wie sie für den Runden Berg zu vermuten sind: hier ist für die Merowinger- und frühe Karolingerzeit kaum andere als 'rauhwandige Ware' (Donzdorfer wie anderweitige Provenienz) zum Vorschein gekommen.²³⁵ Es hat den Anschein, als nähme die nur aufgewülstete oder die 'nachgedrehte' Keramik im alamannischen Raum nach Norden zu stetig ab, bis schließlich an Orten wie Sülchen schon 'fränkische' Zustände erreicht werden.²³⁶ Für Siedlung-

220 Neuffer 1972, 54 Abb. 12.

221 Hübener u. Lobbedey 1964, 90 Abb. 1,9.11.

222 Hübener u. Lobbedey 1964, 121 Abb. 31,4.

223 Abgebildet in: Museen im Alb-Donaukreis (o. J.) 'Heimatmuseum Schelklingen'.

224 Hübener u. Lobbedey 1964, 90 Abb. 1,9.13.15.

225 Rillen- und Rillengruppen: Hübener u. Lobbedey 1964, 91 Abb. 2,1; 92 Abb. 3,3.5. – Schulze 1981, 134 Abb. 70. – Wellen- und Wellenbänder: Schulze 1981, 134 Abb. 70.

226 Arch. Ausgr. 1975 (1976) 61 Abb. 34 (unten).

227 Neuffer-Müller 1966, Taf. 15 A 1.

228 Fundber. Schwaben N.F. 13, 1952/54, Taf. XX,2.

229 Schulze 1981, 99 Abb. 36,21.

230 Hübener u. Lobbedey 1964, 123f.

231 Scholkmann 1981 b, 333f.

232 Hübener u. Lobbedey 1964, 98 Abb. 7,1; 99 Abb. 9,12.

233 Scholkmann 1981 a, 266 Tab. 1.

234 L. Klappauf, Zu den Ergebnissen der Grabungen 1975–79 im Gebiet des ehemaligen Königshofes von Rottweil a. N. Arch. Korrb. 12, 1982, 403 Abb. 4,1–4.6–8.

235 Unpubl.; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege Tübingen (Archäologie des Mittelalters).

236 Bis zum Aufkommen der 'Donzdorf-Ware' war allerdings in Geislingen/Steige-Altenstadt handgemachte Keramik dominant (Hübener u. Lobbedey 1964, 121f.).

gen im nördlichen Teil Baden-Württembergs (zwischen Oberrhein und Neckar) jenseits der Hornisgrinde-Hesselberg-Scheidelinie spielt spätestens im 7. Jh. in Grab- wie Siedlungszusammenhängen nur noch Drehscheibenkeramik eine Rolle.

6.3.1.6 'Ältere, gelbtonige Drehscheibenware'

Als zahlenmäßig kleinste Warenart nach der doppelkonischen Keramik tritt in Eggingen die 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware' auf. Trotz des relativ geringen Anteils ist gerade ihr Vorkommen besonders beachtenswert. Soweit die vorliegenden Scherben Aussagen zur Chronologie ermöglichen, was außer für die Ränder (Taf. 107,11.12; 110,5.14; 119,3) nur noch für ein Wandstück (Taf. 117,11) zutrifft, müssen sie in einen frühen Abschnitt dieser langlebigen Warenart eingeordnet werden. Lediglich das in Tonbeschaffenheit (feinsandiger, glimmerhaltiger Scherben) und Farbe (orange) von den übrigen gelben Stücken mit unterschiedlich grober Quarzmagerung deutlich abweichende Fragment Taf 108,9 gehört in jüngere Zusammenhänge, wie weiter unten näher auszuführen sein wird.

Die erstgenannten fünf Ränder lassen sich problemlos in den Zeitraum zwischen dem ausgehenden 7. und dem späten 8./frühen 9. Jh. weisen. Halslose, bauchige Töpfe, die für die Scherben Taf. 110,5.14 und Taf. 119,3 gesicherte, für die sekundär dunkel verfärbten Fragmente (Taf. 107,11.12) wahrscheinliche Gefäßform, konnten in letzter Zeit mehrfach in den jüngsten Belegungsabschnitten merowingischer Gräberfelder aufgefunden werden. Hatte U. Lobbedey 1968, wohl in enger Anlehnung an die Zeitstellung der verwandten 'Badorf-Ware' des Rheinlandes, ihren Beginn noch um die Mitte des 8. Jh. angesetzt,²³⁷ so konnte M. Schulze 1981 eine den wirklichen Verhältnissen angemessenere, frühere Datierung²³⁸ vorschlagen. Außer auf die schon lange bekannten Funde 'älterer, gelbtöner Drehscheibenware' aus Altlußheim²³⁹ und Hailfingen²⁴⁰ ist heute zur Absicherung eines solch frühen Ansatzes auf Grabgefäße aus Heidelberg-Handschuhsheim,²⁴¹ Bad Dürkheim-Leistadt,²⁴² Weingarten/Pfalz,²⁴³ Berghausen²⁴⁴ bei Karlsruhe und Basel/Aeschenvorstadt²⁴⁵ zurückzugreifen. Der von M. Schulze herangezogene Topf aus dem elsässischen Brumath²⁴⁶ sollte dagegen in diesem Zusammenhang nicht verwertet werden, da er nicht aus einem Reihengräberfeld-Kontext herrührt. Ähnliches hat auch für die Gefäße aus Bad Friedrichshall-Duttenberg,²⁴⁷ Sesenheim/Elsaß²⁴⁸ und Tübingen²⁴⁹ zu gelten.

Ein gewichtiges Argument für eine Festlegung des Beginns der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' in der Zeit vor 700 n. Chr. resultiert aus der Feststel-

lung, daß unter den eben genannten Funden auch solche mit doppelkonischer Form begegnen (Heidelberg-Handschuhsheim, Weingarten). Knickwandtöpfe scheinen nicht nur im Verlaufe des späteren 7. Jh. als Beigabe aus den Bestattungen zu verschwinden, sondern auch in Siedlungsinventaren nach der Wende zum 8. Jh. nicht mehr vertreten zu sein.

Die Riefung der oberen Gefäßhälfte, einziger Dekor der Egginger 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware', kennzeichnet alle oben erwähnten Stücke aus Reihengräbern, mit Ausnahme der doppelkonischen und des rollrädchenornamentierten Topfes aus Hailfingen. Eine genauere chronologische Fixierung innerhalb der Frühphase der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' ist für unsere Stücke nicht möglich, da verlässliche Anhaltspunkte in Form von Vergesellschaftungen in Grubenhäusern fehlen. Haus T soll hier nicht herangezogen werden, da nicht hinreichend sicher ist, daß das eingetiefte Gebäude erst lange nach seiner Verfüllung von dem 'Weg' überschritten wurde und die hochmittelalterliche Keramik (Taf. 107,5) so dorthin gelangte. In jedem Fall aber müssen die hellen Gefäße spätestens im beginnenden 9. Jh. ins 'Lippenöschle' gelangt sein, da die hoch- und spätkarolingischen Ausprägungen anders aussehen. Für deren Beurteilung ist der Runde Berg von größter Wichtigkeit. Die dort angetroffenen, sämtlich unverzierten, d. h. weder mit Rollstempelung noch mit Riefung versehenen Gefäße²⁵⁰ verfügen alle über einen – oft innen gekehlten – Schrägrand (Typ Runder Berg). Die in großer Zahl geborgenen Metallfunde erlauben für sie eine Datierung ins 9. und 10. Jh.²⁵¹

Erst in der Zeit des Typs Runder Berg findet die 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware' in nennenswertem Maße Eingang im alamannischen Gebiet. Dies dürfte damit zu erklären sein, daß zu dieser Zeit keine 'rauhwandige Drehscheibenware' mehr produziert

237 Lobbedey 1968, 14: Chronologieschema.

238 Schulze 1981, 53.

239 Lobbedey 1968, Taf. 12,2.

240 H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen (1939) Taf. 35,7.–Hübener 1969, Taf. 48,2.

241 Unpubl.; freundl. Hinweis W. Titze, Heidelberg.

242 H. Bernhard, Fundberichte aus der Pfalz 1961–1965, 1978 (Frühgeschichte). Mitt. Hist. Ver. Pfalz 80, 1982, 402 Abb. 66,1.

243 Unpubl.; freundl. Hinweis H. Bernhard, Speyer.

244 Koch 1982, Taf. 29D; Taf. 39 C3.

245 Unpubl.; freundl. Hinweis A. Furger-Gunti, Basel.

246 Schulze 1981, 53.

247 R. Koch, Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Bad Wimpfen, Landkreis Heilbronn. Forsch. Ber. Arch. Mittelalt. Bad.-Württ. 8 (1983) 339f. mit Abb. 15,2. – Fundber. Bad.-Württ. 5, 1980, 276; Taf. 208 C.

248 Hübener 1969, Taf. 49,3. – Bei Lobbedey 1968, Taf. 13,6 fälschlich unter 'Zeschheim/Elsaß' geführt.

249 Lobbedey 1968, 173; Taf. 16,18.

250 Kaschau 1976, Taf. 17–21 (Gruppe 13).

251 Koch 1984, 189 mit Abb. 17; 192f.

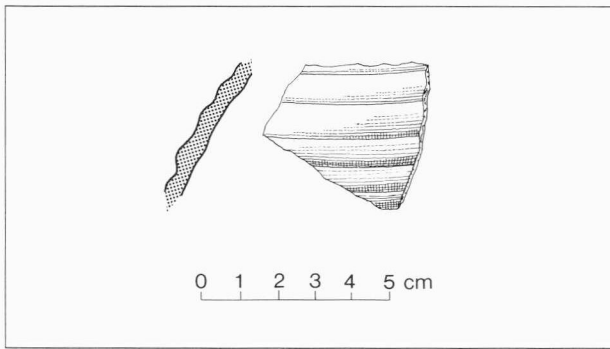


Abb. 226: Gerieftes Wandstück der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' aus dem Ulmer Schwörhaus, M 1:2.

wurde, die zuvor auf dem Sektor der technisch höherwertigen Keramik an vielen Plätzen eindeutig dominierte. Das massenhafte Auftreten der dekorlosen 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' vom Typ Runder Berg seit dem 9. Jh. kann wohl nur mit der Herstellung zumindest eines Teils der Funde in der Alamannia begründet werden. Die großflächigen Untersuchungen in der Wüstung Sülchen bei Rottenburg haben in den letzten Jahren einen sehr großen Anfall an einschlägigen Funden gebracht, unter denen sich sowohl zahlreiche 'fabrikneu' wirkende, keinerlei Gebrauchsspuren aufweisende Fragmente als auch Stücke

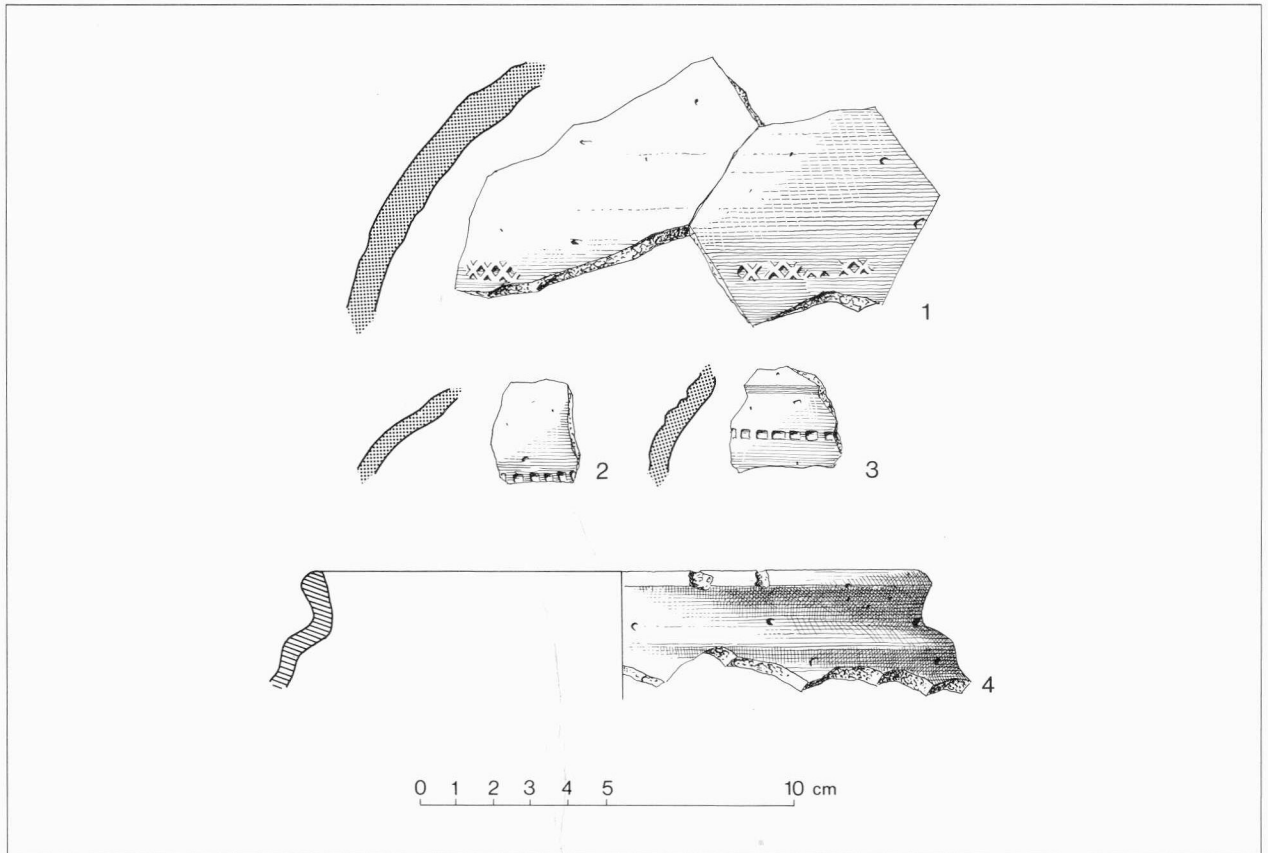
befinden, deren Überfeuerungs- und Deformationszustand nahelegt, sie als Fehlbrände anzusprechen. Bis zur Aufdeckung eines Ofens muß die Lokalisierung einer Töpferei der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' in Sülchen zwar hypothetisch bleiben, hat aber angesichts der Lage im Gesamtverbreitungsgebiet große Wahrscheinlichkeit für sich.

Das Vorkommen von älteren Vertretern der hellen Ware als des Typs Runder Berg im Egginger 'Lippenöschle' muß angesichts der Spärlichkeit vergleichbarer Materialien im alamannischen Raum, besonders auf und südlich der Schwäbischen Alb, überraschen. Die von U. Lobbedey aus dem 'Weinhof', B. Scholkmann und F. R. Zankl aus dem 'Grünen Hof' vorgestellten Keramikbestände schließen entweder gar keine oder aber später anzusetzende 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'²⁵² ein. Einzig aus den 'Schwörhaus'-Grabungen der 50er Jahre ist ein gerieftes Bruchstück²⁵³ zu nennen (Abb. 226). Freilich könnte erst eine gezielte Sichtung der immensen Fundmengen aus Ulm wirkliche Sicherheit hinsichtlich des tatsächlich Vorhandenen geben. Bislang unbekannt, da nicht ver-

252 Lobbedey 1968, Taf. 6,34-39. - Scholkmann 1981b, 345 Abb. 17,2.

253 Rieber u. Reutter 1974, Keramiktaf. II,1.

Abb. 227: Verzierte Rand- und Wandscherben der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenwaren' aus Langenau, M 1:2.



öffentlich, sind Funde früher heller Ware aus der Martinskirche im unweit von Ulm gelegenen Langenau²⁵⁴ (Abb. 227). Sieht man diese Belege aus Eggingen, Langenau und Ulm vor dem historischen Hintergrund, bietet sich eine Begründung für ihre Existenz an. Wenn die Geschichte der durch mehrere Grabungen in ihrer Lage bisher noch nicht festzumachenden Pfalz in Ulm auch umstritten ist (Reichenauer Besitz, erworben durch königliche Schenkung?), so scheint ihre Rolle in der Epoche Karls d. Gr. doch durchaus bedeutend gewesen zu sein. Ihr muß als Platz an der östlichen Peripherie der seit Mitte des 8. Jh. wieder fester zum Frankenreich gehörigen Alamannia Wichtigkeit bei den Vorgängen um die Eingliederung Bayerns zugekommen sein.²⁵⁵ Ein Zustrom fränkischer Keramik aus dem mittleren oder nördlichen Oberrheingebiet in die 'villa regalis' Ulm in der zweiten Hälfte des 8. Jh., ähnlich dem in Esslingen (St. Dionys) festgestellten,²⁵⁶ ist durchaus wahrscheinlich, wenn auch vorerst nur durch das eine Fragment aus dem 'Schwörhaus' belegbar. Niederschlag dieser Verbindungen Ulms nach Norden und Nordwesten könnten in den benachbarten Orten Langenau und Eggingen ('Lippenöschle') die gerieften und rollstempelornamentierten Bruchstücke 'älterer, gelbtoniger Drehscheibenware' sein.

Während die überregionale Bedeutung Ulms sich in den folgenden Jahrhunderten klarer im Fundniederschlag abzeichnet, ist in Eggingen nichts dergleichen mehr spürbar. Die einzige Scherbe, welche noch als Nachahmung der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' angegliedert werden darf, ist eindeutig deren Spätphase zugehörig. Solche breiten, nach innen abgeschrägten und oftmals auf der Oberseite seicht gekehlten Ränder benannte erstmals R. Koch 1969 als Typ Jagstfeld.²⁵⁷ Seine Überlegungen hinsichtlich ihrer chronologischen Position nach den verzierten karolingischen Stücken fanden Stütze in den Sindelfinger Befunden unter St. Martin und in der Oberen Vorstadt.²⁵⁸ Inzwischen ist offensichtlich, daß der Typ Runder Berg dem Typ Jagstfeld voraufgeht. Da die Metallsachen eine Belegung des Runden Berges bis mindestens ins 10. Jh. bezeugen, kann der dort noch fehlende Typ Jagstfeld nicht vor der Jahrtausendwende auftreten. Es muß offen bleiben, wann genau er innerhalb der ersten Hälfte des 11. Jh. erscheint, in den Erbauungsschichten der Stiftskirche St. Martin zu Sindelfingen (nach 1050) ist er jedenfalls schon vorhanden.²⁵⁹

Die 1981 von Ch. Bizer vorgelegte Kartierung²⁶⁰ von Burgenfunden auf der Schwäbischen Alb, die auch Jagstfelder Formen einschließt, zeigt die Anbindung der Ulmer Region an das eigentliche Verbreitungsgebiet im weiteren Mittelneckarraum. Die Donau mar-

kiert die Südgrenze, da nach derzeitigem Wissen noch kein Fundpunkt südlich ihres Verlaufes bekannt geworden ist. Die seinerzeit von U. Lobbedey am 'Wein Hof' als Imitationen ausgesonderten Stücke mit Jagstfelder Randbildungen²⁶¹ sind der Beschreibung nach nicht identisch mit unserem Fragment Taf. 108,9. Sie geben damit einen Hinweis auf die Existenz verschiedener Werkstätten, die Nachahmungen der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' produzierten.

Ist bei der jüngeren 'rotbemalten Feinware' oder auch der 'Pingsdorf-Ware' seit langem klar, daß zahlreiche Imitationen, meist in viel geringerer Qualität als die Originale, hergestellt wurden, so zeichnet sich dies für die 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware' erst neuerdings deutlicher ab. Den besten Beweis hierfür erbringen die jüngst publizierten 'Schalltöpfe' aus der St. Remigiuskirche zu Nagold.²⁶² Diese rötlichen Drehscheibengefäße verweisen mit ihren innen gekehlten Schrägrändern und bauchigen Umrißformen klar auf Töpfe vom Typ Runder Berg als ihre Vorbilder.

6.3.1.7 'Feinsandige, glimmerhaltige Ware'

Wie eingangs schon hervorgehoben wurde, schließt diese Ware die beiden verschiedenen Herstellungstechniken 'Nach-' und Freidrehen ein. Da in der Scherbenbeschaffenheit kein Unterschied besteht zwischen den Leistenrändern, die in einigen Fällen noch deutlich als 'nachgearbeitet' zu erkennen sind, und den Karniesrändern, für die freies Hochziehen gesichert ist, und die sich nahtlos aus ersteren herausentwickeln, wurde auf die Aussonderung der 'jüngeren Drehscheibenware' verzichtet. Der Übergang zwischen 'nach'- und freigedrehten Gefäßen ist für die Mitte, spätestens jedoch die zweite Hälfte des 13. Jh.

254 Unpubl.; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege, Außenstelle Tübingen (Archäologie des Mittelalters).

255 Schmitt 1974, 13ff.

256 Zur Bedeutung Esslingens für die fränkische Politik in der zweiten Hälfte des 8. Jh.: J. Fleckenstein, Fulrad von St. Denis und der fränkische Ausgriff in den süddeutschen Raum. G. Tellenbach (Hrsg.), Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (1959) 9ff. – U. Ziegler, Esslingen, St. Vitalis und Dionysius. Germania Benedictina. 5. Baden-Württemberg (1975) 212ff.

257 Koch 1969, 32f.

258 Scholkmann 1977, 58 Abb. 21. – Scholkmann 1978, 63f.

259 Scholkmann 1977, 58 Abb. 21.

260 Bizer 1981, 52f. mit Abb. 7 (betrifft nur die mittlere und westliche Schwäbische Alb). – Nachzutragen deshalb: Ulm, 'Wein Hof' (Lobbedey 1968, Taf. 6,34–39); Ulm, 'Schwörhaus' (Rieber u. Reutter 1974, Keramiktaf. II,3; Ulm, 'Nikolauskapelle' (Scholkmann 1981b, 345 Abb. 17,2).

261 Lobbedey 1968, 133; Taf. 6,38.39.

262 Roeser u. Rathke 1986, 176f. Abb. 137; 138; 185 Abb. 146 (oben).

anzunehmen. Er wird beispielsweise an dem ganz in der Nähe des 'Lippenöschle' gefundenen Egginger Münzschatzbehälter faßbar, dessen Schlußprägungen um 1300 anzusetzen sind²⁶³ (s. u.).

Diese mit Abstand umfangreichste Keramikgruppierung ist durch Feinsandigkeit und überwiegend hohen Anteil sehr feinen, silbrigen Glimmers charakterisiert. Die Wandstärken sind geringer und regelmäßiger als bei den übrigen im Ulmer Raum heimischen Warenarten ('Ulmer Gruppe', 'brauntonige, nachgedrehte Ware'). Bei den ebenfalls dünneren Böden kommen innen oft, entsprechend diesen älteren Keramikgruppen, Verstrichspuren am Übergang zur Wandung vor; anders als bei diesen frühmittelalterlichen Waren sind allerdings Quellränder auf den Außenseiten häufig. Die insgesamt seltenen – Bodenzeichen stellen ein weiteres Unterscheidungsmerkmal dar, da sie nur bei der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' auftreten. Die Farbe ist uneinheitlich; es herrschen braune und graue Töne vor, aber auch gelbliche, rote und orange sind zu verzeichnen. Bei den Karniesrändern ist die Tendenz zu grauem Brand deutlich vorhanden.

Wann mit dem Beginn der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' zu rechnen ist, kann nur näherungsweise angegeben werden. Die typologisch frühesten Randformen im Egginger Fundgut, Schrägränder mit oder ohne Innen- bzw. Randoberseiten-Kehlung (Taf. 108,2.6; 118,5; 119,5) machen zwar einen durchaus vorromanischen Eindruck. Ob sie aber noch in die Zeit vor der Jahrtausendwende zurückreichen, ist sehr fraglich. Verlässliche Zusammenfunde mit anderen Warenarten in Grubenhäusern, so z. B. mit 'Goldglimmer-Ware', fehlen. Die von den Ulmer Grabungsstellen vorgelegte Keramik vergleichbarer Beschaffenheit (Nikolauskapelle²⁶⁴ auf dem 'Grünen Hof': 'Nachgedrehte, feinsandige Ware', 'Weinhof'.²⁶⁵ 'Schnellaufend nachgedrehte Ware, feinsandiger Ton') zeigt so gut wie ausschließlich Randbildungen, welche ins 11./12. Jh. weisen. An beiden genannten Plätzen sind zudem noch Vergesellschaftungen mit dem Typ Jagstfeld der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware'²⁶⁶ gegeben, welcher derselben Zeit entstammt.

Selbst eine sehr frühe Datierung der wenigen 'alt' wirkenden Stücke in die Zeit um 1000 könnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß zwischen den übrigen Waren, mit Ausnahme der langlebigen, aber nicht sehr materialreichen 'Goldglimmer-Ware', und der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' eine Lücke besteht. Daraus eine Siedlungsunterbrechung zu folgern, ist angesichts der Bebauungsdichte im nordwestlichen Bereich, wo die ebenerdigen Gebäude freilich nicht enger zu datieren sind, nicht unbedingt zwingend. Da die Masse der Keramikfunde in allen Siedlungsphasen aus Grubenhäusern geborgen wurde, kann man nur

aussagen, die Anlage bzw. Auffassung solcher eingetiefter Bauten sei für eine gewisse, nicht zu geringe Zeitspanne nicht sicher faßbar.²⁶⁷ Wahrscheinlicher als ein totaler Abbruch und dann eine an gleicher Stelle folgende Wiederaufnahme der Siedlungstätigkeit dürfte eine Schwerpunktverlagerung in die angrenzenden, nicht ausgegrabenen Bereiche sein. Es ist auch nicht völlig auszuschließen, daß man eine längere Zeit ohne Grubenhäuser auskam, da Beobachtungen in ausgedehnten bajuwarischen Siedlungen vorliegen, denen zufolge schon im 8./9. Jh. nur noch ebenerdige Bebauung existierte.²⁶⁸

Eine verstärkte Nutzung der erforschten Flächen im Hoch- und beginnenden Spätmittelalter, welche auch die Anlage von Grubenhäusern wieder einschließt, wird durch die Masse der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' dokumentiert, die von Töpfen mit ausgeprägten, oftmals außen profilierten Leistenrändern oder Karniesprofilen herrührt.

Eine ganze Anzahl von Fragmenten unter den Leistenrändern ist auf der Außenseite so profiliert, daß eine Art Stufung mit einem deutlich vorstehenden Randunterteil entsteht (z. B. Taf. 109,5.12; 110,1). Diese Randgestalt konnte bei den Untersuchungen in der Nikolauskapelle des 'Grünen Hofes' als zu einer gröber gemagerten Art der 'nachgedrehten' Keramik gehörig erkannt werden, welche nach B. Scholkmann schon in der ersten Hälfte des 12. Jh. existiert.²⁶⁹ Anders als in der Nikolauskapelle, wo Schrägerben zur Anwendung kamen, dekorierte man die Egginger Gefäße mit steilen Wellenbändern.

Romanische Gefäße mit dieser Randausformung treten außerhalb des Ulmer Raumes auch weiter südöstlich, im südlichen Bayerisch-Schwaben²⁷⁰ auf. Über die östliche Schwäbische Alb, wo sie vor allem in Heidenheim²⁷¹ zahlreich vorkommen, sind sie bis an den Albrauf zu verfolgen. Neben den Wielandstein-Burgen²⁷² müssen hier die Diepoldsburg bei Lenningen und die Teck bei Kirchheim als Fundorte erwähnt werden.²⁷³

263 Lobbedey 1968, 108; Taf. 39,2.

264 Scholkmann 1981b, 345 ff.; Abb. 17–19.

265 Lobbedey 1968, Taf. 6–8.

266 Scholkmann 1981b, 345 Abb. 17,2. – Lobbedey 1968, Taf. 6,34–39.

267 Bei der Unsicherheit in der Datierung der 'Goldglimmer-Ware' ist nicht auszuschließen, daß Grubenhäuser L, welches nur Wandscherben dieser Keramikart enthielt, zwischen dem 9. und 11. Jh. existierte.

268 Kelheim: Engelhardt 1980, 285.

269 Scholkmann 1981b, 334 ff.

270 Goldberg bei Türkheim: Moosdorf-Ottinger 1981, Taf. 22,17.

271 Fundstelle 'Römerbad': Gross 1985, Taf. 213; 214.

272 Bizer 1981, 85 Taf. 21: Alt-Wielandstein (AW 11.14.17); Zwischen-Wielandstein (ZW 7.11.–14); Wielandstein (1f.103–106; 110.111).

273 Bizer 1981, 85 Taf. 21: Diepoldsburg (DpB 7–10); Teck (Tck 2–4).

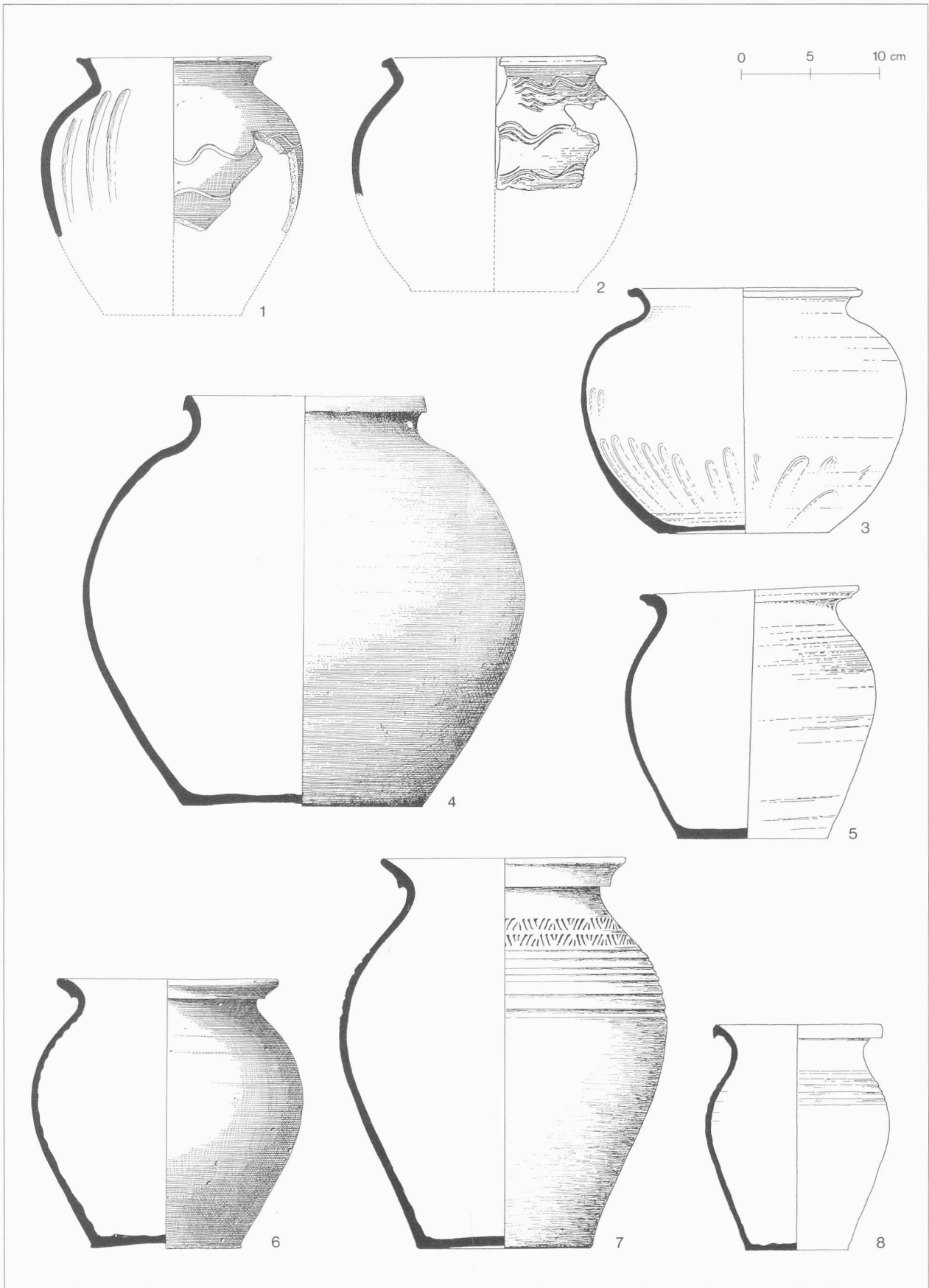


Abb. 228: Topfentwicklung im weiteren Ulmer Umland (1 Heidenheim, 10./11. Jh.; 2 Giengen, 11./12. Jh.; 3 Herwartstein bei Königsbronn, 11./12. Jh.; 4 Ulm, 12. Jh.; 5 Eggingen, Mitte 13.

Jh.; 6 Sotzenhausen Ende 13./Anfang 14. Jh.; 7 Ulm Ende 13./Anfang 14. Jh.; 8 Tomerdingen, 3. Viertel 14. Jh.). M 1:4.

Die Entwicklung von den romanischen Leistenrändern zu den gotischen Karniesbildungen spiegelt sich in den Verfüllmaterialien der Grubenhäuser H oder X einerseits und Z, Am oder I andererseits. Auf viel breiterer Materialbasis läßt sie sich am 'Weinhof' nachvollziehen. Der in nächster Nachbarschaft zum 'Lippenöschle' in der Egginger Kirche St. Cyriak bei deren Neubau 1933 entdeckte Münzschatzbehälter,²⁷⁴ den Lobbedey mit der Hauptmenge der Gepräge in die Mitte des 13. Jh. datiert, steht direkt am Übergang von den außen gekehlten Leisten- zu den echten Karniesrändern, die andernorts um diese Zeit bereits auftreten (Münzgefäße von Bamberg 1240/50;²⁷⁵ Blankenburg um 1260²⁷⁶). Die jüngsten der Egginger Keramikfunde, voll ausgebildete, langgestreckte Karniese mit Unterschneidungen (Taf. 115,3.4; 116,11–13) sind sicherlich erst im 14. Jh. entstanden. Sie haben gute Entsprechungen in den 'Weinhof'-Perioden VIa, VIc und VII,²⁷⁷ die eher der Zeit nach 1300 angehören. Eine Zusammenstellung von Töpfen aus der Umgebung Ulms mag veranschaulichen, wie man sich die Veränderungen in der Zeit um oder nach 1000 bis ins 14. Jh. vorzustellen hat (Abb. 228). Außer den bereits erwähnten Wellenbändern tragen Töpfe der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' auch durch Schrägeinstiche mit einem breiten Instrument hergestellten Dekor, der mehrzeilig die Zone der größten Gefäßbreite umläuft.²⁷⁸ Rechteckrollstempelzier ist durch ein Wandfragment nachgewiesen (Taf. 115,10). Die Parallelen im Material des 'Weinhofs' werden teilweise bereits der 'jüngeren Drehscheibenware' der 2. Hälfte des 13. Jh. und später zugeordnet.²⁷⁹ Nicht nur Schmuckzwecken dienten die Bodenzeichen, von denen mehrere in Grubenhäuser X zutage kamen. Die Radkreuze zählen zu den geläufigen Erscheinungsformen unter den auf den Standflächenaußenseiten angebrachten Zeichen.²⁸⁰ Ungewöhnlich ist dagegen das kleine kreisförmige Zeichen Taf. 112,8. Das an die 'feinsandige, glimmerhaltige Ware' gebundene Vorkommen von Bodenzeichen, durch die Befunde in Grubenhäuser X für die Kreuzgestalt auf das 12. Jh. festzulegen, deckt sich mit den bisherigen Feststellungen. Im Ulmer Stadtkern weist sie die Warenzugehörigkeit sowohl am 'Grünen'²⁸¹ wie am 'Weinhof'²⁸² als romanisch aus; dasselbe gilt für Bodenkreuze aus den benachbarten Ortschaften Langenau²⁸³ und Rammingen.²⁸⁴ Im bayerischen Donaauraum, zu dem ja durch 'Kammstrich'- und 'Goldglimmer-Ware' für Ulm und Eggingen bezugte Verbindungen bestanden, sind sie bereits Bestandteil der frühmittelalterlichen Keramik. Als Beispiele seien die Funde der 'Goldglimmer-Ware' aus der in karolingischer Zeit abgegangenen Siedlung beim Kreuzhof nahe Oberbarbing,²⁸⁵ Kreis Regensburg, angeführt. Im Gegensatz

zu allen zitierten Bodenzeichen aus dem Ulmer Umland haben diese frühen östlichen Ausprägungen sehr große Durchmesser, die meist die ganze Bodenfläche einnehmen. Die Tendenz hin zu kleinen Bodenzeichen, unlängst am Material der Siedlung 'Wülfigen' am Kocher demonstriert,²⁸⁶ hat nach Aussage der Fragmente aus Haus X überregionale Gültigkeit. Der gegenüber den älteren Warenarten erweiterte Formenschatz (lediglich die rauhwandige Drehscheibenware hatte außer Töpfen auch einen Krug vorzuweisen) schließt zwei verschiedene Kannenformen ein. Die ältere von beiden ist diejenige mit zwei ösenartigen, schulterständigen Henkeln (Taf. 108,10; 112,15; 113,10). Ihr ursprüngliches Aussehen vermag ein Kännchen zu veranschaulichen, das bei den Untersuchungen im 'Grünen Hof'²⁸⁷ geborgen wurde. Fragmente legen von der Existenz solcher Doppelhenkelkannen auch am 'Weinhof'²⁸⁸ und in der 'Nikolauskapelle'²⁸⁹ Zeugnis ab. Daß der im Querschnitt meist rechteckige Ösenhenkel als Handhabenform bis in die Merowingerzeit zurückreicht, geht aus den alten Gräberfunden vom Ulmer Bahnhofsareal²⁹⁰ hervor. Unter den Gefäßen aus den Reihengräberfriedhöfen von Fridingen (Gr. 111),²⁹¹ Sontheim/Brenz (Gr. 36),²⁹² Schretzheim (Gr. 417)²⁹³ und Dittenheim²⁹⁴ finden sich weitere Belege. Im Stammsitz der Wittelsbacher, der 1209 geschleiften Burg Oberwittelsbach, war die Ablösung der Zweihenkelkannen mit Schulterösen durch die Bügelkannen als Flüssigkeitsgefäße im Verlaufe des 12. Jh gut zu beobachten.²⁹⁵ Aus der späte-

274 Lobbedey 1968, Taf. 39,2.

275 Lobbedey 1968, Taf. 39,5.

276 Lobbedey 1968, Taf. 39,4.

277 Lobbedey 1968, Taf. 9,22–42; Taf. 10.

278 Ähnliches liegt von einer Fundstelle im benachbarten Sotzenhausen vor (freundl. Hinweis W. Reiff, Musberg).

279 Lobbedey 1968, Taf. 8,19.24. – Schnelllaufend 'nachgedrehte' Ware: Lobbedey 1968, Taf. 9,9.

280 Beispiel aus dem nahegelegenen Asch: Fehring 1974 a, 660 Abb. 2,3.

281 Scholkmann 1981 b, 345 ff. Abb. 17,10; Abb. 19,24; Abb. 21,60.

282 Lobbedey 1968, Taf. 9,15 (Zeichen nur erwähnt: S. 15, Nr. 15).

283 Fundberichte aus Schwaben N.F. 18/II. 1967, Taf. 144 D 1.

284 Unpubl.; LDA Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege, Außenstelle Tübingen (Archäologie des Mittelalters).

285 Geisler 1984, 170 Abb. 34,5.

286 Schulze 1981, 61.

287 Gutbier 1978, Abb. 8.

288 Lobbedey 1968, Taf. 9,2,3; Taf. 11,3.

289 Scholkmann 1981 b, 346 Abb. 18,19.

290 Hübener 1969, Taf. 44,5.

291 A. v. Schnurbein, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 21 (1987) Taf. 26 A 19.

292 Neuffer-Müller 1966, Taf. 6,30.

293 Koch 1977, Taf. 107,5.

294 H. Dannheimer, Prähistorische Staatssammlung München. Mus. f. Vor- und Frühgesch. Die Funde aus Bayern (1976) 121 Abb. 214.

295 Koch 1980, 28 f. Abb. 33; 34.

stens bei Aufgabe der Burg verfüllten Zisterne konnten nur noch mehrere Dutzend Bügelkannen gehoben werden. Letztere machen mit 10 Bruchstücken (gegenüber drei von Doppelhenkelkannen) den Großteil der Egginger Flüssigkeitsbehälter aus.

Steht nicht die Gesamtform zur Beurteilung des Alters zur Verfügung, eignet sich bei den Bügelkannen auch Henkelbildung und Randausformung für chronologische Aussagen. Massive rundliche oder ovale Henkelquerschnitte, wie sie in Eggingen zweimal (Taf. 113,5.6) vorkommen, sind in der Regel älter als flachrechteckige oder eingesattelte. Letztgenannte fehlen im 'Lippenöschle' ganz, flachrechteckige sind dreimal zu verzeichnen (Taf. 112,11; 113,7.8), alle sind mit Einstichen versehen. Die gemeinsame Auffindung zweier massiver und zweier rechteckiger Bügelhenkel im Grubenhaus I spricht nicht unbedingt gegen diese Aussage, da hier auch Leisten- neben Karnierändern begegnen. Bestätigung erfährt sie durch die Gegebenheiten in Ulm, denn dort erbrachten die Schichten mit Keramik der romanischen Zeit nur dicke Wulsthenkel.²⁹⁶ Die Ulmer Abfolgen zeigen, daß bei den Randbildungen der einfache Steilrand und der unprofilierte Wulstrand am frühesten auftreten. Solche Ränder könnten in Eggingen schon mit flachrechteckigen Henkeln zusammengehören (s. Grubenhaus I). Aus Ulm nicht überliefert sind Kannenränder mit Profilierung in der Art einer äußeren Stufung (Taf. 116,4.5) sowie solche flachgedrückter Form in fast waagerechter Stellung (Taf. 113,11). Nach den Befunden in den Grubenhäusern Am und I kommt für sie auch gotische Zeitstellung schon in Betracht.

Die wenigen Schüsseln innerhalb der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' (Taf. 110,4.12) sind ohne genaue Gegenstücke im Material des Ulmer Raumes. Die offenen Gefäßformen, die man vom 'Weinhof'²⁹⁷ oder vom 'Grünen Hof'²⁹⁸ einschließlich der 'Nikolauskapelle'²⁹⁹ kennt, sehen anders aus. Es dominieren sehr große, bis zu 40 cm weite Behälter mit nach außen und innen überstehenden Rändern, deren nächste Parallelen in bayerischen Burgen³⁰⁰ namhaft zu machen sind. Die innen geglättete Schüssel mit geknickter Wandung (Taf. 119,13) verdient besondere Beachtung, da sie sicherlich jünger als die übrigen Funde ist. Eine Datierung vor das 15. Jh. ist nach derzeitiger Kenntnis kaum möglich. Daß sie eine längere Existenz der Siedlung im 'Lippenöschle' andeutet als die oben für den ergrabenen Teil angenommene, ist immerhin denkbar. Vergleichbare Gefäße sind aus den Regionen nördlich und östlich von Ulm bekannt: Böttingen/Alb-Donau-Kreis,³⁰¹ Heidenheim,³⁰² Donauwörth,³⁰³ Oberwittelsbach.³⁰⁴

Die Armut an offenen Gefäßformen aus Ton im Hoch- und Spätmittelalter ist keine Eigenheit der

Ulmer Region, sondern läßt sich nahezu überall in Südwestdeutschland konstatieren. Dieser Teil des Geschirrbestandes muß von anderen, archäologisch weniger gut greifbaren Materialgruppen (Holz, Metall), gestellt worden sein.

Zahlreich sind innerhalb der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' die Deckel, die ansonsten aus keiner anderen Warenart im 'Lippenöschle' zu vermelden sind. Sie variieren freilich nur die Dekorarten, die Grundform ist, soweit aus den Fragmenten ablesbar, immer dieselbe. Es handelt sich um gewölbte Deckel mit breitem Rand, auf den die Verzierungen aufgebracht wurden. In der Mehrzahl bestehen diese aus kerben- bzw. wellenartigen Eintiefungen (z. B. Taf. 108,11; 112,5–7). Zweimal wurde ein Stempel benutzt (Taf. 108,3; 109,7). Gefäßverschlüsse gleicher Form und Verzierung sind wiederum aus der Ulmer Altstadt³⁰⁵ zu nennen. Hier läßt sich auch die Frage nach dem oberen Abschluß der Egginger Deckel beantworten. Alle gewölbten Verschlüsse haben dort einen Ösenriff. Von einer anderen Deckelform, die im 12./13. Jh. in Süddeutschland weit verbreitet war, und der in Ulm Stücke vom 'Weinhof' und vom 'Grünen Hof' angehören, den Scheibendeckeln mit Zylindergriff, ist im 'Lippenöschle' keine Scherbe aufgefunden worden. Seine Massivität im Querschnitt gibt das Fragment Taf. 115,12 als Sonderform unter den Deckeln zu erkennen. Ähnlich dicke Tonscheiben mit flächiger Verzierung (meist geritzt), die jedoch oft aus rotem Ziegelton gearbeitet sind, werden als Verschlüsse für Aschelöcher an Herdstellen angesehen.³⁰⁶ Zu den 1978 für die Sindelfinger Exemplare³⁰⁷ angeführten süddeutschen Parallelen³⁰⁸ aus Schwäbisch-Gmünd, Massenbachhausen, Ulm ('Grüner Hof'), der Wüstung Frauweiler bei Wiesloch und Gelnhausen sind hier ergänzend noch Stücke aus Marbach am Neckar³⁰⁹

296 Scholkmann 1981 b, 346 Abb. 18,11; 347 Abb. 19,34. – Lobbedey 1968, Taf. 9,1.

297 Lobbedey 1968, Taf. 9,12–14.

298 Zankl 1973, Abb. 3,28.40.

299 Scholkmann 1981 b, 346 Abb. 18,15.16.

300 Dannheimer 1973 a, Taf. 10; 11 ('Schwedenschanze' bei Cham); Taf. 23,11 (Burgstall am 'Hohen Bogen').

301 Fehring 1974 b, 668 Abb. 3,6.

302 Unpubl.; freundl. Hinweis M. Weihs, Tübingen.

303 W. Czysz u. G. Krahe, Ausgrabungen und Funde in Bayerisch-Schwaben. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1979, Abb. 20,5–7.

304 Koch 1980, 38 Abb. 56.

305 Lobbedey 1968, Taf. 9,16–18. – Zankl 1973, Abb. 2,11.12. – s. auch Asch: Fehring 1974 a, 660 Abb. 2,4.

306 A. Dorgelo, *Middeleeuwse versierde aardewerksdeksels*. Ber. ROB 9, 1959, 132.

307 Scholkmann 1978, Abb. 20,15.16.

308 Scholkmann 1978, 85 Anm. 471.

309 Unpubl.; LDA Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege Stuttgart (Archäologie des Mittelalters).

und Neidlingen bei Weilheim/Teck³¹⁰ anzufügen. Letzteres ist besonders seiner Griffgestaltung wegen interessant. Dem rechteckigen, bogenförmig durchbrochenen Griff in der Mitte der Tonscheibe, dessen Oberseite dachartig abgeschrägt wurde, war ein Turm vorgesetzt, so daß die Handhabe die Gestalt einer Kirche erhielt.

6.3.1.8 Ofenkacheln

Mit insgesamt 65 Randscherben ist die Ofenkeramik innerhalb der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware', aber auch in bezug auf das gesamte Keramikaufkommen, recht gut vertreten. Alle erfaßten Fragmente gehören zu zylindrischen Formen, den sog. Becherkacheln. Wenn auch im Egginger Bestand kein ganzes oder vollständig zusammensetzbare Exemplar enthalten ist, so läßt sich die ehemalige Höhe anhand großer Stücke (etwa Taf. 115,14.16) mit mindestens 11 cm angeben, bei Durchmesserwerten zwischen 7 und 13 cm.

Das Auftreten von Böden ohne Abschnidespuren, welche den Großteil ausmachen, und solchen mit Hinweisen auf die Abtrennung von der laufenden oder stehenden Töpferscheibe, gibt wie bei der Gefäßkeramik der 'feinsandigen, glimmerhaltigen Ware' den Hinweis, daß Kacheln sowohl in 'Nachdreh'- wie in freier Aufbautechnik hergestellt wurden. Bodenzeichen, die manchmal andernorts die Verwendung derselben hölzernen Zwischenscheiben wie bei der Gebrauchskeramik bezeugen,³¹¹ fehlen in unserem Fundgut. Die Farblichkeit ist unterschiedlich, sie schwankt zwischen grauen und braunen bis rötlich-orangen Tönen, bedingt durch die Anwendung sowohl von Oxydations- wie von Reduktionsbrand. Geht man von den Vergesellschaftungen in mehreren Grubenhausverfüllungen aus, waren helle und dunkle Becherkacheln nebeneinander in demselben Ofen verbaut. An gemeinsam aufgefundenen Kacheln sind abweichende Oberflächengestaltungen zu konstatieren. Neben glatten Außenseiten (Taf. 115,14) begegnen geriefte (Taf. 115,15.17–19). Die immer als Hilfe zur besseren Verankerung der waagrecht liegenden Becher im Ofenmantel angesehene Reliefierung des Körpers war also keineswegs unabdingbar. Damit bestätigt der Befund im 'Lippenöschle' Beobachtungen an anderen Plätzen.³¹²

Das Aufkommen von zylindrischen Ofenkacheln in Eggingen wird man in die Zeit um 1200, spätestens aber ins 13. Jh setzen müssen. Die nach Aussage der eingeschlossenen Karniesränder im 13./frühen 14. Jh. verfüllten Grubenhäuser I und Z enthalten jeweils auch Becherkacheln. Diese Datierung steht im Einklang mit den Gegebenheiten andernorts im ländli-

chen Bereich.³¹³ Priorität können hinsichtlich der Keramikverwendung an Heizöfen in jedem Falle herrschaftliche Sitze beanspruchen. Seit den Untersuchungen auf dem Runden Berg bei Urach ist es möglich, die von J. Tauber für die nördliche Schweiz postulierte Datierung der frühesten Kachelöfen auf Burgen ins 11. Jh.³¹⁴ bis in die Zeit um 1000 zurückzuverlegen. Der letzten, karolingisch-ottonischen Nutzungsperiode des Runden Berges ist nämlich ein Ensemble von „becher- und flaschenförmigen Gefäßen“ zugehörig,³¹⁵ welches an einer einzigen Stelle der Grabungen, auf einem steinernen Ofenfundament, zum Vorschein kam.³¹⁶ Die in der lokalen Klassifikation als Gruppe 13 geführte Keramikart entspricht in der überregionalen Terminologie der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware'. Daß zylindrische Kacheln in dieser Warenart keine Sondererscheinung des Runden Berges sind, geht aus vergleichbaren Funden an anderen Plätzen Südwestdeutschlands hervor. Genannt seien: Sindelfingen (St. Martin),³¹⁷ Nagold (St. Remigius),³¹⁸ Sülchen³¹⁹ bei Rottenburg und der Michaelsberg³²⁰ bei Cleeborn. Hier erbrachten die neuen Untersuchungen der 70er Jahre im Bereich der Kapelle den Nachweis eines zweifelsfrei betriebenen Ofens, da viele der Kachelfragmente Schmauchspuren aufweisen. Es sieht beim derzeitigen Kenntnisstand demnach so aus, daß die frühesten Kacheln scheidengedrehte Exemplare der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' waren; ihre Vorkommen liegen an Orten, die wie der Runden Berg oder der Herrnsitz unter der Sindelfinger Stiftskirche die Masse der zeitgleichen Siedlungen an Bedeutung überragten. Das Auftreten von Kacheln in schweizerischen Burgenfunden schon im 11. Jh. muß vor diesem Hintergrund kaum erstaunen.³²¹ Diese, die frühesten Kacheln der Eidgenossenschaft, hergestellt in 'Nachdreh'-Technik, werden von den südwestdeutschen Vertretern der 'älteren, gelbtonigen Drehscheibenware' abhängig sein. Die Übernahme der Gefäß-

310 Ch. Bizer u. a., Burgruine Hohenstein. In: Die Burgen der Gemeinde Hohenstein (1987) 82 (Farbfoto).

311 Scholkmann 1981b, 345 Abb. 17,10 (Topfboden); 349 Abb. 21,60 (Kachelboden).

312 Scholkmann 1981b, 349 Abb. 21,59 (glatt); Abb. 21,62–64 (gerieft).

313 Merdingen: Garscha u. a. 1948/50, Taf. 32,1–3. – Wüstung Hermsheim bei Mannheim: Gross 1985, Taf. 11,11.

314 Tauber 1980, 235 ff.; 404.

315 Kaschau 1976, Taf. 21,471–487; Taf. 50 (Verbreitung).

316 Zum Ofen: V. Milojević, Der Runde Berg bei Urach. Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monographien. 1,2 (1975) 194 Abb. 11.

317 Scholkmann 1977, 65 Abb. 28,15.

318 Roeser u. Rathke 1986, 175 Abb. 136,8; 185 Abb. 146 (2. Reihe, Mitte).

319 Unpubl.; freundl. Hinweis E. Schmidt, Tübingen.

320 Gross 1985, Taf. 48.

321 Tauber 1980, 292 ff.

form Kachel in das Repertoire der 'nachgedrehten' Warenarten in Südwestdeutschland dürfte gleichzeitig erfolgt sein.³²²

Die weitaus meisten Nachweise für die Existenz von Kachelöfen vor dem 13. Jh. sind mit Burgenfunden zu führen.

Nach den Beobachtungen am Material der 'Nikolauskapelle' auf dem 'Grünen Hof' lassen sich die bechergestaltigen Kacheln im Ulmer Stadtbereich etwa zur selben Zeit oder etwas früher als die Egginger Exemplare fassen (2. Hälfte 12. Jh.),³²³ anders als bei den letztgenannten handelt es sich bei ihnen noch ausschließlich um 'nachgedrehte' Stücke.

Die nächste Stufe in der mittelalterlichen Kachelentwicklung Südwestdeutschlands, die im Mündungsbe- reich breiteren und viereckig ausgezogenen Kacheln, sind im Material aus dem 'Lippenöschle' nicht mehr enthalten. In Ulm rühren die ältesten Vertreter aus der 'Weinhof'-Periode VIa her (spätes 13., eher jedoch 14. Jh.).³²⁴ Auch anderwärts liegt noch kein sicherer Beweis für ihre Existenz vor dem 14. Jh. vor. Es ist einstweilen noch nicht zu entscheiden, ob nach 1300 errichtete Heizöfen nur noch aus solchen Viereckka- cheln zusammengesetzt waren.³²⁵ Die Tatsache, daß Vergleichbares in dem reichhaltigen, von J. Tauber vorgelegten schweizerischen Fundgut vollkommen fehlt, wohingegen dort die nördlich der Linie Boden- see-Basel nicht zu beobachtenden Teller- und Pilzka- cheln stark verbreitet sind, läßt auf regional un- terschiedliche Entwicklungen seit dem späteren 13. Jh. schließen.

Die Ofenkacheln im Egginger Fundbestand machen es recht wahrscheinlich, daß die damals bestehenden Wohnbauten mehrräumig angelegt waren. Es ist eine schon lange bekannte Tatsache, daß die Entdeckung des Kachelofens die Entstehung der rauchfreien Stube bewirkte.³²⁶

Die Trennung von Koch- und Heizfunktion der bis dahin einzigen, offenen Feuerstelle schlägt sich an vielen hoch- und spätmittelalterlichen Plätzen in einer zuvor nicht feststellbaren räumlichen Differenzierung der Gebäude nieder. Fehlen für die Egginger großen Wohnbauten und ihre oben zitierten bajuwarischen Parallelen mit 20 und mehr Metern Länge alle Indizien für Binnenunterteilungen, so sind solche selbst für die vergleichsweise sehr kleinen Häuser auf der Froh- burg/Schweiz³²⁷ oder in der Nassachtal-Glashütte³²⁸ belegt und daher wohl auch für die Egginger Groß- bauten zu erwarten.

6.3.1.9 Warenübergreifende Beobachtungen

Dank der von H. Küas schon in den 60er Jahren in die mittelalterarchäologische Keramikforschung einge-

führten Methode, die Größe von Randscherben in Grad anzugeben³²⁹ (wobei einem vollständig erhaltenen Gefäßrand 360 Grad, also der Vollkreis, entsprechen), ist es ohne zusätzlichen Mehraufwand bei der Materialaufnahme möglich, auch den Fragmentie- rungsgrad festzustellen.

Bei den aufgenommenen Egginger gefäßkeramischen Scherben kann warenübergreifend als Ergebnis festge- halten werden: die Masse der Randstücke weist einen Fragmentierungsgrad zwischen 10 und 50 Grad auf.³³⁰ Innerhalb dieses Dichtebereiches überwiegen Scher- ben mit 20er und 30er Werten. Größen über 50 bis 80 Grad kommen bei der aussagefähigsten, weil mit über 100 Randscherben weitaus größten Gruppe ('feinsan- dige, glimmerhaltige Ware') dagegen kaum noch vor. Ganz anders stellt sich die Situation bei der Ofenkeram- ik dar, die warenartmäßig gleichfalls der 'feinsandi- gen, glimmerhaltigen Ware' zugehört. Hier liegt der Dichtebereich jenseits der 30er Werte, wobei die meis- ten Fragmente Größen zwischen 40 und 60 Grad bzw. 80 bis 100 Grad erreichen.

Diese Abweichungen sind aus zwei Gründen erklär- bar: einmal aus dem anderen Gebrauch von Kacheln, welche in der Regel nicht wie normale Gefäße durch Herunterfallen zerbrachen, sondern meist beim Ab- bau eines Ofens, der wohl oft genug vorsichtig von- statten ging, um einige unversehrte Kacheln wieder verwenden zu können, zum andern aus der Tendenz engmündiger Gefäße (Kacheldurchmesser in Eggingen zwischen 7 und 13 cm, in der Masse 10 bis 12 cm), in relativ größere Scherben zu zerfallen.

Der Fragmentierungsgrad der Gebrauchskeramik und die bis auf den Topf aus Grubenhaus Z fehlende Zusammensetzbarkeit von Gefäßen aus dem 'Lippen- öschle' liefern den Beweis dafür, daß es sich um Ver- füllmaterial in eingetieften Befunden handelt, welches außerhalb angefallen war.

322 s. dazu die wohl im 11. Jh in der Kirche von Burgfelden vermauerten Becherkacheln: Lobbedey 1968, Taf. 70,3.

323 Scholkmann 1981 b, 341.

324 Lobbedey 1968, Taf. 11,5,6.

325 Dagegen könnte sprechen, daß ein Münzschatz der ersten Hälfte oder der Mitte des 14. Jh. in Meimsheim bei Heilbronn in einer Becherkachel verborgen wurde: Lobbedey 1968, Taf. 70,4.

326 Tauber 1980, 404. – O. Moser, Zum Aufkommen der 'Stube' im Bürgerhaus des Spätmittelalters. Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Veröff. Inst. mittelalt. Realienkunde Öster- reichs. 2 (1977) 207ff.

327 W. Meyer, Frohburg SO. Vorläufiger Bericht über die For- schungen 1973–1977. Nachr. Schweiz. Burgenver. 50, 1977, 114 Nr. 8–10.

328 Lang 1985, 264f. mit Abb. 235.

329 H. Küas, Hausfundamente und Keramik des Mittelalters in der Neustadt zu Taucha, Kreis Leipzig. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpflege 8, 1968, 442.

330 Die Größenangaben sind jeweils dem Katalog zu entnehmen.

6.3.1.10 Zusammenfassung (Abb. 229; 230)

Faßt man die bei der Betrachtung der Keramik aus der Siedlung im 'Lippenöschle' gewonnenen Eindrücke zusammen, bleibt als Fazit: die Frühzeit ist nur spärlich vertreten, wie man dies auch von anderen, großflächiger untersuchten Plätzen kennt (z. B. Kirchheim bei München).³³¹ Die materialmäßige Zusammensetzung des Fundgutes mit 'rauhwandiger Drehscheibenware', 'Ulmer Gruppe', 'brauntoniger nachgedrehter Ware' und 'Goldglimmer-Ware' entspricht dem in Kenntnis der Ulmer Altstadtfundte zu Erwartenden. Bei der 'rauhwandigen Drehscheibenware' ist festzustellen, daß außer 'Donzdorf' auch Keramik anderer Herkunft vorhanden ist. Für die 'Goldglimmer-Ware' deutet sich ein späteres Einsetzen und eine längere Laufzeit als bei den drei erstgenannten Gruppen an, was wiederum im Einklang mit den Befunden am 'Grünen Hof' und am 'Weinhof' steht. In ihr wird ein starker Einfluß aus dem donauabwärts gelegenen bayerischen Raum erkennbar, der sich ja auch auf architektonischem Sektor bei den Großbauten offen-

bart. Bemerkenswert ist das Vorkommen früher 'älterer, gelbtoniger Drehscheibenware' wohl noch des 8. Jh. Darin wird der Niederschlag fränkischen Einflusses vermutet, welcher im Ulmer Raum in der zweiten Hälfte des 8. Jh. zu verspüren ist.

Hervorhebenswert ist die Absenz der 'Albware', einer im 11. bis 12. Jh., stellenweise aber auch noch im Spätmittelalter auf der westlichen und mittleren Alb bis hinunter zur Donau verbreiteten Keramikart.³³² Da sie auch am 'Weinhof' und im 'Grünen Hof' zu fehlen scheint, zeigt das Ulmer Umland Gemeinsamkeit mit den Bereichen der östlichen Schwäbischen Alb, die von den meist stark kalkhaltigen Gefäßen völlig frei ist.³³³

331 Freundl. Hinweis H. Geisler, Straubing.

332 Zur 'Albware': Ch. Bizer, Burgruine Wielandstein. Burgen und Schlösser, 1981, 48ff. – Neueste Kartierung: Gross 1985, Karte 16.

333 Auch bei den Ofenkacheln erkennt man Unterschiede zur westlichen Alb, da in Eggingen und Ulm die Becherkacheln der stark geschweiften Form (z.B. Gauselfingen: Lobbedey 1968, Taf. 70,5) völlig fehlen.

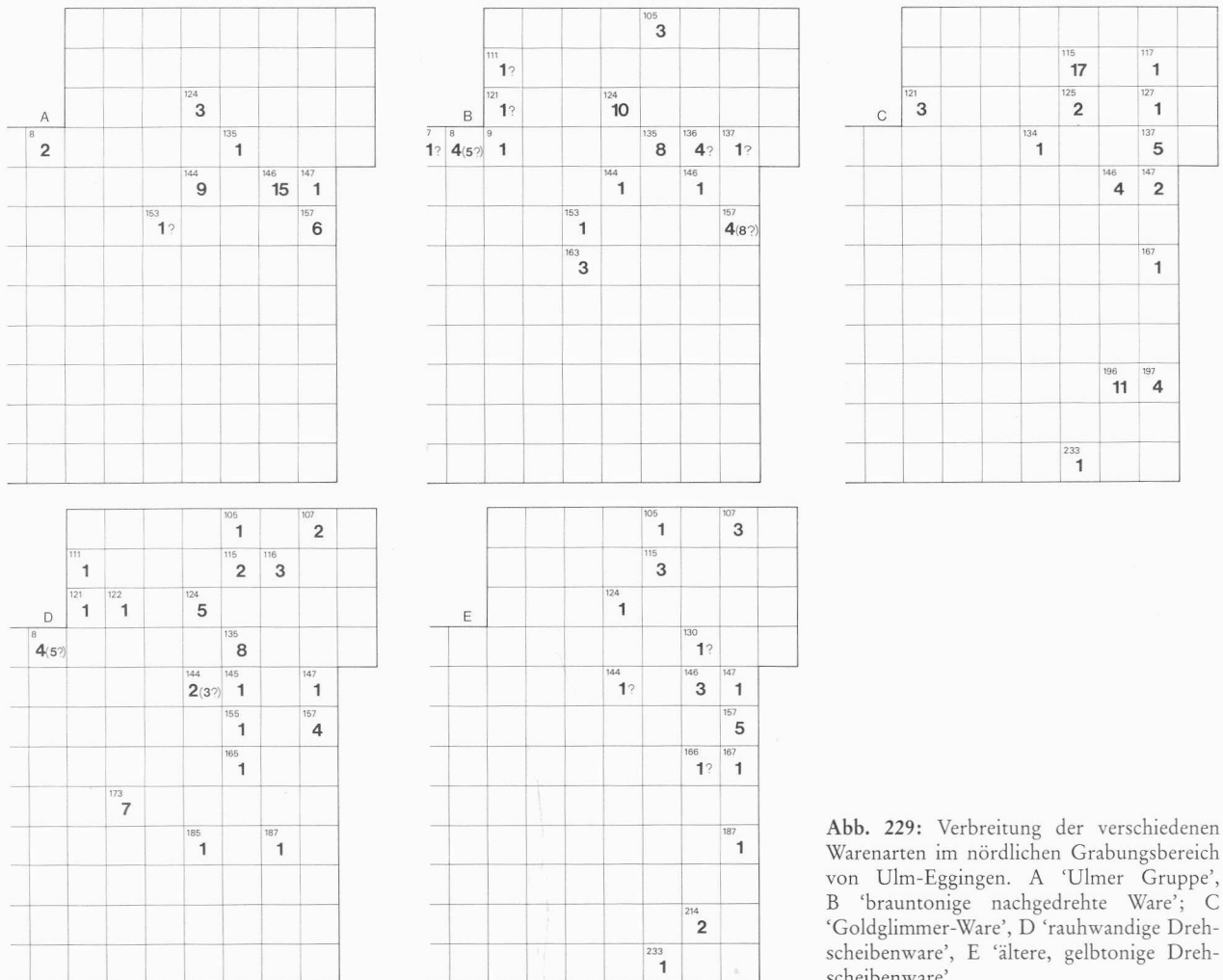


Abb. 229: Verbreitung der verschiedenen Warenarten im nördlichen Grabungsbereich von Ulm-Eggingen. A 'Ulmer Gruppe', B 'brauntonige nachgedrehte Ware', C 'Goldglimmer-Ware', D 'rauhwandige Drehscheibenware', E 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'.

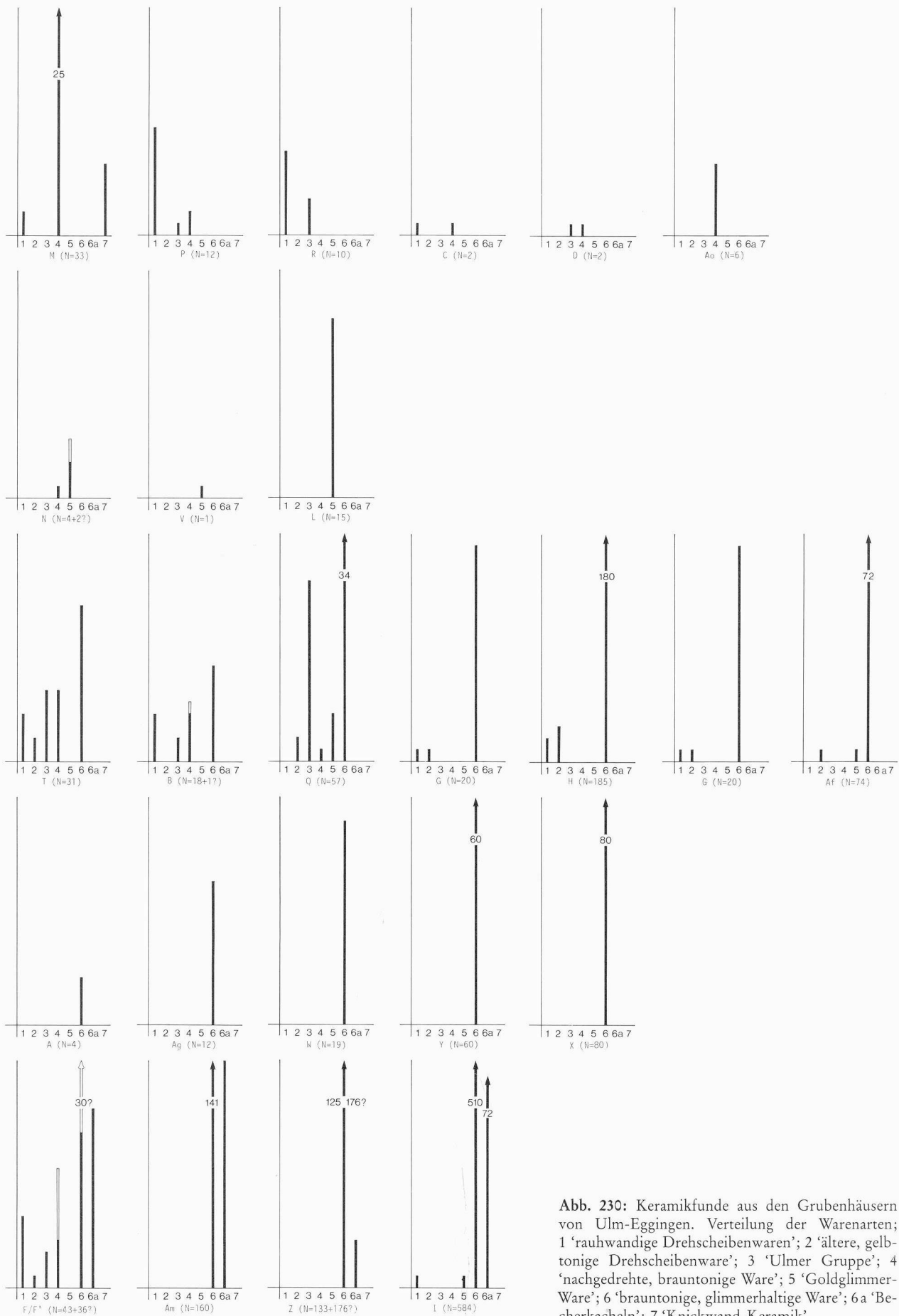


Abb. 230: Keramikfunde aus den Grubenhäusern von Ulm-Eggingen. Verteilung der Warenarten; 1 'rauhwandige Drehscheibenwaren'; 2 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; 3 'Ulmer Gruppe'; 4 'nachgedrehte, brauntonige Ware'; 5 'Goldglimmer-Ware'; 6 'brauntonige, glimmerhaltige Ware'; 6a 'Becherkacheln'; 7 'Knickwand-Keramik'.

Die Funde des jüngeren Siedlungsabschnittes ('feinsandige, glimmerhaltige Ware') fügen sich gut in das schon bestehende Bild von der hoch- und spätmittelalterlichen Keramik des Ulmer Raumes ein. Sie sind in zwei einander ablösende, technisch unterschiedliche Gruppen ('nachgedreht' bzw. frei auf der Fußtöpferscheibe hochgezogen) aufzugliedern, deren Scherbenbeschaffenheit jedoch engste Zusammengehörigkeit bezeugt. Die Scheidelinie zwischen ihnen läßt sich anhand des Aufkommens von Karniesrandbildungen und Tendenzen zur Farbvereinheitlichung (grauer Brand) in der Mitte bis zweiten Hälfte des 13. Jh. ziehen.

Das Aufkommen an 'feinsandiger, glimmerhaltiger Ware' ist ungleich größer als das aller früheren Warenarten zusammen; und das innerhalb eines etwa gleich langen Zeitraumes. Damit bestätigen sich schon anderwärts gewonnene Eindrücke vom Materialzuwachs seit dem Hochmittelalter. Die formale Differenzierung, wie sie seit dem 13. Jh. allenthalben anzutreffen ist, zeigt sich im 'Lippenöschle' jedoch nur am Hinzutreten von Deckeln, Bügelkannen und einem Leuchter (?). Die in Ulm um 1300 vorkommenden Dreifußpfannen³³⁴ fehlen im Bestand ebenso wie jegliche Hinweise auf keramische Becherformen und Kleingefäße. Das bescheidene, im wesentlichen aus Töpfen und einigen Kannen zusammengesetzte Ensemble zeigt damit unzweifelhaft ländlichen Zuschnitt. Dieser Eindruck wird noch bestätigt durch das absolute Fehlen von 'Importkeramik' im jüngeren Siedlungsabschnitt. Weder die für das 11.–12. Jh. in der Nachbarschaft (Ulmer Stadtbereich) nachzuweisende 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware' (Typ Jagstfeld) – nur ein Imitationsfragment ist vorhanden – noch die seit dem späteren 12. Jh. umlaufende 'rotbemalte Feinware'³³⁵ aus der Remstal-Töpferei von Buoch bei Waiblingen scheint ihren Weg ins 'Lippenöschle' gefunden zu haben. Einzig die Belege für Kachelöfen erwecken den Anschein, man habe dort an den Neuerungen, die seit dem ausgehenden Hochmittelalter merkliche Verbesserungen der Lebensqualität bedeuteten, gewissen Anteil gehabt.

6.3.2 Webgewichte und Spinnwirtel

Es wurde schon bei der Behandlung der Grubenhäuser darauf hingewiesen, daß unter den Funden auch Webgewichte vorhanden sind. Relativ unbeschädigte Exemplare kamen aus den Grubenhäusern B (Taf. 121,17) und P (Taf. 121,16) zutage, ein weiteres, stark fragmentiertes Beispiel könnte der Fundlage nach vielleicht aus Grubenhaus G herrühren (Taf. 121,15). Viel deutlicher als die oftmals schwer auszumachen-

den Standspuren der Webstühle³³⁶ bezeugen solche Gewichte die Zweckbestimmung eines Teils der eingetieften Bauten als Plätze der Textilherstellung. Die gängige Form dieser Beschwerden der Kettfäden war während des ganzen Mittelalters die flachkugelige,³³⁷ pyramidale wie in der vorrömischen Zeit kommen kaum mehr vor.³³⁸ Ihre Größe liegt in der Regel zwischen 10 und 12 Zentimetern (Durchmesser). Verzierungen durch Stempel- oder andere Ein- und Abdrücke (etwa Schlüssel), die im Küstenbereich von Nord- und Ostsee beliebt waren,³³⁹ fehlen in Süddeutschland bis auf ganz wenige Ausnahmen (Urspring; Runder Berg).³⁴⁰ Scheuerspuren wie an unseren Stücken weisen zum einen auf eine langdauernde Benutzung und geben zum anderen das Oben und Unten bei der Aufhängung an. Eine solche Abnutzungserscheinung, die mehrere Zentimeter mißt und bis zum Rand des Gewichtes reicht, war an einem Fundstück aus Flein,³⁴¹ Kreis Heilbronn, zu beobachten. Die recht unsorgfältige Herstellung dieser Gegenstände ist nicht nur am mäßigen Brand abzulesen; die Exemplare aus dem Grubenhaus C im oberbayerischen Zolling³⁴² beispielsweise differieren bei etwa gleichen Durchmesserwerten nicht unwesentlich in den Querschnittstärken und damit letztlich auch im Gewicht.

Die Egginger Spinnwirtel lassen sich ihrer Form nach in zwei Gruppen aufgliedern. Die Stücke Taf. 121,11.12.18 sind annähernd doppelkonisch, während die beiden Exemplare Taf. 121,13.14 eher kugelig ausfielen.

Auch andernorts sind noch im Hoch- und beginnenden Spätmittelalter beide Spinnwirtelformen nebeneinander anzutreffen. So fand man etwa auf der 1225

334 Lobbedey 1968, Taf. 11,7–10.

335 Lobbedey 1968, 40f. – U. Gross, Zur mittelalterlichen Keramikproduktion in Buoch. Buocher Hefte 6, 1987, 3ff.

336 Zu solchen siehe die Tuchmachereien in der Vorburg der Pfalz Tilleda: Grimm 1962, 236f. Abb. 19a.b. – P. Grimm, Zwei bemerkenswerte Gebäude in der Pfalz Tilleda. Prähist. Zeitschr. 41, 1963, 62ff. Abb. 1–4.

337 Vereinzelt kommen auch annähernd quadratische (Koch 1969, Abb. 26,7) oder ganz flache, scheibenförmige vor (R. Maczjewski, Spandauer Altstadt-Grabungen. Ausgr. Berlin 3, 1972, 126 Taf. XV 1.3.8).

338 Aus mittelalterlichen Zusammenhängen noch erwähnt bei: E. Schmidt, Webhäuser der Wüstung Sülchen auf Gemarkung Rottenburg am Neckar, Kreis Tübingen. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1985 (1986) 216. – Frühestens dem 11. Jh. entstammend: Koch 1980, 41 Abb. 64.

339 H. Steuer, Die Südsiedlung von Haithabu (1974) 119ff.; Taf. 26; 27; Liste 4.

340 Freundl. Hinweise H. Reim, Tübingen, u. S. Spors, Heidelberg. – s. nun auch: M. Untermann u. U. Gross, Mittelalterliche Siedlungsbefunde in Ditzingen, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1987 (1988) 189 Abb. 138.

341 R. Koch, Frühgeschichtliche Bodenfunde aus Flein. Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beil. der Heilbronner Stimme. Samstag, 11. 11. 1972.

342 Dannheimer 1974, 649 Abb. 6,15–19.

zerstörten Isenburg³⁴³ in Westfalen sowohl verschiedene doppelkonische sowie rundliche Wirtel. Auch auf dem Zürcher Fraumünsterareal³⁴⁴ rühren unterschiedliche Ausbildungen aus Fundzusammenhängen des 13. Jh. her. Seit dem ausgehenden Mittelalter scheinen dann aber nur noch die kugelförmigen Formen hergestellt worden zu sein.³⁴⁵

6.3.3 Glasperlen

Als Streufunde liegen zwei Perlen (Taf. 121,6.7) vor, von denen einer (Taf. 121,7) als einem der wenigen zeitlich enger faßbaren Kleinfunde-Bedeutung für die Ermittlung des Siedlungsbeginns im ergrabenen Bereich zukommt.

Sie besteht aus gelblichem, leicht ins bräunliche spielendem Glas. Die Oberflächen zeigen poröse Struktur, die doppelkonische Grundform ist leicht verschliffen. Ähnliche monochrome Perlen kommen häufig in Grabzusammenhängen der jüngeren Merowingerzeit vor. Die Anfänge dieser Perlenform scheinen im zweiten Drittel des 7. Jh. zu liegen.³⁴⁶ Im Gräberfeld von Berghausen bei Karlsruhe sind Ketten mit hohen Anteilen einschlägiger Perlen um die Mitte des 7. Jh. besonders stark vertreten.³⁴⁷ Für den sehr lange mit Trachtausstattungen belegten Friedhof von Kirchheim im Ries stellt Ch. Neuffer-Müller erstes Auftreten um die Mitte, gesteigerte Beliebtheit gegen Ende des 7. Jh. fest, weist aber auch auf ein Fortleben noch ins frühe 8. Jh. hinein hin.³⁴⁸

Einfarbige Perlen doppelkonischer Gestalt waren nicht nur Bestandteile von Halsketten, sie konnten auch, einzeln aufgezogen, an Ohrringen des 7. Jh. Verwendung finden.³⁴⁹

Zusammen mit dem Knickwandgefäß (Taf. 105,1) aus Grubenhaus M bezeugt die Glasperle, daß der untersuchte Teil der mittelalterlichen Ansiedlung im 'Lippenöschle' mindestens bis in den jüngeren Abschnitt der Merowingerzeit zurückreicht.

6.3.4 Metallfunde

6.3.4.1 Messer

Da keines der sieben Messer oder Messerfragmente aus einem Grubenhauszusammenhang stammt, die Datierung demnach nicht über vergesellschaftete Keramik ermöglicht wird, muß sie auf dem Vergleichswegen vorgenommen werden.

Zwei gut erhaltene Stücke (Taf. 120,1.2) zeichnen sich durch einen Rückenknick aus. Der im vorderen Bereich zur Spitze hin abgesenkte Rücken tritt seit der

jüngeren Merowingerzeit auf³⁵⁰ und bleibt bis ins späte Mittelalter hinein erhalten.³⁵¹ Als Belege seien Funde aus dem Burgstall Romatsried³⁵² im Allgäu und der schweizerischen Burg Glanzenberg³⁵³ angeführt.

Ein bis auf die Angel vollständiges Messer weist demgegenüber einen zur Spitze hin gekrümmten Rücken auf, seine Schneide zieht nicht nach oben (Taf. 120,3). Ähnliche Messer sind wiederum aus Romatsried³⁵⁴ zu nennen. Die Messer des Typs III in Sindelfingen, der ins 13. und 14. Jh. gesetzt wird, zeigen große Übereinstimmung, sind allerdings gedrungenere.³⁵⁵ Um Messer mit annähernd geradem Rücken und zur Spitze hin aufsteigender Schneide handelt es sich bei den Funden Taf. 120,4.5 (?). Für entsprechende Messerformen des Runden Berges verweist U. Koch auf Parallelen des ausgehenden Früh- und des Hochmittelalters.³⁵⁶

Das Klingenbruchstück Taf. 120,6 ist zu klein, um eine zweifelsfreie Zuordnung zu treffen. Die nur einseitig abgesetzte Griffangel, eine insgesamt seltene Erscheinung, findet sich wieder an einem gut erhaltenen Messer auf dem Runden Berg,³⁵⁷ das zu den eben genannten Exemplaren mit (fast) geradem Rücken gerechnet wird.³⁵⁸

Gerade umgekehrt einseitig, nämlich zur Schneide hin abgesetzt, ist die Griffpartie bei dem Fragment Taf. 120,7. Dieses Merkmal läßt sich chronologisch gut fassen, es scheint in der Zeit vor 1300 bisher nirgends belegt zu sein.³⁵⁹ So ist dieses Gerät, dessen Holz- oder Beingriff zweischalig aufgenietet war, eindeutig der Endphase der ergrabenen Siedlungsbereiche im 'Lippenöschle' zuzuweisen.

343 U. Lobbedey, Funde von der Burg Isenberg (zerstört 1225) in Hattingen (Stadt), Ennepe-Ruhr-Kreis. Westfalen 61, 1983, 78 Abb. 62,42-48.

344 Schneider u. a. 1982, Taf. 78,4.5.8.

345 s. dazu die Beispiele aus Sindelfingen (Scholkmann 1978, Abb. 22,10.11) und aus dem Siegburger Scherbenhügel (B. Beckmann, Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse [1975] Taf. 96,7.8).

346 P. Paulsen u. H. Schach-Dörges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen/Brenz, Kreis Heidenheim (1978) 101.

347 Koch 1982, 48.

348 Ch. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 15 (1983) 46.

349 Koch 1982, Taf. 40 B 1.

350 Koch 1982, 72.

351 Koch 1984, 121.

352 Dannheimer 1973, Taf. 39,16-18.

353 K. Heid, Burg und Städtchen Glanzenberg an der Limmat. Zeitschr. Schweiz. Gesch. 23, 1943, 37 Abb. 3 (rechts außen).

354 Dannheimer 1973, Taf. 39,21.22.

355 Scholkmann 1978, 99 f.; Abb. 35,4.5.

356 Koch 1984, 121 f.

357 R. Christlein, Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1972. Der Runde Berg bei Urach. 3 (1979) Taf. 12,11.

358 Koch 1984, 122.

359 Scholkmann 1978, 100.

6.3.4.2 Hufeisen

Zwei Endstücke von Hufbeschlägen, ein linkes und ein rechtes, sind alles, was im Bestand der Kleinfunde auf Tierhaltung hindeutet. Das Fragment aus Grubenhäus I (Taf. 120,19) ist trotz der wenig ausgeprägten Profilierung der Ränder noch zu den sog. Wellenrand-Eisen zu rechnen. Dafür könnte auch die schräge Eintiefung der langovalen Nagellöcher sprechen. Diese Beschlagform wurde lange als die älteste mittelalterliche angesehen und ins 11.–13. Jh. datiert.³⁶⁰ Inzwischen ist jedoch klar, daß ihr einfache Hufeisen mit ungewellten Kanten und zumeist fehlender Stollenbildung, welche in spätkarolingisch-ottonischer Zeit aufkommen, vorangehen.³⁶¹ Die Fundlage unseres Stückes in Haus I, dessen Auflassung spätestens in der Zeit um 1300 erfolgt sein dürfte, macht eine Entstehung im 13. Jh. wahrscheinlich.

Das zweite Fragment (Taf. 120,20) weist gerade Kanten auf. Die vom letzten Nietloch nach unten zum Stollen zu verlaufende Rille ist mit einiger Sicherheit der Ausläufer eines Falzes, in den die Öffnungen für die Nägel eingetieft waren. Dieses Merkmal tritt bei Hufbeschlägen des späten Mittelalters erstmals in Erscheinung. Die in Sindelfingen und andernorts verfügbaren Anhaltspunkte lassen auf das Vorkommen seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. schließen.³⁶² Die Aufindung des Stückes Taf. 120,20 in dem zur jüngeren Siedlungsphase zählenden Grubenhäus Am steht damit in Einklang.

6.3.4.3 Weitere Metallfunde

Der bolzenartige Gegenstand mit vierkantigem, an der Spitze rundem Querschnitt aus Grubenhäus T (Taf. 120,13) ist wohl kaum als Geschosßbestandteil zu deuten. Zwar wurde diese Interpretation für formal genau entsprechende Funde auf dem Runden Berg von R. Christlein vorgeschlagen,³⁶³ aber bereits U. Koch warnte bei Vorlage weiterer Stücke von diesem Platz vor einer eindeutigen Ansprache als Waffe.³⁶⁴ Für Bolzen gesichert mittelalterlicher Zeitstellung wie den unseren, unabhängig davon, ob Haus T in einem Zuge im Hochmittelalter verfüllt wurde oder eine Vermischung von früh- und hochmittelalterlichen Materialien anlässlich der Überschneidung durch den 'Weg' stattfand, wird man andere Funktionen in Betracht ziehen müssen. Ähnliche Eisenteile mit exzentrischer größter Weite waren häufig als sog. Stabdorne in Gebrauch, d. h. sie bildeten den unteren Abschluß eines Stabes oder Stockes. Lange Zeit wurden auch diese Schaftbeschläge einseitig militärisch als Lanzenschuhe gedeutet. Die Untersuchungen von C. Ahrens³⁶⁵ an spätsächsischen Gräberfeldern, in denen

solche Dorne regelmäßig in Bestattungen ohne Waffen zutage kamen, und die daran anschließenden Überlegungen von E. Grochowska und R. Sachs³⁶⁶ haben nun auch die nichtmilitärischen Verwendungen klar herausgestellt.

Um voll funktionsfähig zu sein, mußte der Dorn am unteren Rande des hölzernen Schaftes, sei es nun der einer Lanze, einer Bischofskrümme oder eines Pilgerstabes, außen von einer Metallzwinde eingefaßt werden. Aus Grubenhäus W kommt das Fragment eines Eisenstäbchens (Taf. 120,8). Der oben eckige Querschnitt, der sich nach unten hin zu runden scheint, könnte als Hinweis aufgefaßt werden, daß es sich hier um den Überrest eines Durchschlags handelt. Derartige Geräte mit 10 bis 15 cm Länge dienten dem Schmied zur Lochung von dünnerem Metall.³⁶⁷ Betrachtet man die beiden Eisenbleche aus Haus I, deren Verwendung unklar ist (Taf. 120,14.18),³⁶⁸ so können ihre Perforationen mit einem solchen Gegenstand durchgeführt worden sein.

Gleichfalls in Haus I wurde ein Bruchstück entdeckt, das zu einem weiteren Werkzeug gehörte. Das Objekt Taf. 120,9 ist oben(?) rund, während es nach unten(?) zu einen bandförmig flachen Querschnitt annimmt. Querschnittsveränderungen dieser Art begegnen an Bohrern; deren Schäfte sind vollrund oder quadratisch, die Griffpartien dagegen abgeflacht und breiter, zur Aufnahme des Holzgriffes.³⁶⁹ Da aber auch zur Bohrer Spitze hin wieder eine Abflachung folgt, ist nicht zu entscheiden, welche Partie eines solchen Gerätes hier vorliegt.

Auf den ersten Blick glaubt man, mit den drei Fragmenten Taf. 121,2–4, deren scheibenförmige Enden jeweils einen Niet tragen, Teile merowingischer Gür-

360 Scholkmann 1978, 96.

361 Koch 1984, 96f.; Taf. 13–15.

362 Scholkmann 1978, 94ff.; Abb. 36b.

363 Christlein 1979, Taf. 5,12–14.

364 Koch 1984, 110.

365 C. Ahrens, Sogenannte 'Lanzenschuhe' in spätsächsischen Gräberfeldern. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 44, 1975, 361 ff.

366 E. Grochowska u. R. Sachs, Vom 'Lanzenschuh' zum 'Stabdorn'. *Bemerkungen zur Geschichte einer Theorie.* *Zeitschr. Arch. Mittelalt.* 8, 1980, 57ff.

367 Koch 1984, 133; Taf. 32.

368 Mit den gelochten Platten aus Eisenblech, welche auf der Alten Burg Dischingen gefunden und als Teile einer Kachelofentür angesprochen wurden, dürften sie aufgrund ihrer geringen Stärke nichts zu tun haben (G. P. Fehring, *Fundber. Bad.-Württ.* 2, 1975, 308; Taf. 325 B 1). – Ähnliche Lochbleche ohne nähere funktionale Zuweisungsmöglichkeiten sind auch von der Burg Scheidegg bei Basel bekannt: J. Ewald u. J. Tauber, *Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden* (1975) 104 F 71–72.

369 Beispiele für Bohrer, bei denen sich die Griffpartie oft zusätzlich zur Abflachung verbreitert: Koch 1984, Taf. 35,6.7. – G. Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching* (1974) Taf. 10,159–162.

tel des 7. Jh. vor sich zu haben.³⁷⁰ Das gespaltene Ende des einen Stückes (Taf. 121,2) und die knapp auf den kreisförmigen Abschluß folgenden seitlichen Ausbuchtungen bei dem anderen (Taf. 121,4), welche keine Niete aufweisen, sprechen jedoch dagegen. Die Lage in dem zum jüngeren 'Ausbauteil' der Ansiedlung gehörenden Grubenhaus W deutet für sie auf weit jüngere Entstehung. Wozu das Riemenwerk, auf dem sie einst befestigt gewesen sein dürften, diente, ist ungewiß.³⁷¹

Mehr Wahrscheinlichkeit hat für sich, daß es sich bei dem trapezförmigen Eisenfragment (Taf. 121,5) um einen Gürtelbeschlag handelt. Es kommt aus dem Komplex der überschneidenden Grubenhäuser F/F', der auch Keramik des frühen Siedlungsabschnittes erbrachte. Wirkliche Sicherheit ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes jedoch auch hier nicht gegeben.

6.3.4.4 Schlacken

Auf mittelalterliche Eisengewinnung deuten mehrere Schlackestücke im Fundbestand hin. Eine Untersuchung³⁷² ergab, daß ein Zusammenhang mit den im 'Lippenöschle' gleichfalls angetroffenen Bohnerzknollen besteht.

Schlackenfunde in mittelalterlichen Siedlungen sind keineswegs selten.³⁷³ In den meisten Fällen dürfte es sich um Spuren der lokalen Herstellung von Eisen für Werkzeuge und einfachere Gegenstände des alltäglichen Bedarfs handeln. Produktion von Eisenobjekten über die örtliche Nachfrage hinaus kann nur dort angenommen werden, wo eine Vielzahl von Ofenanlagen bekannt ist, wie etwa an bestimmten Plätzen in Westdeutschland.³⁷⁴ Für die der Ulmer Region benachbarte Ostalb konnte an mehreren Stellen Eisengewinnung in größerem Maßstab nachgewiesen werden.³⁷⁵ Im ergrabenen Siedlungsausschnitt in Eggingen fehlt die Möglichkeit, die Schlacken einerseits und die Feuerstellen außerhalb der Gebäude S und Ac mit hinlänglicher Sicherheit aufeinander zu beziehen.

6.3.5 Mahlsteine

Aus dem älteren wie dem jüngeren Siedlungsabschnitt ist je ein fragmentierter Mahlstein³⁷⁶ vorhanden. Das Stück aus dem Grubenhaus C (Taf. 122,3) zeigt noch ein Segment der zentralen runden Lochung, während von den Bruchstücken des Mahlsteines aus Grubenhaus Z eines vom leicht verdickten Rand herrührt (Taf. 122,1.2). Wären bei dem erstgenannten Fund nicht außer dem Loch auch noch konzentrische Rillen zu erkennen, hielte man es wohl kaum für einen

Mahlstein. Das Material stammt aus der Eggingen benachbarten, ihrer Einschlüsse wegen weithin bekannten Erminger Turritellenplatte. Daß man auch solch weichen Kalkstein zur Herstellung von Mahlgerätschaften verwendete, wird sich in den meisten Fällen mit dem Fehlen besser geeigneter Gesteine in der näheren Umgebung erklären lassen. Die Beschaffung von Mahlsteinen aus Eifelbasalt³⁷⁷ dürfte in der Antike wie im Mittelalter nur einem kleinen Teil der Bevölkerung möglich gewesen sein.³⁷⁸

Das aus mehreren kleinen Fragmenten zusammensetzbare Randstück (Taf. 122,1.2) ist als Sandstein zwar härter als Kalk, aber dennoch nicht ideal für die Verwendung an einer Getreidemühle geeignet. Wegen der Bestandteile, die sich aus solchen weichen Materialien während der Zerkleinerungsvorgänge lösten, war ein anschließendes Sieben des Mehles sicher unerlässlich.³⁷⁹

Bei den Egginger Mühlsteinen fehlen die Vertiefungen, in denen bei mittelalterlichen Handmühlen oben oder seitlich die Handhaben saßen, mittels derer man für die Drehbewegungen sorgte.

Vom Aussehen ganzer, unversehrter Mahlsteine geben Exemplare aus Wülfigen³⁸⁰ oder aus der Burg Oberwittelsbach,³⁸¹ wo sie den Sohlenbelag einer hochmittelalterlichen Zisterne bildeten, eine gute Vorstellung. Mahlvorrichtungen aus zwei übereinanderliegenden, drehbaren Steinscheiben scheinen sich in Mitteleuropa

370 R. Christlein, Eine langobardische Gürtelgarnitur von Bieringen, Kreis Horb. Der Sülchgau 15, 1971, 55 ff.

371 Verwandtes wurde auf dem Burgstall Romatsried als Bestandteil des 'Lederzeugs' angesprochen: B. Eberl, Der Burgstall bei Romatsried, Gem. Eggenthal/Kaufbeuren. Schwabenland 3, 1936, 78 Abb. 5.

372 Freundlicherweise durchgeführt von Dipl.-Geol. L. Hildebrandt am Geologisch-Paläontologischen Institut der Univ. Heidelberg.

373 Beispiele bei W. Janssen, Gewerbliche Produktion des Mittelalters als Wirtschaftsfaktor im ländlichen Raum. H. Jankuhn, R. Schmidt-Wiegand u. H. Tiefenbach (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. T. 2 (1983) 338 ff.

374 Ebd. 342 f.

375 D. Planck, Eisen in der Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg. 12. Werkstoffkolloquium am 14. 3. 1983 des Lehrstuhls Werkstoffwissenschaften (Metalle) der Universität Erlangen-Nürnberg. T. 1,1 (1983) 19 f.

376 Die geologischen Bestimmungen übernahm freundlicherweise Dipl.-Geol. L. Hildebrandt, Geologisch-Paläontologisches Institut der Univ. Heidelberg.

377 O. G. S. Crawford u. J. Röder, The quern-quarries of Mayen in the Eifel. Antiquity 29, 1955, 68 ff.

378 Zum Export von Eifelbasalt-Mühlsteinen: J. Parkhouse, The Dorestad quernstones. Ber. ROB 26, 1976, 187 Abb. 7.

379 Eine Abbildung des 14. Jh. bei M. Beranova, Zemědělství starych slovanu (Die Landwirtschaft der Alten Slawen, dt. Resümee) (1980) Abb. 54,1.

380 G. P. Fehring, Wüstung Wülfigen, Gemarkung Forchtenberg/Kreis Öhringen, Nordwürttemberg. Nachrichtenbl. Denkmalpf. Bad.-Württ. 13, 1970, 101 Abb. 60.

381 Koch 1980, 21 Abb. 25.26.

erst in der römischen Kaiserzeit durchgesetzt zu haben,³⁸² die vorrömische Eisenzeit kennt hauptsächlich³⁸³ die Zerkleinerung der Körner auf der Schiebemühle aus Unterlagstein und Läufer.³⁸⁴

6.3.6 Wetzsteine

Viel häufiger als die großen drehbaren Schleifsteine, die man seit karolingischer Zeit aus Abbildungen kennt,³⁸⁵ sind im archäologischen Fundmaterial mittelalterlicher Siedlungen die kleinformigen Wetzsteine der unterschiedlichsten Formen.³⁸⁶ Solche führte man entweder umgehängt bei sich, worauf die gelochten Exemplare³⁸⁷ deuten, oder man verwahrte sie in einem Behältnis, das meist aus Holz oder Horn hergestellt wurde.³⁸⁸

Die Egginger Bruchstücke sind sowohl aus unterschiedlichen Gesteinen (Quarzite und Molasse-Sandstein) gefertigt als auch in der Form uneinheitlich. Eines (Taf. 121,8) scheint zu einem stabartigen Gerät, eines (Taf. 121,9) zu einem bandartig flachen mit

rechteckigem Querschnitt und ein drittes (Taf. 121,10) zu einem spindelförmigen, in der Mitte stark ausbauchenden, gehört zu haben.

-
- 382 A. Leube, Zur Entwicklung und zum Stand der Produktivkräfte im nördlichen Mitteleuropa vom 1. bis zum 5. Jh. u. Z. J. Hermann u. I. Sellnow (Hrsg.), Produktivkräfte und Gesellschaftsformationen in vorkapitalistischer Zeit (1982) 490. – s. auch die unfertigen Mahlsteine aus Kalk- und Sandstein in der völkerwanderungszeitlichen Grube von Gamburg bei Tauberbischofsheim: Christlein 1978, 44 Abb. 22.
- 383 Einem Hinweis von L. Süß zufolge (Süß 1978, 237 Anm. 1001) sind Drehmühlen seit Latène-B nachweisbar.
- 384 H.-E. Joachim, Zu eisenzeitlichen Reibsteinen aus Basaltlava, den sog. Napoleonshüten. Arch. Korrb. 15, 1985, 359 ff.
- 385 Utrecht-Psalter: W. Braunfels, Die Welt der Karolinger und ihre Kunst (1968) 170 Abb. 96. – Im Fundbestand der Siedlung Geismar bei Fritzlar gelang der archäologische Nachweis: Gensen 1979, 83 Abb. 43. – s. auch: Kars 1983, 4 ff. mit Abb. 92; 94; 95. – N. Wand, Der Büraberg bei Fritzlar. Führer zur nordhessischen Ur- u. Frühgesch. 4 (1974) 57 Abb. 31.
- 386 Zu verschiedenen Formen von Wetzsteinen an ein und demselben Platz: Schneider u. a. 1982, Taf. 75,2–4. – Süß 1978, Taf. 60. – Kars 1983, 8 ff.
- 387 Kars 1983, 13 Abb. 106.
- 388 W. Hansen, Kalenderminiaturen der Stundenbücher (1984) 119 Abb. 162–164; 278 f. (mit Hinweis auf Wetz-Hölzer!).

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur der Kapitel 6.2 und 6.3

- AHRENS 1966
C. AHRENS, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland (1966)
- AHRENS 1982
C. AHRENS, Frühe Holzkirchen in Nordeuropa (1982)
- BERNHARD 1982
H. BERNHARD, Die frühmittelalterliche Siedlung Speyer 'Vogelgesang'. *Offa* 39, 1982, 217ff.
- BIEL 1983
J. BIEL, Grabungen im Industriegebiet 'Seewiesen' bei Heidenheim-Schnaitheim. *Arch. Ausgr. Bad.-Württ.* 1983 (1984) 184ff.
- BIZER 1981
CH. BIZER, Burgruine Wielandstein. Auswertung und Dokumentation der Kleinfunde. *Burgen und Schlösser* 22, 1981, 11ff.
- CHRISTLEIN 1975
R. CHRISTLEIN, Ausgrabungen und Funde in Niederbayern 1975. *Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern* 101, 1975, 5ff.
- CHRISTLEIN 1978
R. CHRISTLEIN, Die Alamannen. *Archäologie eines lebendigen Volkes* (1978).
- DANNHEIMER 1973 a
H. DANNHEIMER, Keramik des Mittelalters aus Bayern. *Kat. Prähist. Staatsslg.* 15 (1973).
- DANNHEIMER 1973 b
H. DANNHEIMER, Die frühmittelalterliche Siedlung bei Kirchheim (Landkreis München, Oberbayern). *Germania* 51, 1973, 152ff.
- DANNHEIMER 1974
H. DANNHEIMER, Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern. *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner.* 2 (1974) 629ff.
- DIMT 1977
G. DIMT, Haus und Hof in frühbairischer Zeit. *Baiernzeit in Oberösterreich. Kat. Linz* (1977) 161ff.
- DÖLLING 1958
H. DÖLLING, Haus und Hof in westgermanischen Volksrechten (1958).
- DONAT 1980
P. DONAT, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa im 7. – 12. Jh. (1980).
- ENGELHARDT 1978
B. ENGELHARDT, Archäologie am Rhein- Main- Donau- Kanal. *Gewinne und Verluste. Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1978/1* (1978) (ohne Seitenzählung).
- ENGELHARDT 1980
B. ENGELHARDT, Archäologisches zur Frühgeschichte Kelheims. *Vorzeit zwischen Main und Donau* (1980) 273ff.
- FEHRING 1974 a
G. P. FEHRING, Spätmittelalterliche Befunde und Funde aus U. L. Frau in Asch, Alb-Donau-Kreis. *Fundber. Bad. Württ.* 1, 1974, 658ff.
- FEHRING 1974 b
G. P. FEHRING, Mittelalterliche Befunde und Funde aus SS. Petrus und Paulus in Böttingen, Gde. Dornstadt, Alb-Donau-Kreis. *Fundber. Bad.-Württ.* 1, 1974, 665ff.
- GARSCHA u. a. 1948/50
F. GARSCHA u. a., Eine Dorfanlage des frühen Mittelalters bei Merdingen, Landkreis Freiburg. *Bad. Fundber.* 18, 1948/50, 137ff.
- GEBHARD 1951
T. GEBHARD, Zu den Hausangaben der *Lex Baiuvariorum*. *Germania* 29, 1951, 230ff.
- GEISLER 1984
H. GEISLER, Barbing-Kreuzhof. Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters östlich von Regensburg. *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland.* 5. Regensburg – Kelheim – Straubing. 1 (1984) 164ff.
- GENSEN 1984
R. GENSEN, Die ländliche Siedlung bei Geismar (Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis). *Hessen im Frühmittelalter* (1984) 67ff.
- GRIMM 1962
P. GRIMM, Neue Hausfunde aus der Vorburg der Pfalz Tilleda. *Prähist. Zeitschr.* 40, 1962, 220ff.
- GROSS 1985
U. GROSS, Bemerkungen zur mittelalterlichen Keramikentwicklung zwischen Schwäbischer Alb und Neckarmündung. *Diss. Heidelberg* (1985; unpubl.)
- GUTBIER 1978
R. GUTBIER, Die Stadtkerngrabung am Grünen Hof in Ulm. 2. Vorber. *Ulm und Oberschwaben* 42/43, 1978, 9ff.
- GUYAN 1971
W. U. GUYAN, *Erforschte Vergangenheit.* 2. Schaffhauser Frühgeschichte (1971).
- HÜBENER 1969
W. HÜBENER, Absatzgebiete frühgeschichtl. Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen (1969).
- HÜBENER u. LOBBEDEY 1964
W. HÜBENER u. U. LOBBEDEY, Zur Struktur der Keramik in der späten Merowingerzeit. *Bonner Jahrb.* 164, 1964, 88ff.
- KARS 1983
H. KARS, Early-Medieval Dorestad, an Archaeo-Petrological Study. 5. The Whetstones and the Touchstones. *Ber. ROB* 33, 1983, 1ff.
- KASCHAU 1976
B. KASCHAU, Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. *Der Runde Berg bei Urach.* 2. (1976).
- KB Ulm 1972
Der Stadt- und Landkreis Ulm. *Amtliche Kreisbeschreibung* (1972).

- KIND 1984 C.-J. KIND, Die Ausgrabungen 1984 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung von Ulm-Eggingen, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1984 (1985) 23 ff.
- KOCH 1969 R. KOCH, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus Kirchhausen und Jagstfeld. Jahrb. schwäb.-fränk. Gesch. 26, 1969, 24 ff.
- KOCH 1977 U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (1977).
- KOCH 1980 R. KOCH, Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach bei Aichach. Ein Vorbericht über die Ergebnisse bis Mai 1980 (1980).
- KOCH 1982 U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 12 (1982).
- KOCH 1984 U. KOCH, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach. 5 (1984).
- KRÄMER, 1951/52 W. KRÄMER, Die frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim in Schwaben. Bayer. Vorgesch. bl. 18/19, 1951/52, 200 ff.
- Land Bad.-Württ. 7 Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden 7. Regbez. Tübingen (1970).
- LANG 1985 W. LANG, Spätmittelalterliche Glashütte im Nassachtal, Gde. UHINGEN, Kreis GÖPPINGEN. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1985 (1986) 264 ff.
- LOBBEDEY 1968 U. LOBBEDEY, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung. 3. (1968).
- LUTZ 1970 a D. LUTZ, Stammheim, Kreis Calw, Südwürttemberg-Hohenzollern. Ehemalige Wasserburg 'Schlößle'. Nachrichtenbl. Denkmalpf. Bad.-Württ. 13, 1970, 91 f.
- LUTZ 1970 b D. LUTZ, Wüstung Zimmern. Gemarkung Stebbach, Kreis Sinsheim, Nordbaden. Nachrichtenbl. Denkmalpf. Bad.-Württ. 13, 1970, 10 ff.
- LUTZ 1976 D. LUTZ, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelssitz des 13. bis 18. Jh. Château Gaillard. 8 (Colloque de Bad Münstereifel) (1976) 193 ff.
- MOOSDORF-OTTINGER 1981 I. MOOSDORF-OTTINGER, Der Goldberg bei Türkheim. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 24 (1981).
- NEUFFER 1972 E. NEUFFER, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf, Kreis GÖPPINGEN. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 2 (1972).
- NEUFFER-MÜLLER 1966 CH. NEUFFER-MÜLLER, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim/Brenz (Kreis Heidenheim) (1966).
- OSTERHAUS 1977 U. OSTERHAUS, Oberbarbing-Kreuzhof, östlich Regensburg. Gewinne und Verluste. Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1977/2 (1977) (ohne Seitenzählung).
- REICHARDT 1986 L. REICHARDT, Ortsnamenbuch des Alb-Donau-Kreises und des Stadtkreises Ulm (1986).
- RIEBER u. REUTTER 1974 A. RIEBER u. K. REUTTER, Die Pfalzkapelle in Ulm. Bericht über die Ergebnisse der Schwörhausgrabungen 1953 (1974).
- ROESER u. RATHKE 1986 V. ROESER u. H. G. RATHKE, St. Remigius in Nagold. Forsch. Ber. Arch. Mittelalt. Bad.-Württ. 9 (1986).
- SCHMIDT 1984 E. SCHMIDT, Ein dreischiffiges Hallenhaus aus der mittelalterlichen Wüstung in Ulm-Eggingen. C.-J. KIND u. E. SCHMIDT, Die Ausgrabungen bei Ulm-Eggingen. Denkmalpf. Bad.-Württ. 13, 1984/4, 174 ff.
- SCHMIDT 1985 E. SCHMIDT, Die bauliche Entwicklung vom Grubenhaus zum unterkellerten Wohngebäude in der Wüstung Sülchen auf Gemarkung Rottenburg, Kreis Tübingen. Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1985 (1986) 201 ff.
- SCHMITT 1974 U. SCHMITT, Villa Regalis Ulm und Kloster Reichenau. Untersuchungen zur Pfalzfunktion des Reichsklostergutes in Alemannien (9.–12. Jh.) (1974).
- SCHNEIDER u. a. 1982 J. SCHNEIDER u. a., Der Münsterhof in Zürich. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalt. 11/12 (1982).
- SCHOLKMANN 1977 B. SCHOLKMANN, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. Forsch. Ber. Arch. Mittelalt. Bad.-Württ. 4 (1977) 7 ff.
- SCHOLKMANN 1978 B. SCHOLKMANN, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. Ber. Arch. Mittelalt. Bad.-Württ. 3 (1978).
- SCHOLKMANN 1981 a B. SCHOLKMANN, Die Grabungen in der evangelischen Mauritiuskirche zu Aldingen, Landkreis Tuttlingen. Forsch. Ber. Arch. Mittelalt. Bad.-Württ. 7 (1981) 223 ff.
- SCHOLKMANN 1981 b B. SCHOLKMANN in: E. SCHMIDT u. B. SCHOLKMANN, Die Nikolauskapelle auf dem Grünen Hof in Ulm. Forsch. Ber. Arch. Mittelalt. Bad.-Württ. 7 (1981) 303 ff.
- SCHOTTEN u. a. 1977/78 J. H. SCHOTTEN, N. WAND u. U. WEISS, Ausgrabungen in jüngereisenzeitlichen und früh- bis spätmittelalterlichen Siedlungsbereichen der Dorfwüstung Holzheim bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 213 ff.

13. Katalog der abgebildeten mittelalterlichen Fundobjekte

Die Reihenfolge, in der die Funde nachstehend abgebildet werden, richtet sich nach der zeitlichen Abfolge der Befunde, aus denen sie herrühren (Grubenhäuser). Auf diese Materialien aus den eingetieften Bauten folgen solche aus anderen Befunden, die als zusammengehörend erkannt wurden, auf diese die abbildungswürdigen Streufunde. An die Gefäßkeramik schließen sich sodann die übrigen keramischen Gegenstände (Webgewichte, Spinnwirtel) an, bevor Metall- und Steinfunde vorgestellt werden.

Die Größenangaben bei den Randscherben erfolgen in Grad, wobei einem vollständig erhaltenen Gefäßrand 360 Grad entsprechen. Bei mehreren zum selben Gefäß gehörenden Fragmenten werden die Einzelmaße zu einer Gesamt-Gradangabe addiert.

Bei Funden aus Grubenhäusern wurde die Provenienz in Form der Gebäudebezeichnung ausgedrückt, die übrigen Funde sind mit der Angabe von Befund, Fläche und gegebenenfalls Planum versehen.

Die verwendeten Abkürzungen sind:

- Rs. = Randscherbe
- Ws. = Wandscherbe
- Bs. = Bodenscherbe
- Dm. = Durchmesser
- Pl. = Planum

Tafel 105

1. a–e. Rss. und Wss. Knickwandtopf; dunkelgrau, Bruch (rötlich)braun, feinkörnig, glimmerhaltig, innen schrägläufige Verstrichspuren, Dm. 18 cm, erhalten 80 Grad; Grubenhäuser M.
2. Boden 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; dunkelbraun/schwarz, körnig, glimmerhaltig, auf der Innenseite strahlenförmig vom Boden ausgehende Fingerspuren, auf der Außenseite 'Fingerdellen', Quellrand auf der Unterseite nur partiell stark ausgeprägt, Dm. 9 cm; Grubenhäuser M.

Tafel 106

1. Rs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; grau, körnig (außer Quarz auch einige Kalkpartikel), Dm. 16 cm, erhalten 40 Grad; Grubenhäuser B.
2. Rs. 'Ulmer Gruppe'; graubraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 20 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhäuser B.
3. Rs. Drehscheibenware (?); außen braun, Bruch und innen schwarz, feinsandig, kaum glimmerhaltig, am Rand Abplatzungen, Rillendekor, Dm. 14 cm (?), erhalten 14 Grad; Grubenhäuser B.

4. Bs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; gelblich/rötlich/braungrau, Bruch weißlich, körnig, auf der Außenseite schlaufenförmige Abschneidespuren, Dm. (?); Grubenhäuser R.
5. Rs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; dunkelgrau, grobkörnig, Dm. 14 cm (?), erhalten 14 Grad; Grubenhäuser R.
6. Rs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; außen hellbraun, innen dunkelbraun bis schwarz, sandig, stellenweise löchrig (ausgefallene Magerungspartikel), Oberfläche außen partiell gerillt, innen unterhalb des Randes Nacharbeitungsspuren, Dm. 12 cm, erhalten 104 Grad; Grubenhäuser R.
7. Ws. und Bs. 'Goldglimmer-Ware'; außen rotbraun, innen schwarz, Oberfläche unregelmäßig körnig, dichtliegende Glimmerteilchen, innen Fingereindrucks Spuren, auf Ws. außen Wellenlinien, Bs. ohne Schneidespuren, Dm. (Bs.) 12 cm; Grubenhäuser L.

Tafel 107

1. Rs. 'Ulmer Gruppe'; braun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 34 Grad; Grubenhäuser T (?).
2. Ws./Bs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; außen grau, innen weiß, grobkörnig, innen ausgeprägte Drehriefen, Dm. etwa 10 cm; Grubenhäuser T (?).
3. Rs. (Ausgußschnauze) 'rauhwandige Drehscheibenware'; schwarz, körnig, Dm. (?); Grubenhäuser T (?).
4. Ws. 'rauhwandige Drehscheibenware'; schwarz, Bruch grau, körnig, stellenweise undeutlich ausgeführter einzeiliger Rechteckrollstempel-Dekor; Grubenhäuser T (?).
5. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, Bruch rötlichbraun, 'samtig', glimmerhaltig, bogenförmiger Rillen-Dekor (?), Dm. 10 cm, erhalten 50 Grad; Grubenhäuser T.
6. Bs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; außen rötlichbraun, innen schwarz, Magerung mit Kalkpartikeln, innen uneben, außen Abplatzungen, Dm. (?); Grubenhäuser T.
7. Rs. 'Ulmer Gruppe'; braungrau, sandig, glimmerhaltig, unregelmäßiger Rillen-Dekor, Dm. 12 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhäuser T.
8. Bs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; außen rötlichbraun, Bruch und innen schwarz, einzelne gröbere Magerungspartikel, stark fein glimmerhaltig, innen Unebenheiten, außen Quellrand, Dm. 22 cm (?); Grubenhäuser T.
9. Rs. 'Ulmer Gruppe'; dunkelbraun, stark sandig, glimmerhaltig, unregelmäßige Rille auf der Randaußenseite, Dm. 17 cm, erhalten 38 Grad; Grubenhäuser T.
10. Rs. 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; außen und innen grau, Bruch weißlich, feinsandig, Dm. 10 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhäuser T.
11. Rs. 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; schwarz (verbrannt), feinsandig, Dm. 12 cm, erhalten 26 Grad; Grubenhäuser T.

12. Ws. 'rauhwandige Drehscheibenware'; weißlichgrau bis gelblich, körnig, innen ausgeprägte Drehriefen, Dm. (unten) 12 cm; Grubenhaus T.

Tafel 108

1. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen und innen schwarz, Bruch rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhaus W.
2. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 14 Grad; Grubenhaus W.
3. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite langrechteckige Stempeldrucke, Unterseite rau, ohne Schneidespuren, Dm. 15 cm, erhalten 34 Grad; Grubenhaus W.
4. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, sandpapierartig rau, stark glimmerhaltig, innen am Schulteransatz Fingereindruckspuren, Wellenband-Dekor, Dm. 14 cm, erhalten 60 Grad; Grubenhaus Q.
5. Bs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen schwarz, innen braun, feinsandig, glimmerhaltig, innen Fingerspuren, Außenseite ohne Schneidespuren, Dm. 12 cm; Grubenhaus Q.
6. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 38 Grad; Grubenhaus Af.
7. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hell-/dunkelgrau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 52 Grad; Grubenhaus Af.
8. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch rötlich, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhaus Af.
9. Rs. imitierte 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; orange, feinsandig, leicht glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 36 Grad; Grubenhaus Af.
10. Ösenhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelbraun/rötlichbraun, stark sandig, glimmerhaltig, außen einseitig abgeplatzt; Grubenhaus Af.
11. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braun/schwarz, feinsandig, stark glimmerhaltig, auf der Oberseite breite Wellenlinie, Unterseite glatt, ohne Schneidespuren, Dm. 12 cm; Grubenhaus Af.

Tafel 109

1. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen dunkelgrau, innen grau, feinsandig, glimmerhaltig, Rand verzogen, auf der Schulter steile Wellenlinie, Dm. 14 cm, erhalten 102 Grad; Grubenhaus X.
2. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 108 Grad; Grubenhaus X.
3. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhaus X.
4. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 34 Grad; Grubenhaus X.
5. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 26 Grad; Grubenhaus X.
6. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlichbraun/dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhaus X.

7. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braun/grau, Bruch partiell rötlich, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite zwei Kreisstempel-Eindrücke, Unterseite glatt ohne Schneidespuren, Dm. 15 cm, erhalten 30 Grad; Grubenhaus X.
8. Bs. mit Bodenzeichen (eingefasstes Radkreuz) 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlichbraun/dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. (Zeichen) innerer Kreis: 2 cm, äußerer Kreis: 4,5 cm; Grubenhaus X.
9. Bodenzeichen (eingefasstes Radkreuz) 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; Dm. innerer Kreis: 2 cm, äußerer Kreis 4,5 cm; Grubenhaus X.
10. Bodenzeichen (doppeltes Radkreuz) 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; Dm. innerer Kreis: 2 cm, äußerer Kreis: 4,5 cm; Grubenhaus X.
11. Bs. mit Bodenzeichen (doppeltes Radkreuz) 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlichbraun, feinsandig, stark glimmerhaltig, innen Fingerspuren, Dm. (Zeichen) innerer Kreis: 2 cm, äußerer Kreis 4,5 cm, Dm. Boden 13 cm; Grubenhaus X.
12. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braun/schwarz, feinsandig, glimmerhaltig, innen Glättspuren, Dm (?); Grubenhaus A.

Tafel 110

1. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinstsandig, stark glimmerhaltig, auf der Außenseite Wellenlinie, Dm. 15 cm, erhalten 68 Grad; Grubenhaus Y.
2. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite Wellenlinie, Unterseite rau ohne Schneidespuren, Dm. 16 cm; Grubenhaus Y.
3. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinstsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 32 Grad; Grubenhaus Y.
4. Rs. Schüssel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellbraun bis rosa, feinsandig, stark glimmerhaltig, auf der Außenseite breite Rille, Dm. 20 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhaus Y.
5. Rs. 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; gelb, körnig, Oberfläche gerieft, Dm. 10 cm, erhalten 30 Grad; Grubenhaus H.
6. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, Bruch braun mit grauem Kern, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 60 Grad; Grubenhaus H.
7. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhaus H.
8. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen hellbraun, innen grau, 'samtig', stark glimmerhaltig, Dm. 13 cm (?), erhalten 14 Grad; Grubenhaus H.
9. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, 'samtig', glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 18 Grad; Grubenhaus H.
10. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite spitzovale, gegenständige Einstiche, Unterseite glatt ohne Schneidespuren, Dm. 15 cm, erhalten 40 Grad; Grubenhaus H.
11. Fragment Leuchter (?) 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlichbraun/braungrau, feinsandig, stark glimmerhaltig, auf der Oberseite Drehspuren; Grubenhaus H.

12. Rs. Schüssel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen dunkelgrau, innen rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 28 cm, erhalten 100 Grad; Grubenhau H.
13. Ws. 'rauhwandige Drehscheibenware'; weißlich, körnig, partiell undeutlich ausgeführter Rechteckrollstempel-Dekor (zweizeilig ?); Grubenhau G.
14. Rs. 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; gelb, leicht kreidig, durch einzelne vortretende Magerungspartikel rau, Oberfläche gerieft, Dm. 10 cm, erhalten 30 Grad; Grubenhau G.
15. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, Bruch rötlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhau G.
16. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 34 Grad; Grubenhau G.

Tafel 111

1. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhau F/F' (?).
2. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 46 Grad; Grubenhau F/F' (?).
3. Rs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; braungrau/rötlichbraun, eher körnig als sandig, innen abgeplatzt, Dm. 16 cm, erhalten 32 Grad; Grubenhau F/F' (?).
4. Ws. 'rauhwandige Drehscheibenware'; außen braungrau, innen schwarz, körnig, innen ausgeprägte Drehriefen, Dm. (unten) 14 cm; Grubenhau F/F' (?).
5. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 40 Grad; Grubenhau F/F' (?).
6. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (hell)grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 8 cm, erhalten 32 Grad; Grubenhau F/F'.
7. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (dunkel)grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 42 Grad; Grubenhau F/F'.
8. Rs. 'Ulmer Gruppe'; braungrau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 16 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhau F/F'.
9. Rs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; außen grau, innen dunkelgrau, Bruch weißlich, körnig, Dm. 13 cm, erhalten 18 Grad; Grubenhau F/F'.
10. Rs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; grau, stellenweise angeschwärzt, körnig, Oberfläche 'craqueliert', Dm. 14 cm, erhalten 46 Grad; Grubenhau F/F'.

Tafel 112

1. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11, erhalten 40 Grad; Grubenhau Z (?).
2. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braun, 'samtig', stark glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 40 Grad; Grubenhau Z (?).
3. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 62 Grad; Grubenhau Z (?).
4. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; bräunlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhau Z (?).

5. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch hellgrau/bräunlich, auf der Oberseite breite Einstiche, Unterseite glatt ohne Schneidespuren, Dm. 15 cm, erhalten 48 Grad; Grubenhau Z (?).
6. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch grau mit rötlicher Mantelung, auf der Oberseite breite Einstiche, Unterseite uneben ohne Schneidespuren, Dm. 15–16 cm; Grubenhau Z (?).
7. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, Bruch grau, auf der Oberseite breite Einstiche, Unterseite rau ohne Schneidespuren, Dm. 16 cm; Grubenhau Z (?).
8. Bs. mit kreisförmigem Bodenzeichen 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. (Zeichen) 2,4 cm; Grubenhau Z (?).
9. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellgrau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 9 cm, erhalten 140 Grad; Grubenhau Z (?).
10. Rs. Bügelkanne 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, Kern grau mit bräunlicher Mantelung, Dm. 12 cm, erhalten 32 Grad; Grubenhau Z (?).
11. Bügelhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (hell)grau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite schmale spitzovale Einstiche; Grubenhau Z (?).
12. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhau Z.
13. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; gelblich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 32 Grad; Grubenhau Z.
14. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Außenseite Wellenlinie (?), Dm. 11 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhau Z.
15. Ösenhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (hell)grau, feinsandig, stark glimmerhaltig, über dem Ansatz spitzovale Einstiche; Grubenhau Z.
16. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. (?); Grubenhau Z.
17. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. (?); Grubenhau Z.
18. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, Bruch bräunlich/gelb, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Außenseite Abplatzungen, Dm. 14 cm, erhalten 30 Grad; Grubenhau Z.
19. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinstsandig, glimmerhaltig, Dm. 16 cm, erhalten 56 Grad; Grubenhau Z.

Tafel 113

1. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, Bruch grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 18 Grad; Grubenhau Z.
2. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (dunkel)grau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 9 cm, erhalten 84 Grad; Grubenhau Z.
3. fast vollständiger Topf (ohne Boden) 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellbraun, untere Hälfte gelblich bis orange, stark sand- und glimmerhaltig, Dm. 15–16 cm, erhalten 360 Grad; Grubenhau Z.
4. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, Bruch hellgrau, feinstsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhau Z.
5. Bügelhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig; Grubenhau I.

6. Bügelhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig; Grubenhäus I.
7. Bügelhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, stark sandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite kleine spitzovale Einstiche; Grubenhäus I.
8. Bügelhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite langschmale Einstiche; Grubenhäus I.
9. Bandhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, feinsandig, glimmerhaltig; Grubenhäus I.
10. Ösenhenkelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlichbraun/grau, stark sandig, glimmerhaltig; Grubenhäus I.
11. Rs. Bügelkanne 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhäus I.
12. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite ovale Einstiche, Unterseite rauh ohne Schneidespuren, Dm. 11 cm, erhalten 60 Grad; Grubenhäus I.
13. Rs. Bügelkanne 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellgrau, sandpapierartig rauh, stark glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 64 Grad; Grubenhäus I.
14. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite kleine ovale Einstiche, Dm. 14 cm; Grubenhäus I.
13. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhäus I.
14. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 40 Grad; Grubenhäus I.
15. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, sandpapierartig rauh, stark glimmerhaltig, Dm. 17 cm, erhalten 18 Grad; Grubenhäus I.
16. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 16 cm, erhalten 16 Grad; Grubenhäus I.
17. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 26 Grad; Grubenhäus I.
18. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 18 Grad; Grubenhäus I.
19. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (dunkel)grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 16 cm, erhalten 50 Grad; Grubenhäus I.
20. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinstsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhäus I.
21. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 76 Grad; Grubenhäus I.
22. Oberteil Topf 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelbraun/dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Schulter breite Wellenlinie, Dm. 16,5 cm, erhalten 238 Grad; Grubenhäus I.

Tafel 114

1. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhäus I.
2. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen grau, innen rötlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhäus I.
3. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; Bruch bräunlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhäus I.
4. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, Bruch bräunlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 16 Grad; Grubenhäus I.
5. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 16 Grad; Grubenhäus I.
6. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm (?), erhalten 14 Grad; Grubenhäus I.
7. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, 'samtig', glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 16 Grad; Grubenhäus I.
8. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 42 Grad; Grubenhäus I.
9. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinstsandig, glimmerhaltig, Dm. 16 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhäus I.
10. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 26 Grad; Grubenhäus I.
11. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 42 Grad; Grubenhäus I.
12. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; orange, stark sandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 42 Grad; Grubenhäus I.

Tafel 115

1. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, Bruch grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 16 cm, erhalten 82 Grad; Grubenhäus I.
2. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen braun, innen rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 18 cm, erhalten 28 Grad; Grubenhäus I.
3. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 32 Grad; Grubenhäus I.
4. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 36 Grad; Grubenhäus I.
5. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen grau, innen bräunlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 17 cm, erhalten 28 Grad; Grubenhäus I.
6. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, Bruch schwarz, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 32 Grad; Grubenhäus I.
7. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 16 cm, erhalten 30 Grad; Grubenhäus I.
9. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 17 cm (?), erhalten 12 Grad; Grubenhäus I.
10. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (dunkel)grau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Außenseite mehrzeiliger Rechteckrollstempel-Dekor; Grubenhäus I.
11. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 17 cm, erhalten 40 Grad; Grubenhäus I.

12. Tonscheibenfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braun/schwarz, stark sandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite kreisförmige (gegitterte) und rechteckige Stempelleindrücke, Unterseite rau ohne Schneidespuren; Grubenhaus I.
13. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 18 cm, erhalten 20 Grad; Grubenhaus I.
14. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, im unteren Teil hellgrau, stark sandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 90 Grad; Grubenhaus I.
15. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 9,5 cm, erhalten 110 Grad; Grubenhaus I.
16. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 54 Grad; Grubenhaus I.
17. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 52 Grad; Grubenhaus I.
18. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 90 Grad; Grubenhaus I.
19. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 9 cm, erhalten 60 Grad; Grubenhaus I.

Tafel 116

1. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braun, im unteren Teil grau (verrußt), feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 80 Grad; Grubenhaus I.
2. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau/schwarz, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 80 Grad; Grubenhaus I.
3. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhaus Am.
4. Rs. Bügelkanne 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhaus Am.
5. Rs. Bügelkanne 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellbraun/grau, stark sand- und glimmerhaltig, Henkel im Ansatz erhalten, Dm. 10 cm, erhalten 62 Grad; Grubenhaus Am.
6. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, wenig Glimmer, auf der Schulter zwei Reihen seichter, schräger Einstiche, Dm. 13 cm, erhalten 128 Grad; Grubenhaus Am.
7. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig bis 'samtig', glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 22 Grad; Grubenhaus Am.
8. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (hell)grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 26 Grad; Grubenhaus Am.
9. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; orange, feinsandig, wenig Glimmer, innen Abplatzungen, Dm. 13 cm, erhalten 24 Grad; Grubenhaus Am.
10. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Unterseite rau ohne Schneidespuren, Dm. 14 cm; Grubenhaus Am.
11. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 314 Grad; Grubenhaus Am.

12. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; orange/braun, stark sandig, glimmerhaltig, Dm. 7 cm, erhalten 70 Grad; Grubenhaus Am.
13. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 18 cm, erhalten 122 Grad; Grubenhaus Am.
14. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 70 Grad; Grubenhaus Am.
15. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 82 Grad; Grubenhaus Am.
16. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 8 cm, erhalten 60 Grad; Grubenhaus Am.

Tafel 117

1. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellbraun/grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 36 Grad; Grubenhaus Am.
2. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 11 cm, erhalten 50 Grad; Grubenhaus Am.
3. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (dunkel)grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 94 Grad; Grubenhaus Am.
4. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 70 Grad; Grubenhaus Am.
5. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 9 cm, erhalten 90 Grad; Grubenhaus Am.
6. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Unterseite schlaufenförmige Abschneidespuren, Dm. 8 cm; Vier-Pfosten-Grube (Av).
7. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 72 Grad; Vier-Pfosten-Grube (Av).
8. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelbraun/grau, Bruch rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 30 Grad; Grube 2 auf Parzelle 1015 (außerhalb der Grabungsflächen).
9. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; außen grau, innen orange bis braun, Bruch hellgrau, stark sand- und glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 34 Grad; Grube 2 auf Parzelle 1015 (außerhalb der Grabungsflächen).
10. Rs. 'Ulmer Gruppe'; dunkelbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 22 Grad; 'Weg'.
11. Ws. 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; weißlich bis gelb, körnig, Oberfläche gerieft; 'Weg'.
12. Ws. 'Ulmer Gruppe' (?)/feinsandig, glimmerhaltig (?); außen schwarz, innen dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Außenseite schräge Reihen aus viereckigen Einstichen; 'Weg'.
13. Rs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; dunkelbraun/schwarz, sandig, glimmerhaltig, Dm. (?); 'Weg'.
14. Rs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; rötlichbraun, grobsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm (?), erhalten 14 Grad; 'Weg'.
15. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinstsandig, glimmerhaltig, Dm. 19 cm, erhalten 24 Grad; 'Weg'.

Tafel 118

1. Rs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; braun, sandig (einzelne größere Magerungspartikel), wenig Glimmer, Dm. 15 cm (?), erhalten 12 Grad; Bereich von Haus Ak.
2. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, 'samtig', glimmerhaltig, Dm. 11 cm (?), erhalten 14 Grad; Bereich von Haus Ak.
3. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, feinstsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 16 Grad; Bereich von Haus Ak.
4. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch grau, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite kreisförmige Stempeleindrücke, Unterseite glatt ohne Schneidespuren, Dm. 14 cm; Pfostenloch von Gebäude An (?).
5. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; hellgrau, Bruch rötlichbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. (?), Pfostenloch von Gebäude An (?).
6. Rs. 'Ulmer Gruppe' (?)/feinsandige, glimmerhaltige Ware (?); braungrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 16 Grad; Befund 166/18 (Pfostenloch).
7. Rs. 'Ulmer Gruppe' (?)/brauntonige, nachgedrehte Ware (?); außen schwarz, Bruch und innen rötlichbraun, durch einzelne vortretende Magerungspartikel unregelmäßig körnig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 28 Grad; Fläche 9, Pl. 0-1.
8. Rs. 'Ulmer Gruppe'; außen hellgrau, innen dunkelgrau, stark sandig, glimmerhaltig, auf der Außenseite Rillen- gruppen, Dm. 13 cm, erhalten 26 Grad (Streufund).
9. Rs. 'brauntonige, nachgedrehte Ware'; außen schwarz, innen dunkelbraun, durch einzelne vortretende Magerungspartikel unregelmäßig körnig, stark glimmerhaltig, in der Halszone Reste von Wellenlinie (?), Dm. 15 cm, erhalten 22 Grad; Befund 7/10 (Streufund).
10. Rs. 'Goldglimmer-Ware'; schwarz, stark goldglimmerhaltig, Rand unregelmäßig, Oberflächen stark angegriffen, Dm. etwa 15 cm, erhalten 50 Grad; Befund 127/9 (Pfostenloch von Gebäude K).
11. Rs. 'Goldglimmer-Ware'; rötlichbraun, unregelmäßig körnig, stark gold-glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 40 Grad; Befund 196/17 (Pfostenloch).
12. Rs. 'Goldglimmer-Ware'; schwarz, körnig, stark goldglimmerhaltig, Randkante unregelmäßig, Dm. 16 cm, erhalten 44 Grad; Fläche 137, Pl. 0-1 (Streufund/Grubenhaus N ?).
13. Rs. 'Goldglimmer-Ware'; rötlich, Bruch schwarz, unregelmäßig körnig, stark goldglimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 30 Grad; Befund 196/17 (Pfostenloch).
14. Rs. 'Goldglimmer-Ware'; dunkelbraun bis schwarz, grobkörnig, stark goldglimmerhaltig, Dm. (?), Befund 196/17 (Pfostenloch).
15. Rs. 'Goldglimmer-Ware'; rötlichbraun mit dunklen Flecken, unregelmäßig körnig, stark goldglimmerhaltig, auf der Außenseite Wellenlinien, auf der Innenseite Fingerspuren im Schulterbereich, Dm. 14 cm, erhalten 116 Grad; Befund 196/17 (Pfostenloch).

Tafel 119

1. Rs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; dunkelgrau/schwarz, Bruch bräunlich, sandig, Dm. 16 cm, erhalten 30 Grad; Befund 121/1-C (Streufund).
2. Rs. 'rauhwandige Drehscheibenware'; außen grau, innen weißlich bis gelb, körnig, Oberfläche 'craqueliert',

- außen Abplatzungen, Dm. 12 cm, erhalten 26 Grad; Befund 185/1 (Pfostenloch/Grube).
3. Rs. 'ältere, gelbtonige Drehscheibenware'; weißlich bis gelb, feinsandig/feinkörnig, neben Quarzpartikeln auch rote Magerungsteilchen, Dm. 12 cm, erhalten 50 Grad; Befund 214/17 (Pfostenloch).
4. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelbraun, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 14 cm, erhalten 24 Grad; Fläche 117, Pl. 0-1 (Streufund).
5. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch rötlich, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 12 cm, erhalten 34 Grad; Befund 187/14 (Grube).
6. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; rot, stark sand- und glimmerhaltig, auf der Schulter Wellenbanddekor, Dm. 18 cm, erhalten 48 Grad; Fläche 157, Pl. 0-1 (Streufund).
7. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelbraun/dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 20 Grad; Fläche 134, Pl. 0-1 (Streufund).
8. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; (dunkel)grau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 15 cm, erhalten 32 Grad; Befund 177/45 (Pfostenloch).
9. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau/schwarz, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 13 cm, erhalten 30 Grad; Befund 177/45 (Pfostenloch).
10. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 17 cm, erhalten 18 Grad; Fläche 134, Pl. 0-1 (Streufund).
11. Deckelfragment 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, Bruch grau mit brauner Mantelung, feinsandig, glimmerhaltig, auf der Oberseite spitzovale Einstiche, Unterseite rau ohne Schneidespuren, Dm. 14 cm; Fläche 105, Pl. 0-1 (Streufund).
12. Rs. 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; grau, feinsandig, stark glimmerhaltig, Dm. 17 cm, erhalten 20 Grad; Befund 106/3 (Grube).
13. Rs. Schüssel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, innen mäßig gut geglättet, Dm. 22 cm, erhalten 28 Grad; Fläche 29, Pl. 0-1 (Streufund).
14. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; braun, stellenweise orange, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 96 Grad; Befund 106/3 (Streufund).
15. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; schwarz, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 104 Grad; Befund 106/3 (Streufund).
16. Rs. Becherkachel 'feinsandige, glimmerhaltige Ware'; dunkelgrau, feinsandig, glimmerhaltig, Dm. 10 cm, erhalten 44 Grad; Befund 106/3 (Streufund).

Tafel 120

1. Messerfragment; Eisen, Länge noch 12,3 cm, größte Breite der Schneide 1,8 cm; Befund 197/19-D.
2. Messerfragment; Eisen, Länge noch 9,1 cm, größte Breite der Schneide 1,4 cm; Befund 116/17.
3. Messerfragment; Eisen, Länge noch 14,2 cm, größte Breite der Schneide 1,9 cm; Befund 116/31.
4. Messerfragment; Eisen, Länge noch 11,4 cm, größte Breite der Schneide 1,4 cm; Befund 137/2.
5. Messerfragment; Eisen, Länge noch 10,4 cm, größte Breite der Schneide 1,2 cm; Befund 166/5 (Pfosten von Haus Ax ?).
6. Messerfragment; Eisen, Länge noch 5,9 cm, größte Breite der Schneide 2 cm; Befund 104/2.

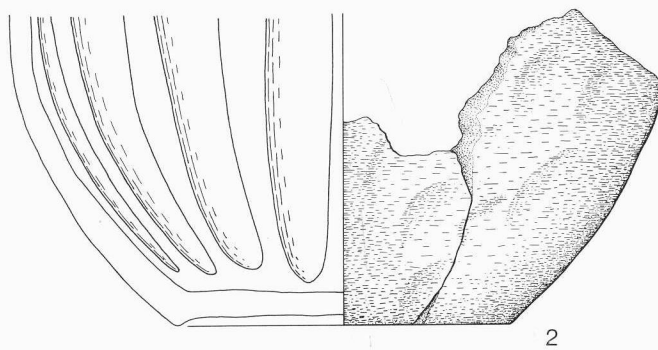
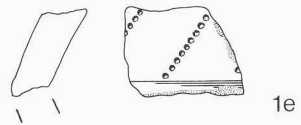
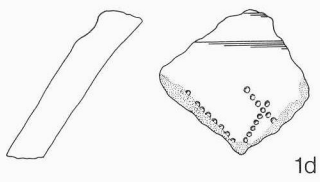
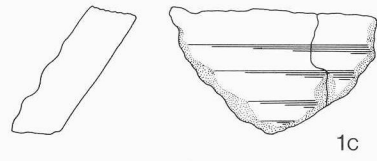
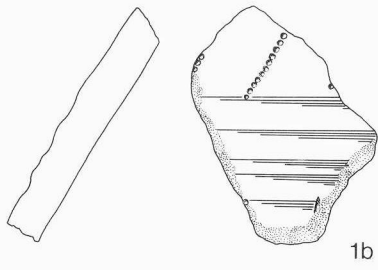
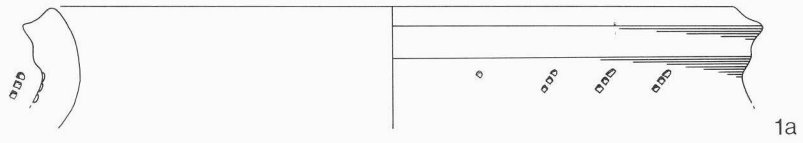
7. Messerfragment; Eisen, Länge noch 7,4 cm, größte Breite der Schneide 1,7 cm; Befund 117/30 (Pfosten von Haus An ?).
8. Durchschlagfragment; Eisen, Querschnitt am oberen Ende rechteckig, am Schaft rund, Länge noch 4,7 cm; Grubenhaus W.
9. Bohrerfragment; Eisen, Länge noch 6,5 cm, Breite am Schaft 0,5 cm, an der Abflachung 0,7 cm; Grubenhaus I.
10. Stabfragment; Eisen, Querschnitt rechteckig, nach unten zu breiter (von 0,6 cm auf 1 cm ansteigend), Länge noch 8,2 cm; Fläche 34, Pl. 0-1.
11. Stabfragment; Eisen, Querschnitt oben rundlich (Stärke 0,6 cm), unten abgeflacht (Breite 1,7 cm), Länge noch 4,9 cm; Grubenhaus I.
12. Stabfragment; Eisen, Schaft kantig (Stärke 0,4–0,5 cm), oberes Ende abgeflacht und zur Öse eingerollt, Länge noch 9 cm; Fläche 196, Pl. 0-1.
13. Bolzen; Eisen, Querschnitt rechteckig, Spitze rund, Länge 7,2 cm, größte Breite 1,2 cm; Grubenhaus T.
14. Blechfragment; Eisen, achtfach mit rechteckigem Gegenstand gelocht, Dm. der Löcher 0,3–0,4 cm, Länge noch 5,9 cm, Breite noch 5,5 cm; Grubenhaus I.
15. Nagelfragment; Eisen, 'Kopf' einseitig (Breite 1,8 cm), Schaft quadratisch (Stärke 0,4–0,5 cm), Länge noch 3,4 cm; Grubenhaus W.
16. Nagel; Eisen, Querschnitt rechteckig (Stärke 0,3 bzw. 0,4 cm), Länge 5,7 cm; Fläche 126, Pl. 0-1.
17. Nagelfragment; Eisen, 'Kopf' rund und gewölbt (Dm. 2 cm), Schaftquerschnitt rechteckig (Stärke 0,4 bzw. 0,9 cm), Länge noch 6,1 cm; Fläche 128, Pl. 0-1.
18. Blechfragment; Eisen, fünfzehnfach mit rechteckigem Gegenstand gelocht, Dm. der Löcher 0,3–0,4 cm, Länge noch 9,3 cm, Breite noch 4,2 cm; Grubenhaus I.
19. Hufeisenfragment; Löcher oval, in einem Hufnagel mit dreieckigem Kopf, Länge noch 8 cm, größte Breite 2,3 cm, Höhe des Stollenendes 1,5 cm; Grubenhaus I.
20. Hufeisenfragment; Loch oval, Rest von Falz erkennbar, Länge noch 6 cm, größte Breite 2 cm, Höhe des Stollenendes 1,3 cm; Befund 106/3; Bereich von Grubenhaus Am.
3. Beschlagfragment; Eisen, Länge noch 2,8 cm, größte Breite 1,4 cm, auf scheibenförmigem Ende Niet; Grubenhaus W.
4. Beschlagfragment; Eisen, Länge noch 3 cm, größte Breite 1,5 cm, auf scheibenförmigem Ende Niet; Grubenhaus W.
5. Beschlagfragment (?); Eisen, Länge noch 6,9 cm, größte Breite 3,3 cm; Komplex F/F'.
6. Perle; Glas, opak gelblich bis bräunlich, porig, Breite 0,7 cm, größter Dm. 1 cm; Befund 17/38.
7. Perle; Glas, opak bräunlich, porig, Breite 0,7 cm, größter Dm. 1,2 cm (Lesefund).
8. Wetzsteinfragment; Quarzit, Länge noch 2,4 cm, größte Breite 2,8 cm (Lesefund).
9. Wetzsteinfragment; Molasse-Sandstein, Länge noch 3,6 cm, größte Breite 3,7 cm; Fläche 147, Pl. 0-1.
10. Wetzsteinfragment; Molasse-Sandstein, Länge noch 6,3 cm., größte Breite 4,2 cm, auf der Oberseite tiefe Kerbe und mehrere, einander überschneidende Rillen; Befund 153/3.
11. Spinnwirtel; Ton, auf der Unterseite leicht beschädigt, Höhe 1,8 cm, größter Dm. 2,8 cm; Grubenhaus B.
12. Spinnwirtel; Ton, Höhe 2,7 cm, größter Dm. 3,6 cm; Befund 9/12.
13. Spinnwirtel; Ton, Höhe 1,5 cm, größter Dm. 2 cm; Befund 117/38.
14. Spinnwirtel; Ton, Höhe 1,8 cm, größter Dm. 2,8 cm; Grubenhaus H.
15. Webgewichtfragment; Ton, Dm. größer als 7 cm; Befund 115/30.
16. Webgewicht; Ton, unregelmäßig geformt, größte Höhe 5,1 cm, größter Dm. 9,3 cm, Oberfläche stark porig (ausgefallene Magerung); Grubenhaus P.
17. Webgewicht; Ton, am Rand leicht beschädigt, von exzentrischer Lochung beidseitig zum Rand zu tiefe Abnutzungsrille, größte Höhe 5 cm, größter Dm. 10 cm; Grubenhaus B.
18. Spinnwirtel; Ton, Höhe 1,8 cm, größter Dm. 3,5 cm, Befund 135/1.

Tafel 121

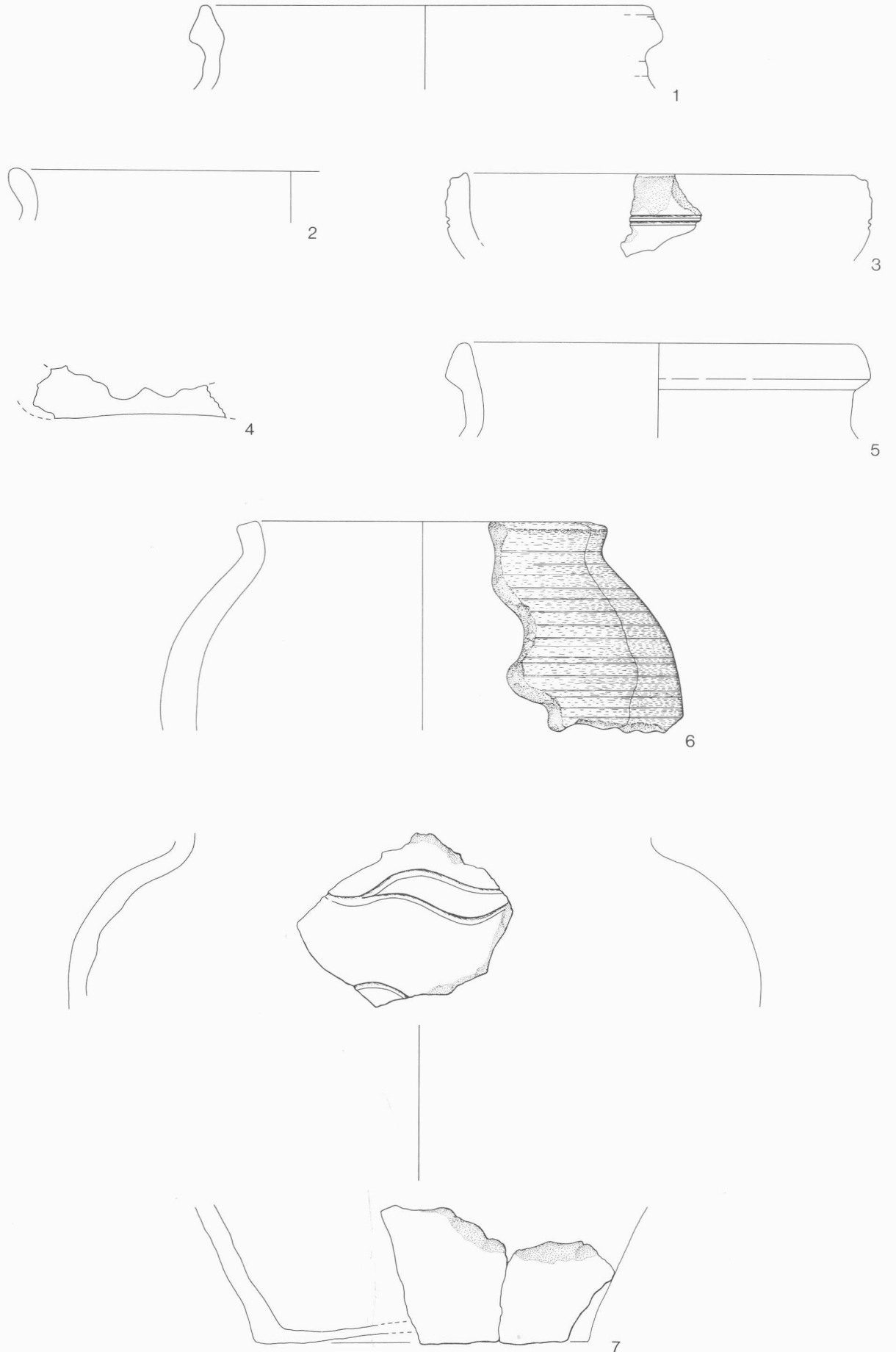
1. Klammer (?); Eisen, Schaftquerschnitt rundlich (Stärke etwa 0,6 cm), Enden abgeflacht (Breite 0,7 cm); Fläche 196, Pl. 0-1.
2. Beschlagfragment; Eisen, im vorderen Bereich gespalten, Länge noch 2,5 cm, größte Breite 1,4 cm, auf scheibenförmigem Ende Niet; Grubenhaus W.

Tafel 121

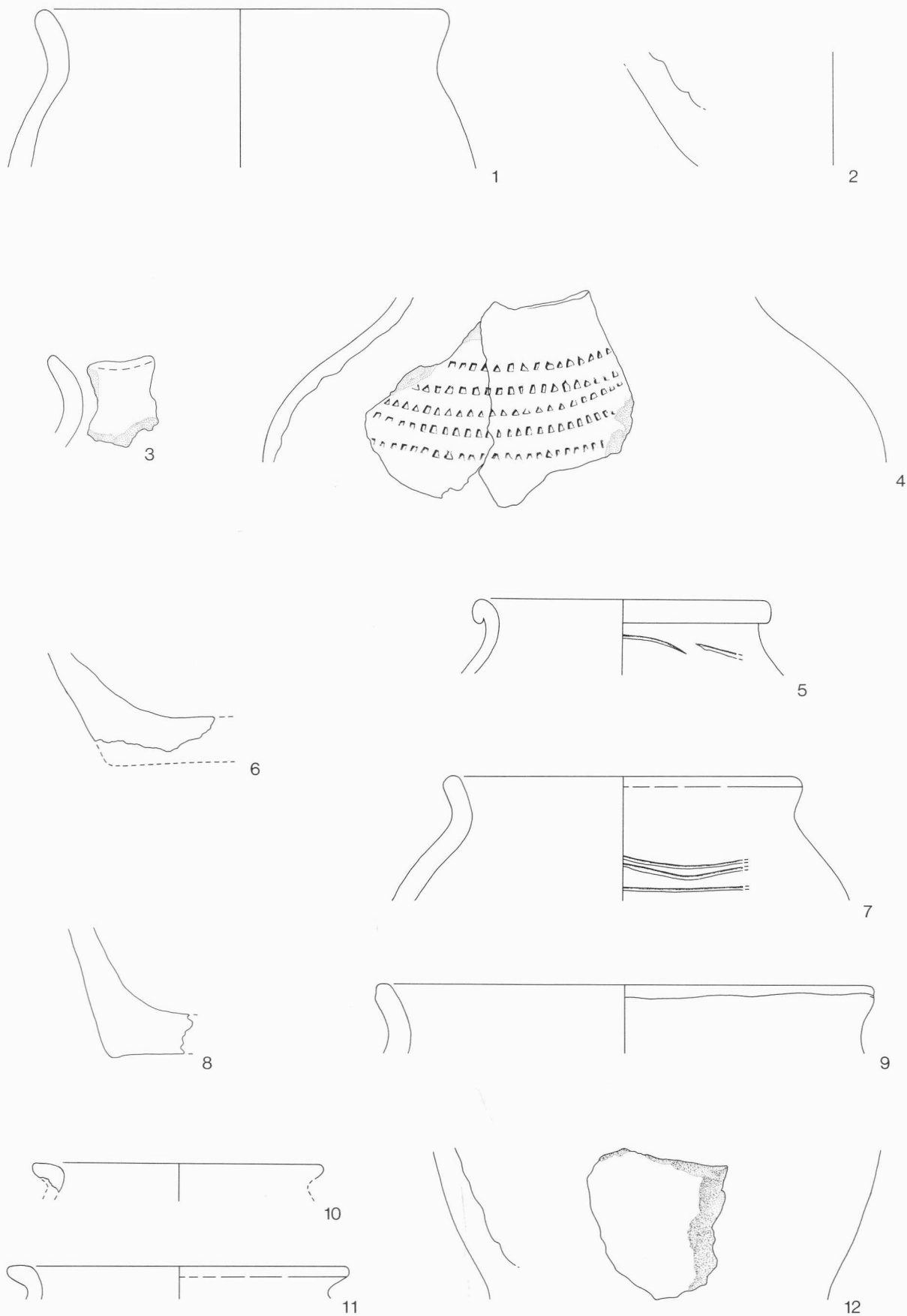
- 1–2. Fragmente eines Mahlsteines; Sandstein, Stärke 3,5 cm (am verdickten Rand 4,2 cm); Grubenhaus Z.
3. Fragment eines Mahlsteines; Kalkstein (Ermingen Turritellenplatte), Stärke noch 4 cm, Dm. größer als 34 cm, Dm. des Achsloches 13 cm; Grubenhaus C.



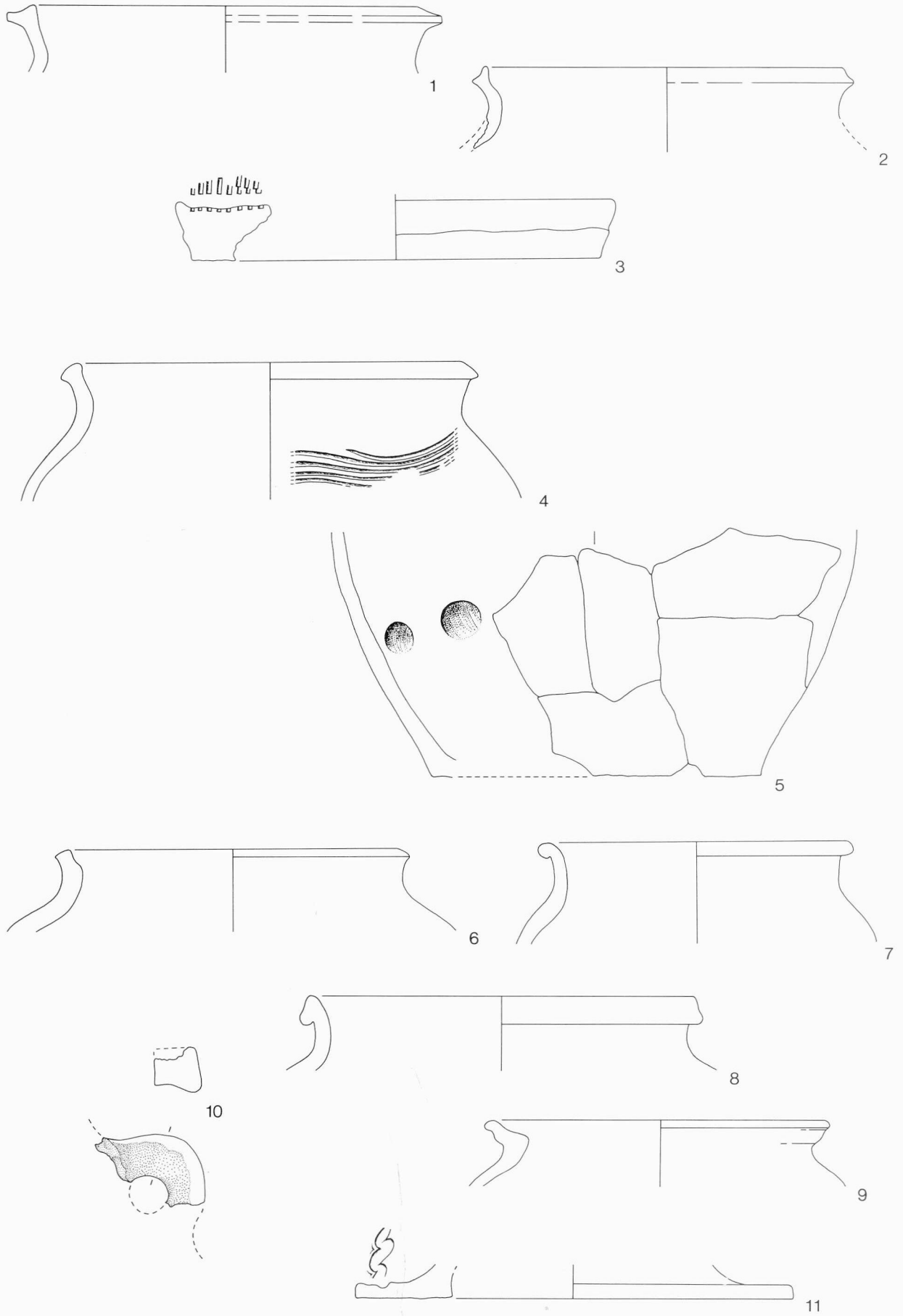
Keramik aus dem mittelalterlichen Grubenhaus M.



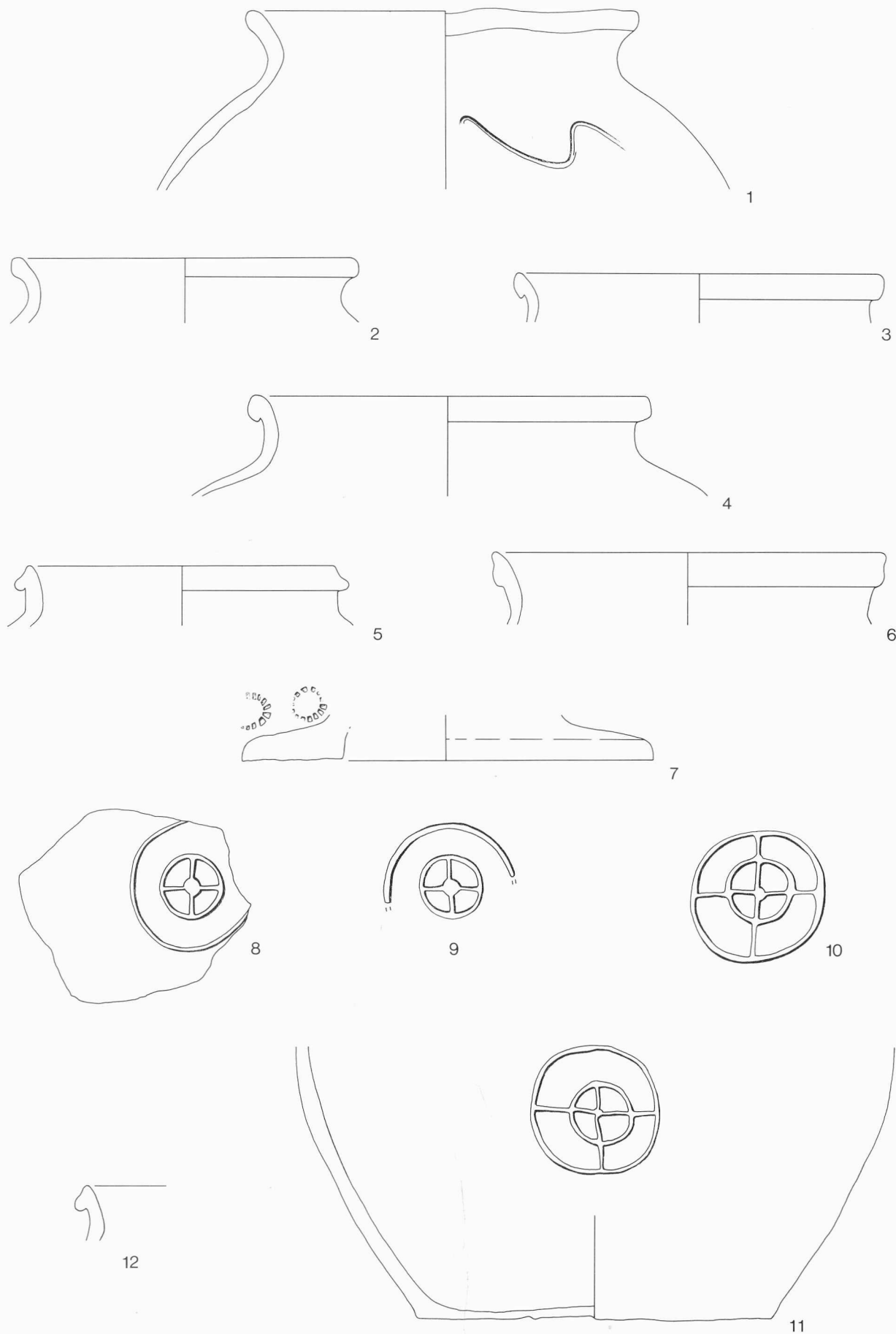
Keramik aus den mittelalterlichen Grubenhäuser B (1-3), R (4-6) und L (7).



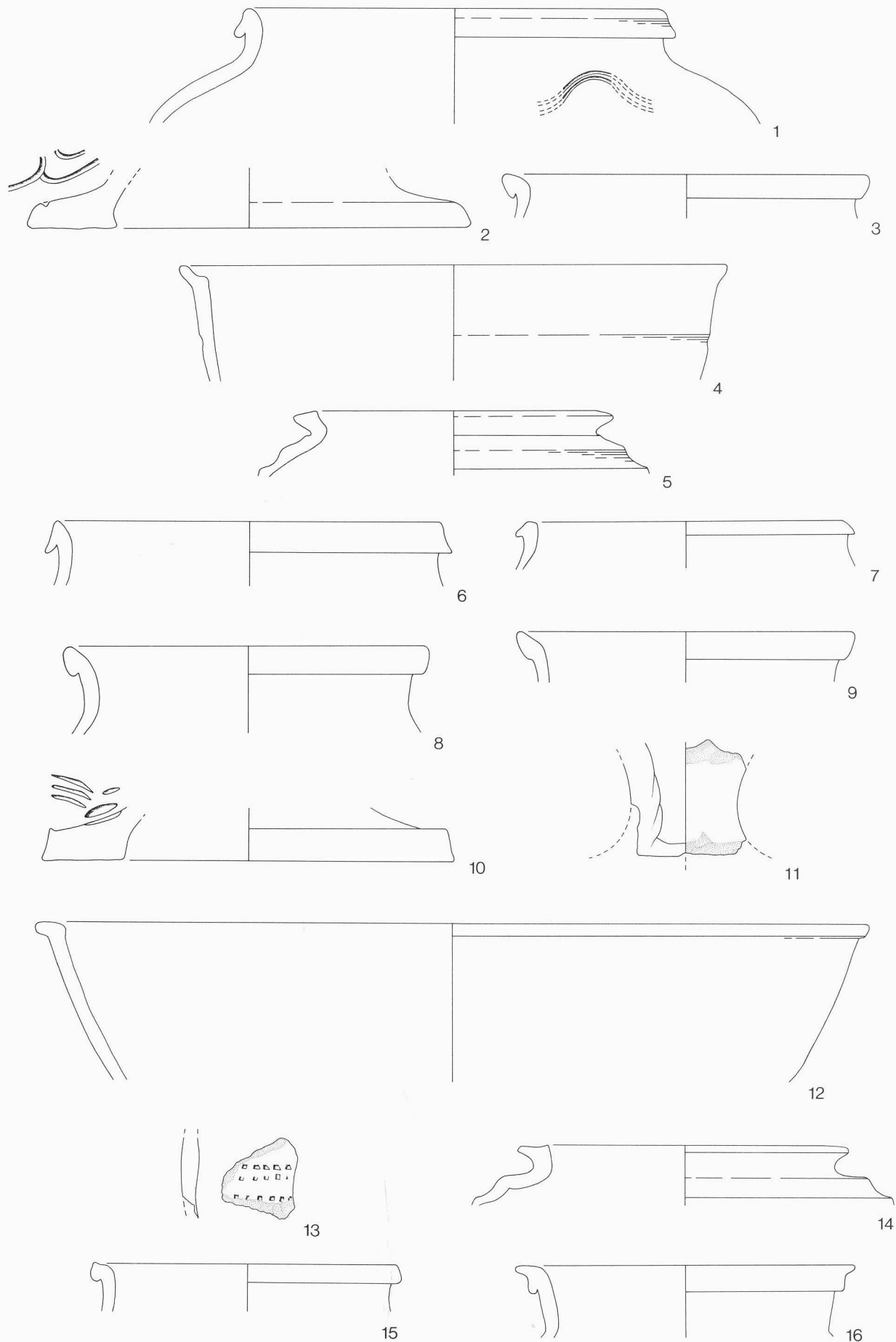
1-12 Keramik aus dem mittelalterlichen Grubenhaus T.



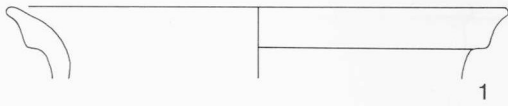
Keramik aus den mittelalterlichen Grubenhäusern W (1-3), Q (4-5) und Af (6-11).



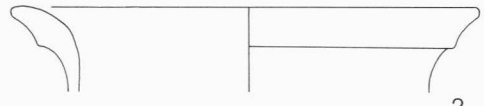
Keramik aus den mittelalterlichen Grubenhäusern X (1-11) und A (12).



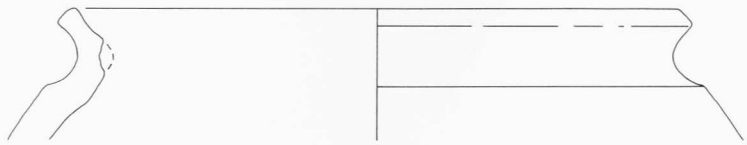
Keramik aus den mittelalterlichen Grubenhäusern Y (1-4), H (5-12) und (13-16).



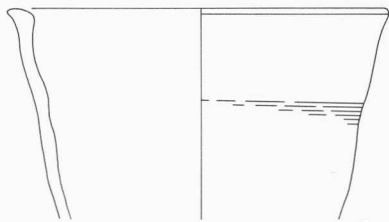
1



2



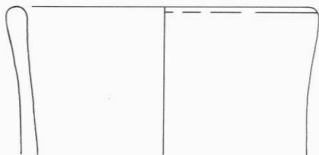
3



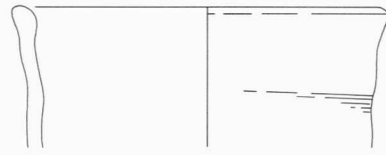
5



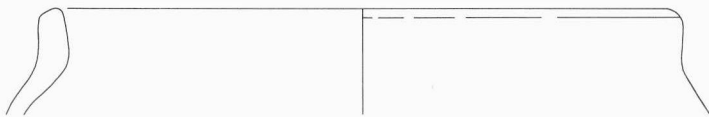
4



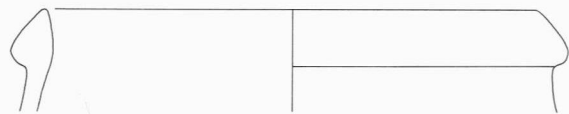
6



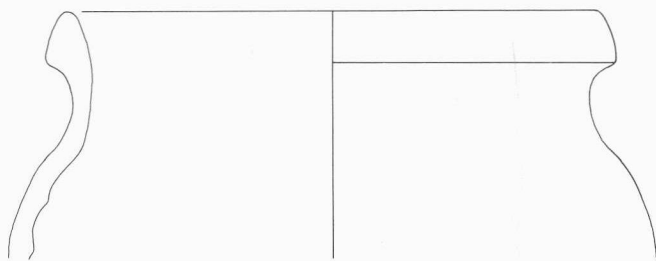
7



8

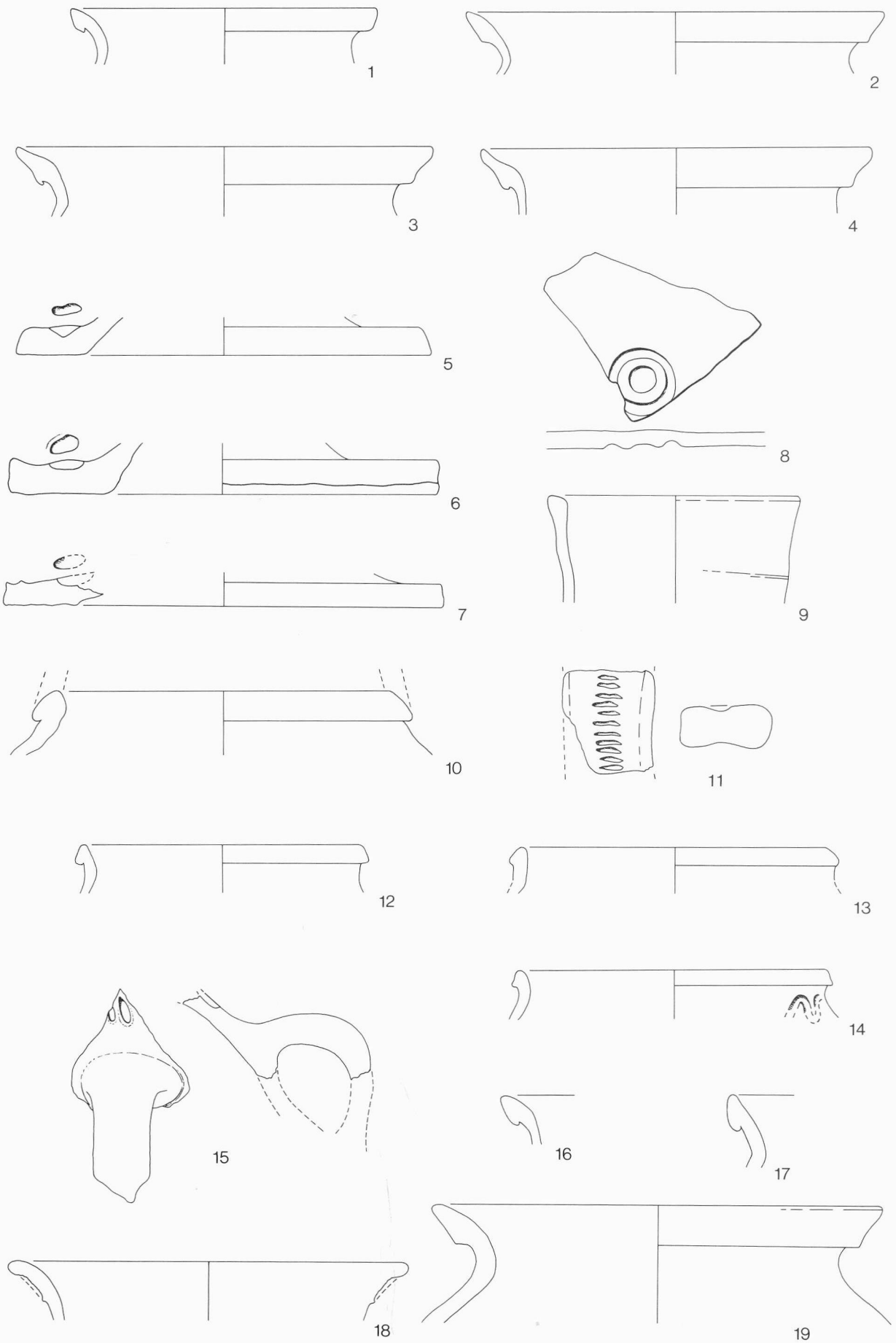


9

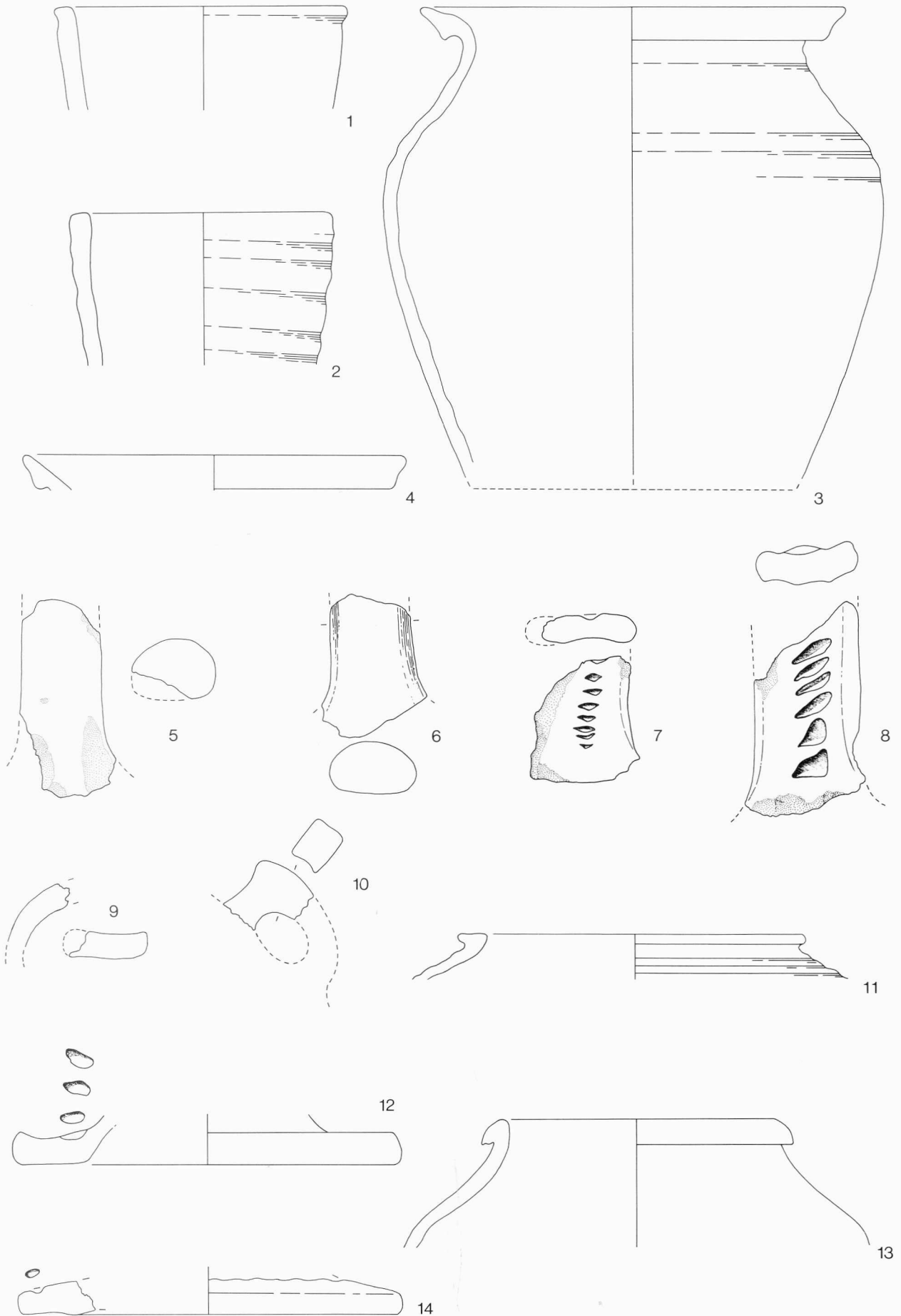


10

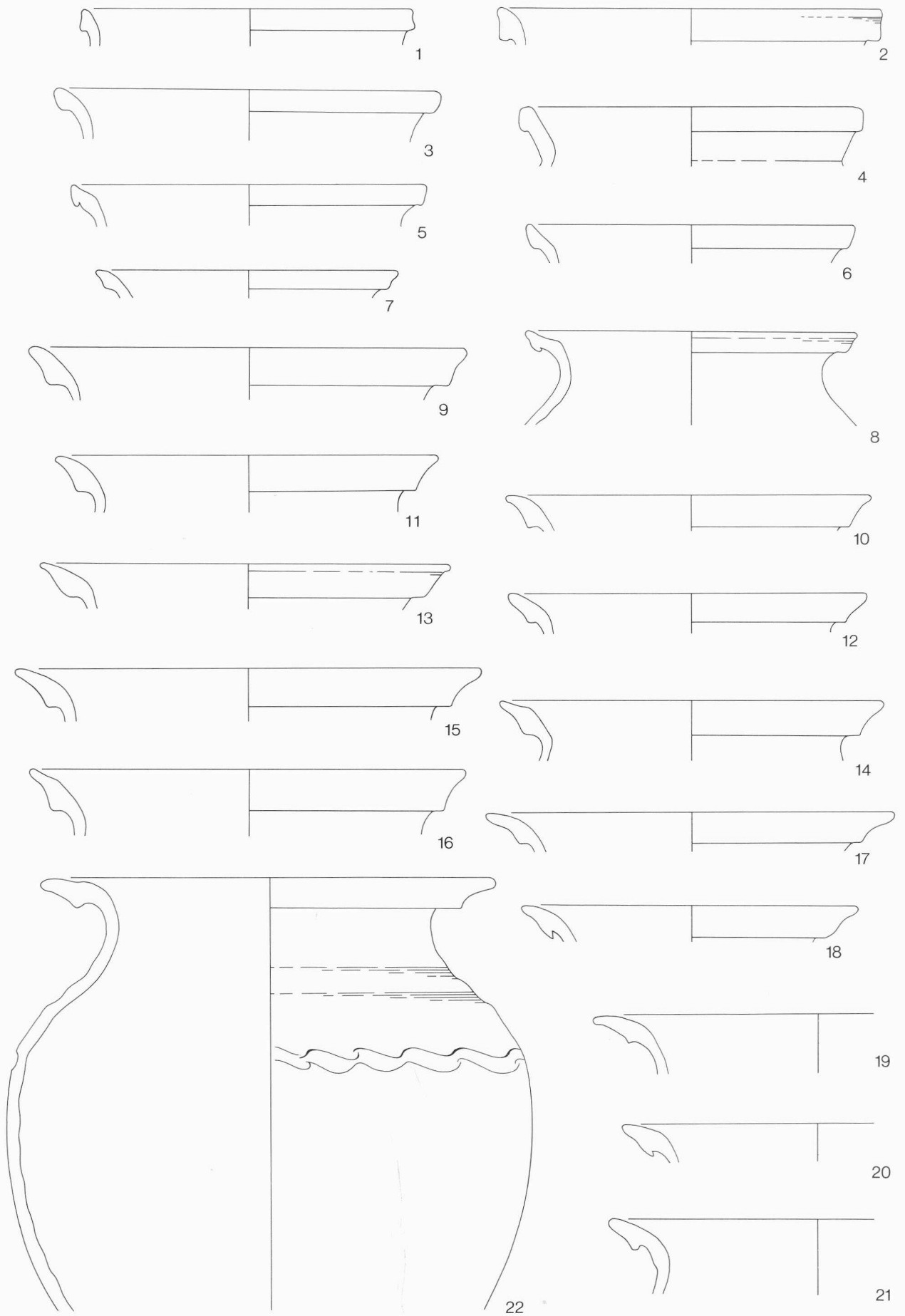
Keramik aus dem mittelalterlichen Grubenhaus F/F', das möglicherweise zweiphasig ist.



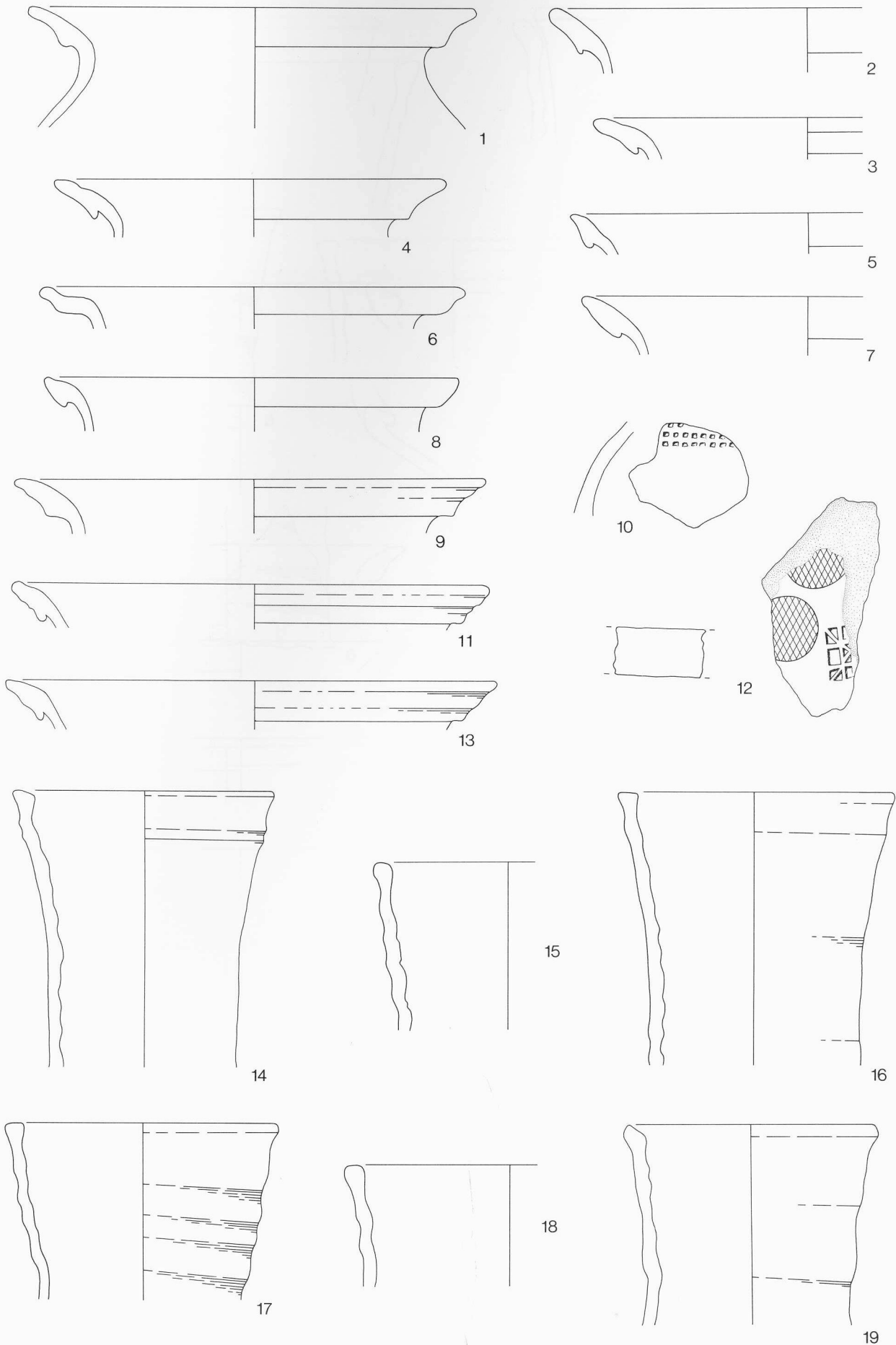
Keramik aus dem mittelalterlichen Grubenhaus Z.



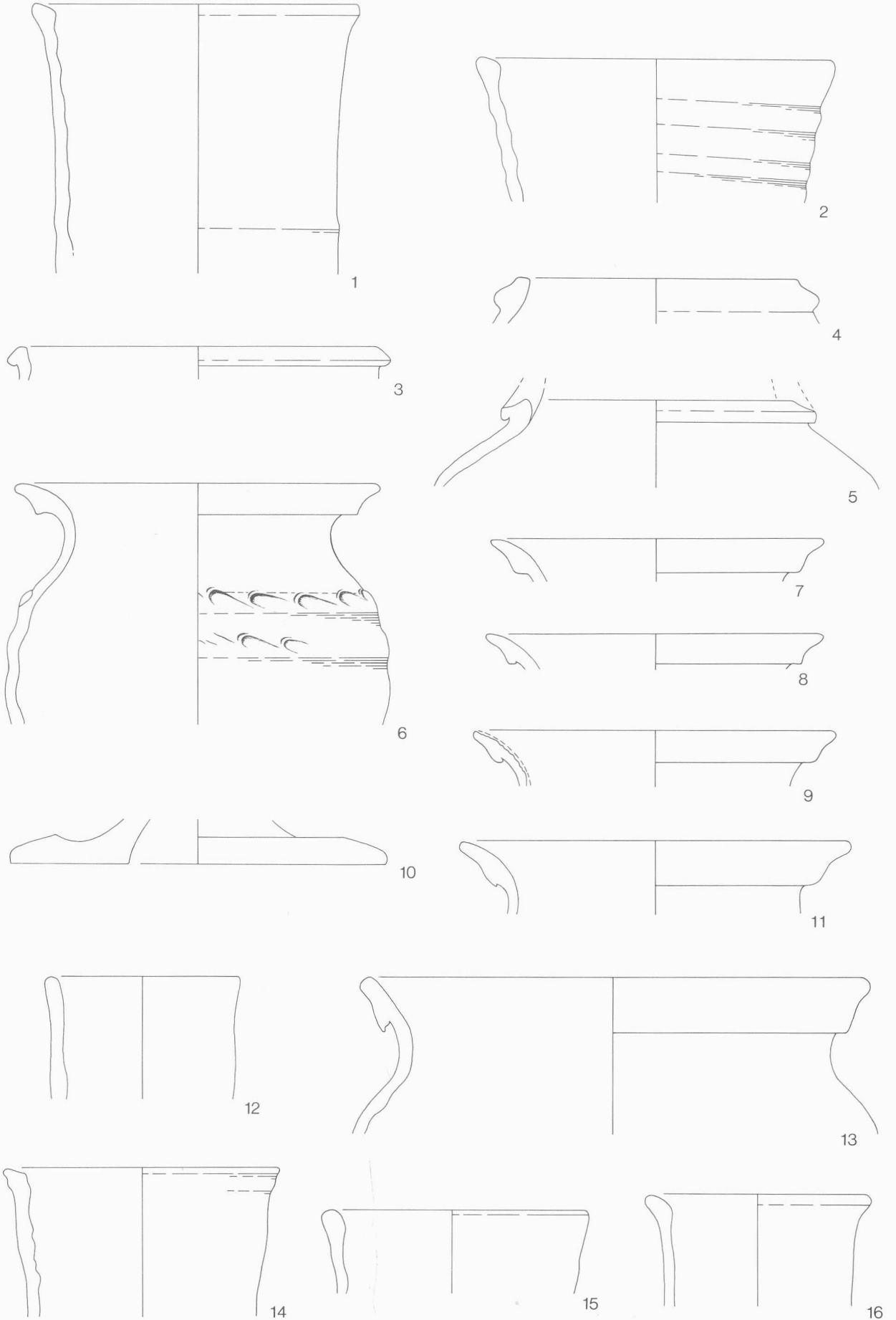
Keramik aus den mittelalterlichen Grubenhäusern Z (1-4) – darunter Gefäß aus Kellergrube 136/33 (3) – sowie I (5-14).



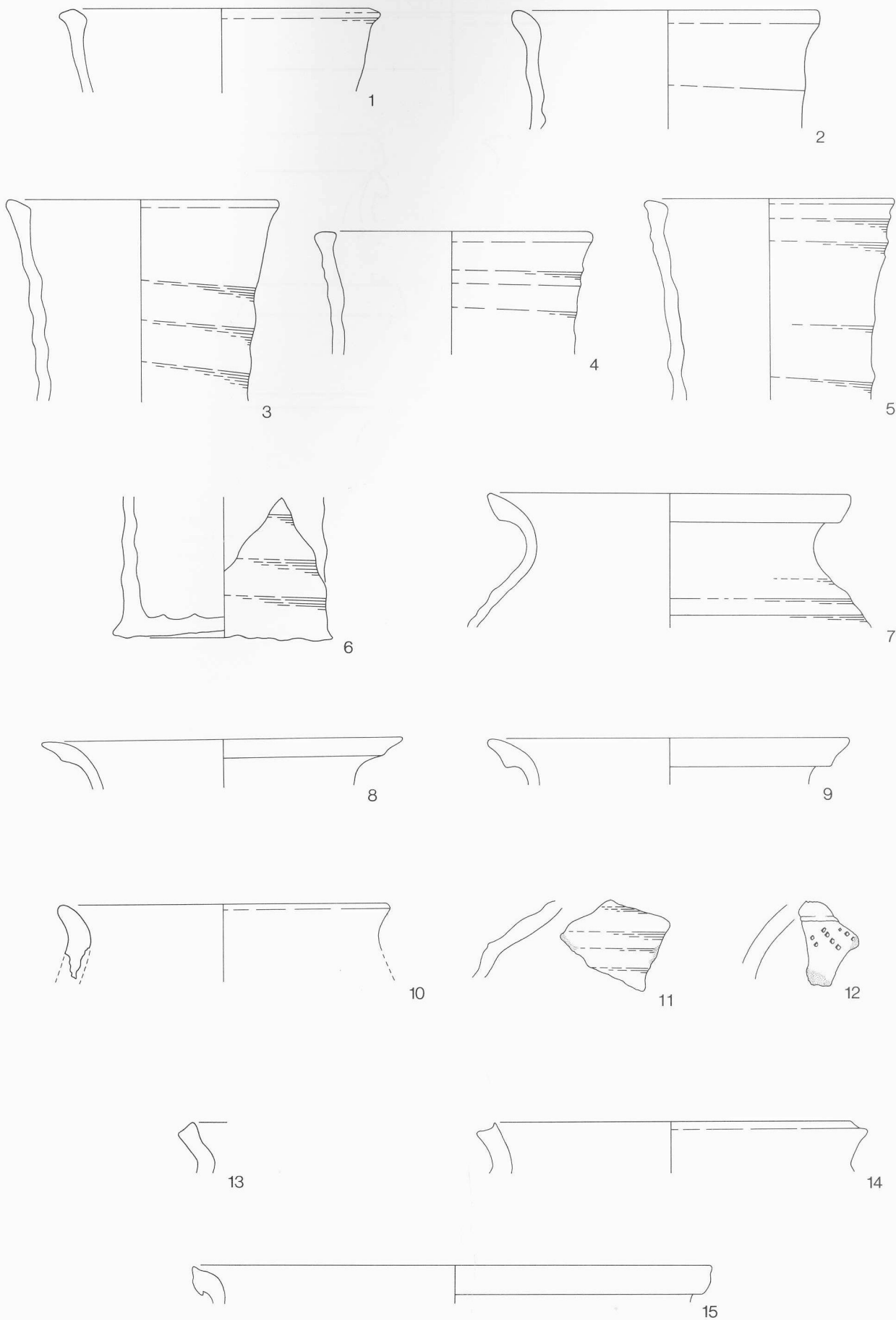
Keramik aus dem mittelalterlichen Grubenhaus I.



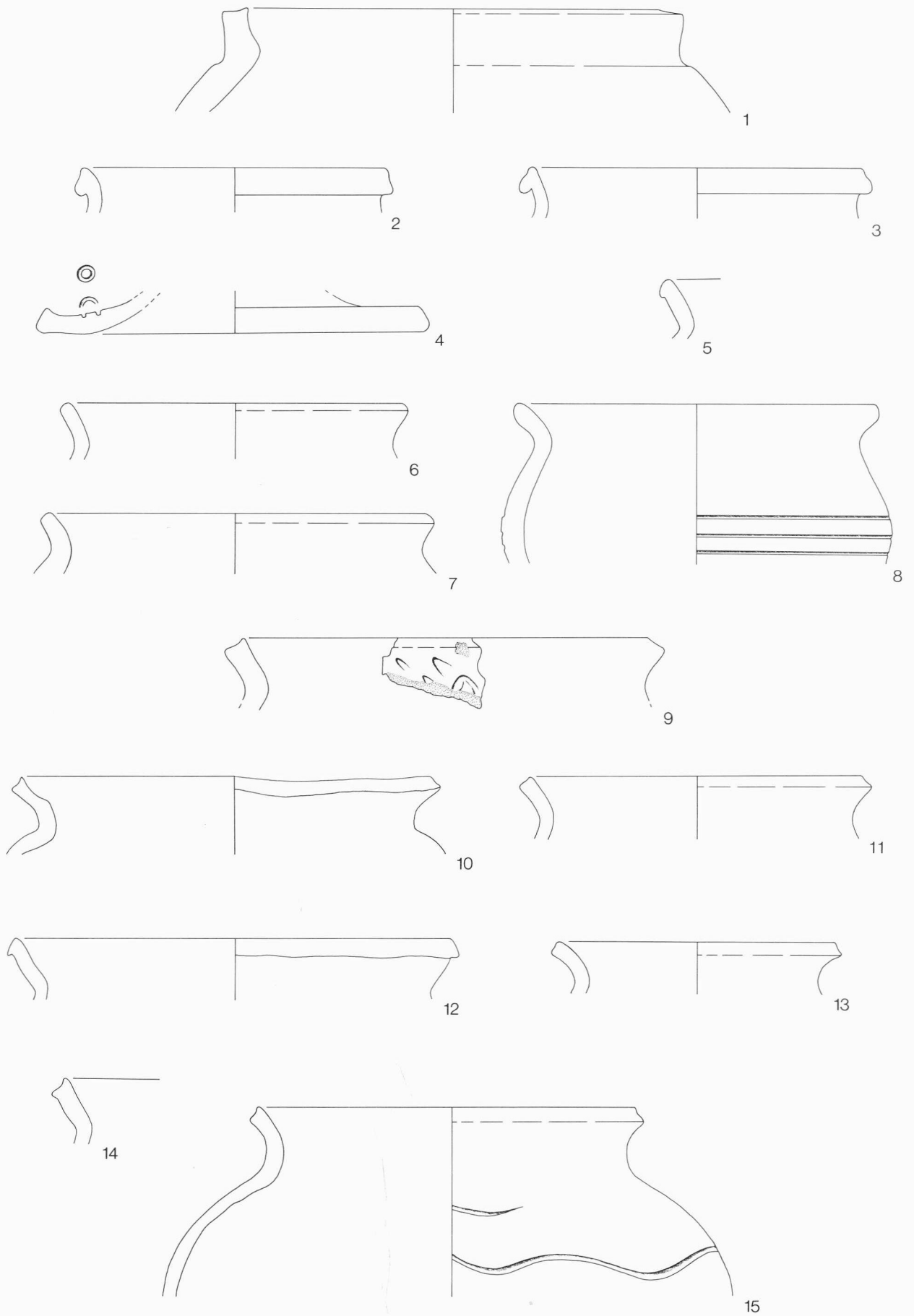
Keramik aus dem mittelalterlichen Grubenhaus I.



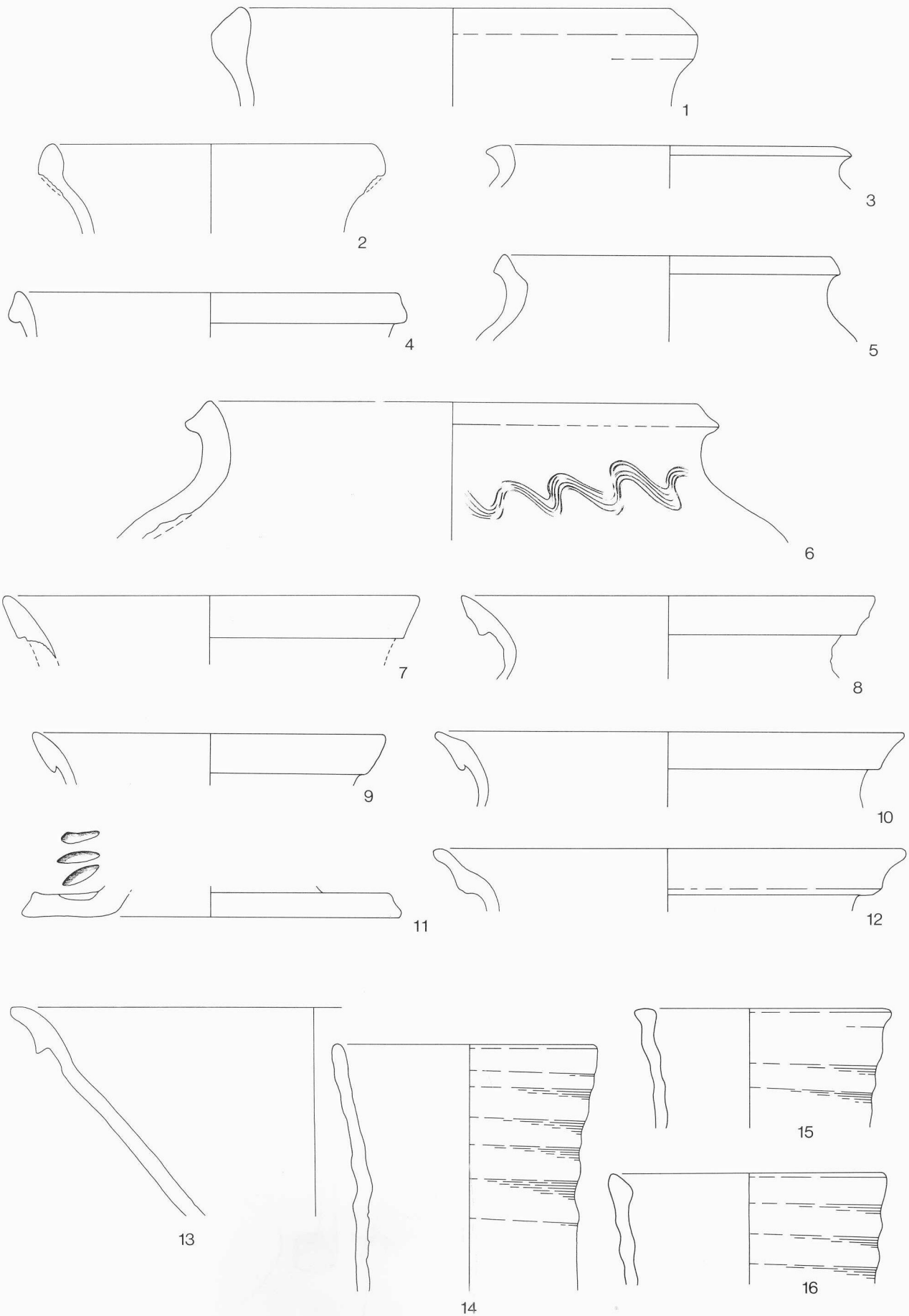
Keramik aus den mittelalterlichen Grubenhäusern I (1-2) und Am (3-16).



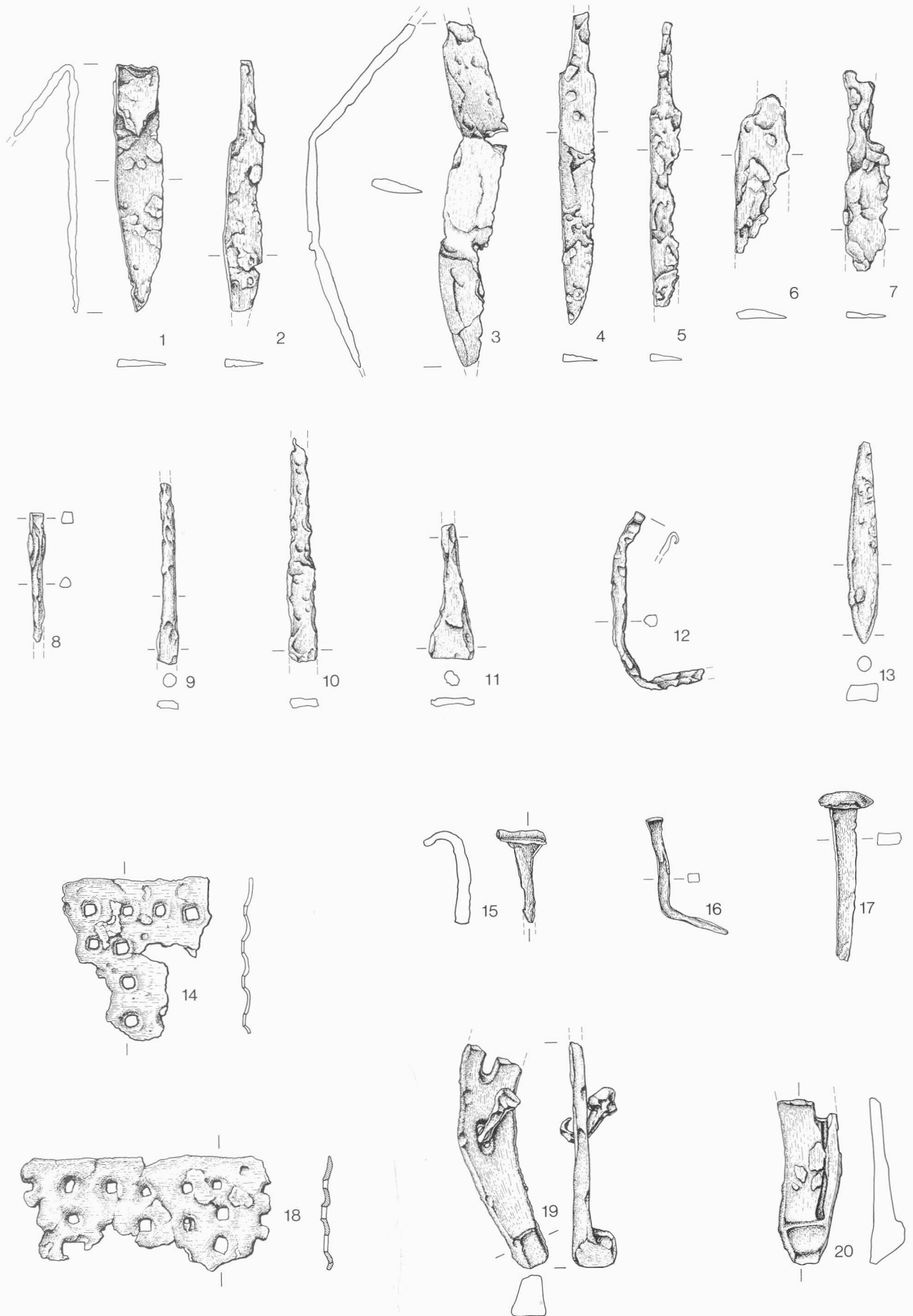
Mittelalterliche Keramik aus den Grubenhäusern Am (1-5), Av (6-7), außerhalb der Grabungsfläche (8-9) sowie aus dem Bereich des 'Weges' (10-15).



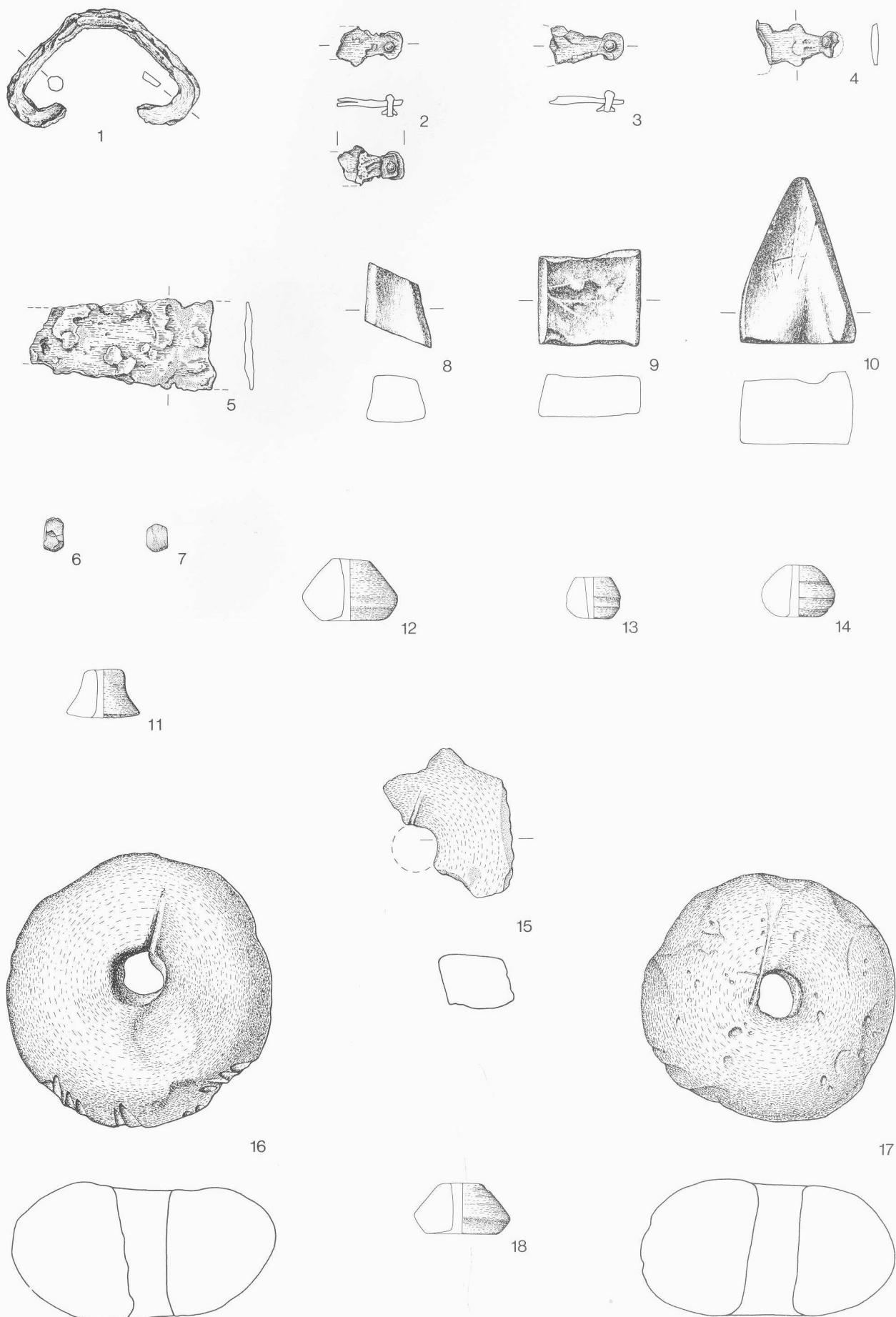
Mittelalterliche Keramik aus dem Bereich des Hauses Ak (1-3), des Hauses An (4-5), sonstigen Befunden (6-9), (11-15) sowie einem Pfostenloch von Haus K (10).



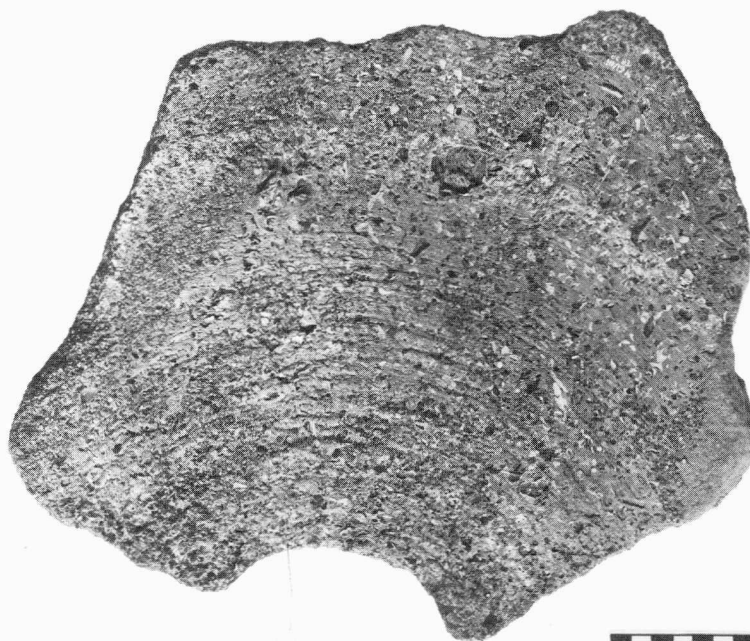
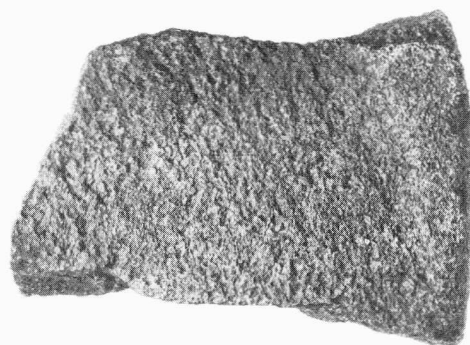
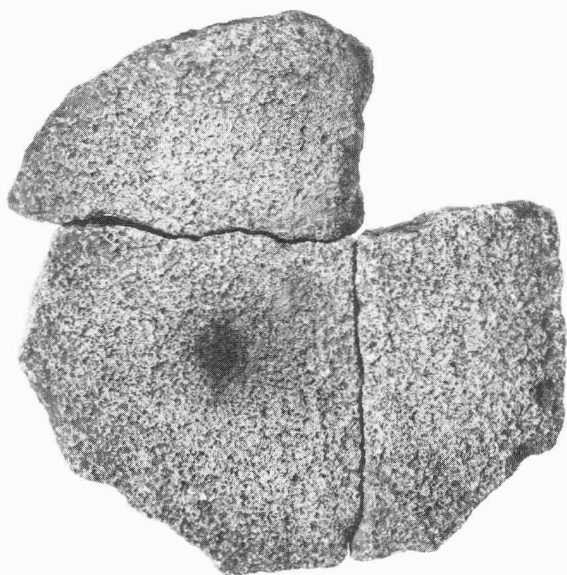
Mittelalterliche Keramik aus verschiedenen Befunden, die keinem Gebäude zugeordnet werden können.



Mittelalterliche Eisenobjekte: 1-7 Messerfragmente; 8 Durchschlag-
fragment; 9 Bohrerfragment; 10-12 Stabfragmente; 13 Bolzen; 14,18 durch-
lochte Blechfragmente; 15-17 Nagelfragmente; 19,20 Hufeisenfragmente.



Mittelalterliche Kleinfunde. 1 eiserne Klammer; 2-5 eiserne Beschläg-
fragmente; 6.7 Glasperlen; 8-10 Wetzsteinfragmente; 11-14.18 Spinnwirtel;
15-17 Webgewicht(fragment)e.



Mittelalterliche Steinobjekte. 1–2 Fragmente eines Mahlsteins aus Sandstein; 3 Fragment eines Mahlsteins aus Kalkstein der Erminger Turitellen-Platte.